

Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang

Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit

Von Bernhard Trefz

Backnang gehörte im 19. und 20. Jahrhundert zu den bedeutendsten Industriestädten in unserer Region. Geprägt wurde der Industriestandort Backnang vor allem von vier Leitindustrien: Gerber- und Lederindustrie, Textilindustrie (Spinnerei Adolff), Fahrzeug- und Motorenbau (Kaelble) sowie Nachrichtentechnik. Von diesen vier historischen Leitindustrien ist heute nur noch der Bereich Nachrichtentechnik vorhanden, für den vor allem das Unternehmen Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG steht, das mit rund 1050 Mitarbeitern der größte Arbeitgeber in der Stadt Backnang ist.¹

Der folgende Beitrag soll aufzeigen, was die Voraussetzungen waren, warum sich gerade diese vier Leitindustrien in Backnang angesiedelt haben. Außerdem wird die Entwicklung in diesen vier Bereichen dargestellt, die ja über lange Zeit hinweg maßgebend für das Wirtschaftsleben in Backnang waren. Schließlich werden auch die Gründe genannt, warum drei davon heute nicht mehr vorhanden sind.

Handwerk als Vorläufer der Industrie

Wie viele Orte in unserer Gegend war Backnang zunächst überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Mit der Erhebung zur Stadt zwischen

1219 und 1230 zogen immer mehr Menschen nach Backnang, um dort die Abhängigkeiten vom Grundherren, unter denen die Landbevölkerung lebte, abstreifen zu können („Stadtluft macht frei“). Darunter waren nicht nur Bauernsöhne, sondern eben auch Dorfhandwerker, die nun in der Stadt ein besseres Auskommen fanden.² Aufgrund der schwierigen Quellenlage kann man die Sozial- und Wirtschaftsstruktur Backnangs im Mittelalter leider nicht mehr rekonstruieren. Konkrete Aussagen darüber sind erst mit den Kirchenbüchern möglich, die im Fall von Backnang bis ins Jahr 1599 zurückreichen. Eine erste stichprobenartige Auswertung hat Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), der von 1897 bis 1921 als Dekan und Heimatforscher in Backnang wirkte, vorgenommen und im Jahr 1907 veröffentlicht.³ In der Backnanger Stadtchronik wurde 1991 die hier abgedruckte Zusammenstellung zur Anzahl der Backnanger Handwerker im 17. und 18. Jahrhundert veröffentlicht, die auf den Auswertungen von Köstlin basierte.⁴ Auch wenn die Zahlen im Einzelnen etwas ungenau sein mögen, zeigen sie jedoch eine klare Gesamttendenz auf: Neben den auch in anderen Städten üblichen und wichtigen Handwerkern wie Bäcker, Metzger oder Schuster gab es in Backnang überdurchschnittlich viele Weber und vor allem Gerber.⁵

¹ Mitteilung der Personalabteilung von Tesat vom 30. Juli 2019.

² Vgl. dazu: Jürgen Sydow: Backnang in der Geschichte der südwestdeutschen Städte des Mittelalters. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung. Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6), S. 5 bis 21.

³ Friedrich Köstlin: Geschichtliches und Statistisches über Backnang. Aus Anlass des 49. Verbandstags der Württ. Gewerbevereine den Festgästen gewidmet vom Gewerbe-Verein Backnang. Backnang 1907.

⁴ Helmut Bomm/Gerhard Fritz/Sabine Reustle/Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 105.

⁵ Vgl. dazu: Robert Kreutzmann: In der Weberei waren im Oberamt einst mehr Menschen beschäftigt als in jedem anderen Beruf. – In: 750 Jahre Stadt Backnang. Backnang 1987 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 129 bis 144; Hans H. Breuninger: Gerben in Backnang. – In: Ebd., S. 103 bis 128.

Beruf	Anzahl um 1660/70	um 1670/90	um 1710/30	um 1770/90
Müller	3		3	
Bäcker	12		26	
Metzger	10		23	29
Küfer	3	5	7	
Wirte	9		10	
Bierbrauer	0		1	
Krämer/Kaufleute	2	4 - 6	10	
Schneider	9		14	
Leineweber/Zeugmacher	6	15	19	41
Strumpfstricker	0		5	17
Schuster	14		26	30
Leistschneider	0		1	
Hutmacher	1		2	
Tuchmacher/Tuchscherer	2		12	15
Färber	1		4	
Bortenwirker	0	3	4	
Rotgerber	10	15	26	ca. 60
Weißgerber	6	7	5	
Seckler			2	
Sattler	1		1	
Kürschner	1		2	
Schlosser	2		5	
Schmiede	4	6	7	
Kupferschmiede	1		2	
Schwertfeger			1	
Nagelschmiede			1	
Büchsenmacher	1		1	
Nadler			1	
Goldschmiede	0	0	1	
Zimmerleute	3	7	7	
Maurer	3		3	
Hafner	5		8	
Ziegler			5	
Glaser	3		3	
Schreiner	3		4	
Dreher			3	
Wagner	1		5	
Kübler			4	
Seiler	1		8	
Buchbinder	1		2	
Zinngießer				1
Zirkelschmied				1
Siebmacher				1
Pflästerer				1
Zuckerbäcker				1
Seifensieder				1
Perückenmacher				1

Zusammenstellung der Anzahl der Backnanger Handwerker (nach Dekan Friedrich Köstlin).

Warum siedelten sich gerade in Backnang zahlreiche Gerber an? Dies lag vor allem an den natürlichen Voraussetzungen: Rund um Backnang gab es viel Wald (Reichenberger Forst), so dass genügend Rinde für die Lohgerbung vorhanden war. Die Landwirtschaft in und rund um Backnang sorgte für die benötigten Tierhäute. Außerdem lieferte die Murr ausreichend und wohl auch hervorragend geeignetes Wasser für den Gerbprozess. Zudem lag Backnang verkehrsgünstig zwischen der Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall und der Landeshauptstadt Stuttgart. Dies führte dazu, dass sich immer mehr Gerber in Backnang ansiedelten und der Ruf „Backemer Leder, guat Leder“ sich zunehmend auf den Ledermärkten verbreitete.⁶ Im frühen 20. Jahrhundert gab sich die Stadt dann auf Initiative des Verkehrsvereins, einem Vorläufer des heutigen Heimat- und Kunstvereins, sogar den zwar inoffiziellen, aber durchaus zutreffenden Beinamen „Die Süddeutsche Gerberstadt“.⁷



Backnanger Ortstafel verweist auf die Wichtigkeit der Lederindustrie.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Zunftakten der Gerber erhalten. Demnach trafen sich zur Zunftversammlung 1814 insgesamt 54 Backnanger Gerbermeister.⁸ Diese Zahl sollte sich in den nächsten 50 Jahren beträchtlich

steigern, gab es doch im Jahr 1862 bereits 82 Gerbermeister in Backnang.⁹ Obwohl die Zahlen im Bereich Gerberei durchaus beachtlich waren, hatte die Frühindustrialisierung in Backnang nicht in dieser Branche begonnen, sondern im Bereich Textil.

Einrichtung zweier Spinnereien und einer Kunstmühle als Beginn der Frühindustrialisierung in Backnang

Zieht man die Kriterien heran, die man dem Begriff Industrie allgemein zuordnet (Kapitaleinsatz, mechanisierter Betrieb, weitgehende Arbeitsteilung sowie Beschäftigung von ungelerten oder angelernten Arbeitskräften mit dem Ziel der Massenproduktion), trifft dies in Backnang in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem auf die beiden Spinnereien zu, die 1832 beziehungsweise 1837 eröffnet wurden.

Am 15. Februar 1832 erwarben die Kaufleute Heinrich Grunsky aus Stuttgart und Friedrich Koch aus Öhringen von den beiden Backnanger Brüdern Gottlieb (1789 bis 1868) und Johannes Körner (1801 bis 1863) eine zwei Jahre zuvor errichtete Ölmühle an der Weißach. Der Kaufpreis lag bei 3300 Gulden.¹⁰ Die beiden Kaufleute nutzten das Gebäude, um darin unter dem Namen Grunsky, Koch und Cie. eine mechanische Spinnerei einzurichten. Die Abkürzung Cie deutete darauf hin, dass es neben Grunsky und Koch noch weitere Gesellschafter gab: Diese waren der Kaufmann und Stadtpfleger Carl Klemm (1784 bis 1864) und der Tuchscherer Immanuel Adolff (1785 bis 1840), beide aus Backnang. Vor allem Adolff setzte zusammen mit seinem Sohn Johann Friedrich (1811 bis 1893) in den Folgejahren gewaltige Summen ein, um den Betrieb im Jahr 1839 letztlich komplett zu übernehmen.¹¹ Ab diesem Jahr firmierte das Unternehmen, das sich in der Folgezeit zu einer wahren Erfolgsgeschichte entwickeln sollte, unter dem Namen Spinnerei J. F. Adolff.

⁶ Ebd., S. 106.

⁷ Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 132.

⁸ StAB Bac Z 012-10, Bl. 1 f.

⁹ StAB Bac Z 020-10, Bl. 2.

¹⁰ StAB Bac K 001-42, Bl. 134 ff. Zum Vergleich: Das Rathaus war zu der Zeit 8000 Gulden, die Stiftskirche 10000 Gulden wert. StAB Bac V 005-10, Bl. 191 und 217.

¹¹ Siehe dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 2. Teil: Die Spinnerei Adolff. – In: BJB 4, 1996, S. 57 ff.



Die „Obere Spinnerei“ nach einer Lithografie von Friedrich Angerbauer um 1845 – Spinnereigebäude (links) und Wohnhaus (rechts).

Der offizielle Name Grunsky, Koch und Cie. in der Phase bis 1839 dürfte bei den Zeitgenossen wohl eher unbekannt gewesen sein, die spätere Spinnerei Adolff hieß zunächst einfach Obere Spinnerei. Diese Bezeichnung war auch deshalb vonnöten, weil 1836/37 am Unterlauf der Murr am anderen Ende der Stadt (Bereich heutige Fabrikstraße 45) eine weitere Spinnerei entstand, die folgerichtig den Namen Untere Spinnerei oder Untere Fabrik erhielt. Auch bei dieser Unternehmensgründung investierten mehrere Gesellschafter viel Geld: Neben dem Initiator, dem Backnanger Schönfärber und Stadtpfleger Christian Schmückle (1797 bis 1885), waren dies noch die beiden Backnanger Tuchmacher Gottlob Mezger (1796 bis 1840) und Jakob Bürner (1793 bis 1856) sowie die beiden Tuchscherer Jakob Wiest aus Ludwigsburg und Friedrich Wild aus Bietigheim.¹² Wie bei der Oberen Spinnerei war es also ein Zusammenschluss von lokalen und auswärtigen Handwerkern, die gemeinsam Geld in ein Projekt steckten, das gute Erfolgsaussichten versprach. Die Voraussetzungen für die Untere Spinnerei waren jedoch schon deshalb etwas ungünstiger, da man im Gegensatz zur Oberen Spinnerei auf kein bereits vorhandenes Gebäude zurückgreifen konnte, sondern alles neu errichten musste. Immerhin erhielt man eine staatliche Förderung von 5 000 Gulden, was die geschätzten Kosten für das Gesamt-

projekt, die bei rund 26 000 Gulden lagen, etwas zu vermindern half.¹³ Im Gegensatz zur Spinnerei Adolff war die Untere Spinnerei allerdings keine Erfolgsgeschichte: Nachdem die treibende Kraft des Unternehmens, Christian Schmückle, 1845 zum Stadtschultheiß von Backnang ernannt wurde und dadurch aus der Gesellschaft ausschied, folgten mehrere Eigentümerwechsel, ehe die Spinnerei schließlich 1864 von den Lederfabrikanten Jakob Breuninger (1813 bis 1872) und Friedrich Esenwein (1813 bis 1887) übernommen und als Lederfabrik weitergeführt wurde.¹⁴

Wie man sieht, stand am Beginn der Industrialisierung in Backnang der Wagemut einiger örtlicher Unternehmer, die mithilfe auswärtiger Geldgeber Fabriken aufbauten, die sich deutlich von den herkömmlichen Handwerksbetrieben unterschieden. Zum einen war der Kapitaleinsatz wesentlich höher und zum anderen nutzte man die Wasserkraft der Murr, um mithilfe der neuesten Spinnereimaschinen eine mechanisierte Produktion zu etablieren. Um die Wasserkraft überhaupt nutzen zu können, folgte man dem Prinzip der Mühlen, die schon seit dem Mittelalter mithilfe von Wasserrädern Energie erzeugten. Die Obere Spinnerei konnte dabei zunächst auf die Wasserkraftanlage der früheren Ölmühle zurückgreifen: Um das nötige Gefälle für das Wasserrad zu bekommen, hatte man einen rund 300 Meter



Die „Untere Fabrik“ oder „Untere Spinnerei“ nach einer Lithografie von Friedrich Angerbauer um 1845.

¹² Ders.: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 3. Teil. – In: Bjb 5, 1997, S. 156.

¹³ Ebd., S. 126 bis 129.

¹⁴ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 4. Teil. – In: Bjb 6, 1998, S. 82 ff.

langen Mühlkanal errichtet, der einen Teil des Wassers zunächst von der Weißsach abzweigte und es über eine eiserne Einlaufrinne hin zum Wasserrad und dann wieder in die Weißsach führte.¹⁵ Auch die Untere Spinnerei war auf die Wasserkraft der Murr angewiesen, weshalb man bereits ein Jahr vor dem Bau des eigentlichen Fabrikgebäudes einen rund 150 Meter langen Mühlkanal errichtet hatte, der (wenn auch zum Teil überbaut) noch heute vorhanden ist.¹⁶

Noch weiter flussabwärts entstand ein weiteres Beispiel für die Frühindustrialisierung in Backnang: 1839/40 ließ der Ludwigsburger Kaufmann Johann Knapp nach Plänen seines Bruders, des württembergischen Hofbaumeisters Johann Michael Knapp (1791 bis 1861), eine englisch-amerikanische Kunstmühle mit Sägmühle errichten.¹⁷



Gehörte ebenfalls zu den Zeugnissen der Frühindustrialisierung in Backnang: Die „Kunstmühle“ Knapp in Neuschöntal (Lithografie von Friedrich Angerbauer um 1845).

Während die herkömmlichen Mühlen handwerklich betrieben wurden, setzten die Kunstmühlen verstärkt auf maschinelle Arbeit: So wurde beispielsweise das Mahlgut nicht mehr vom Müller selbst, sondern von Elevatoren nach oben transportiert. Außerdem wurde nun auch die Reini-

gung des Getreides und die Trennung des Mehls von der Kleie maschinell durchgeführt.¹⁸ Von der Kunstmühle Knapp in Neuschöntal ist nichts mehr vorhanden, sie wurde 1977 endgültig abgerissen. An ihrer Stelle befindet sich heute die Kläranlage der Stadt Backnang sowie die Biovergärungsanlage des Rems-Murr-Kreises.¹⁹

Grundvoraussetzungen für die Industrialisierung

Die oben beschriebenen drei Beispiele markieren den Beginn der Industrialisierung in Backnang und blieben doch zunächst die Ausnahme. Erst mussten die Rahmenbedingungen erheblich verbessert werden, ehe sich die Industrialisierung auch in anderen Bereichen durchsetzen konnte.

Staatliche Maßnahmen

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die staatlichen Impulse, die das Wirtschaftsleben in Württemberg ankurbeln sollten, eher bescheiden. Immerhin unterstützte die Krone die 1830 gegründete Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg mit einem finanziellen Beitrag. Über eine ziemlich ausgedehnte Gutachtertätigkeit konnte diese hauptsächlich von Fabrikanten, Kaufleuten und Ministerialbeamten getragene Gesellschaft zudem Einfluss auf Entscheidungen der württembergischen Regierung und damit verbundene staatliche Kreditvergaben gewinnen.²⁰ Wie bereits oben gesehen, gehörte auch die Untere Spinnerei in Backnang zu den Profiteuren dieser Tätigkeit und bekam ein staatliches Darlehen.

1834 trat das Königreich Württemberg dem neu gegründeten Deutschen Zollverein bei. Dieser Zusammenschluss von Staaten des Deutschen Bundes unter der Vorherrschaft Preußens

¹⁵ Gerhard Fritz/Helmut Glock/Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis. Teil 2. Darstellung und Katalog. Remshalden-Buoch 1996, S. 136 f.; Kühn (wie Anm. 11), S. 64 f. Der Mühlkanal wurde später zugeschüttet und das Gelände überbaut. Heute steht hier das Gebäude Spinnerei 59.

¹⁶ Fritz/Glock/Wannenwetsch (wie Anm. 15), S. 130.

¹⁷ Ebd., S. 131.

¹⁸ Ebd., S. 39.

¹⁹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 137.

²⁰ Wolfgang von Hippel: Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1800 bis 1918. – In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte Bd. 3. Stuttgart 1992, S. 580.

Regierungs = Blatt

für das

Königreich Württemberg.

Ausgegeben Stuttgart Samstag den 22. Februar 1862.

Inhalt.

Königliche Dekrete. Gesetz, betreffend die neue Gewerbeordnung. — Gesetz, betreffend den Schutz von Waarenbezeichnungen.
Verfügungen der Departements. Bekanntmachung, betreffend die Kinder-Rettungsanstalt Wilhelmshilfe zu Göppingen.

I. Unmittelbare Königliche Dekrete.

Neue Gewerbeordnung.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Nach Anhörung Unseres Geheimen-Rathes und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände verordnen und verfügen Wir, wie folgt:

Erster Abschnitt.

Von dem selbstständigen Gewerbebetriebe.

Art. 1.

Gegenstand der Gewerbeordnung.

Das gegenwärtige Gesetz umfaßt alle diejenigen Gewerbe, welche der Gewerbesteuer unterliegen.

Die „Neue Gewerbeordnung“ von 1862 war eine wichtige Voraussetzung für die Industrialisierung in Württemberg.

setzte sich die Schaffung eines wirtschaftlichen Binnenmarkts und die Vereinheitlichung fiskalisch-ökonomischer Rahmenbedingungen zum Ziel. Dadurch kam es auch in Württemberg zu einem positiven Wirtschaftsklima, was wiederum die Investitionsbereitschaft erhöhte. Letztlich erwies sich der Deutsche Zollverein *als ein stützender Faktor* beim *langwierigen Übergang von der agrarisch-kleingewerblichen Wirtschaft zur modernen Industrie*.²¹

Ein großes Hindernis auf diesem Weg war vor allem die nicht mehr zeitgemäße Gewerbeordnung Württembergs mit ihren zahlreichen Einschränkungen, die im Jahr 1862 völlig neu gestaltet wurde: Nach Abschaffung der Zünfte herrschte nun *Freiheit des Gewerbebetriebs*, das heißt *die selbstständige Ausübung von Gewerben, welche der Gewbesteuer unterliegen*, stand nun jedem frei – interessanterweise auch unabhängig vom *Geschlecht des Gewerbetreibenden*.²² Damit wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Entstehung von Handwerksbetrieben erheblich verbessert – ebenso wie die Möglichkeiten von bereits bestehenden Betrieben, sich zu industrialisieren. Neben den staatlichen Maßnahmen waren dazu jedoch noch weitere Voraussetzungen nötig.

Leistungsstärkere Antriebe

Die Abhängigkeit von der Wasserkraft schränkte auch die Unternehmen in Backnang in ihrer Entwicklungsfähigkeit ein. Deshalb suchte man nach konstanteren und vor allem leistungsstärkeren Alternativen, die schließlich in der Dampfkraft gefunden wurden. Während in England die ersten Dampfmaschinen schon im 18. und dann verstärkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Einsatz kamen, zog man in Deutschland erst allmählich nach: So gab es im Jahr 1846 im oben erwähnten Deutschen Zollverein 1518 Dampfmaschinen – eine Zahl, die bis ins Jahr 1861 auf 8 695 anstieg.²³ Zu diesem Zeitpunkt war auch in Backnang bereits die erste Dampfmaschine im

Einsatz, die – nicht überraschenderweise – in der Unteren Spinnerei stand. Es handelte sich um eine 1858 angeschaffte Dampfmaschine mit vier PS, die allerdings in erster Linie als Reserve für die bis dahin genutzte Wasserkraft diente.²⁴ 1863 schaffte sich auch die Spinnerei Adolff eine erste Dampfmaschine an, die bereits acht PS Leistungstärke hatte. In den kommenden Jahren folgten verschiedene Lederfabriken, die ihre Maschinen ebenfalls mithilfe von Dampf antrieben. Da die Leistungstärke der Dampfmaschinen sich in immer geringeren Intervallen erheblich verbesserte, tauschten viele Betriebe ihre Antriebe bereits nach kurzer Zeit wieder aus: So schaffte sich beispielsweise die Spinnerei Adolff 1876 eine Dampfmaschine an, die nun schon 20 PS hatte.²⁵ Im Jahr 1884 erwarb man dann bereits die dritte Dampfmaschine mit einer Leistung von nunmehr 90 PS.²⁶

Auch wenn die Anschaffungskosten einer Dampfmaschine durchaus beträchtlich waren und die Leistungstärke am Anfang noch etwas zu wünschen übrig ließ, war der Einsatz gegenüber der Wasserkraft wesentlich effektiver. Deshalb wurden die Dampfmaschinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem mitentscheidenden Faktor, der auch in Backnang die Industrialisierung vorantrieb.

Bessere Infrastruktur

Der Warenabtransport aus Backnang zu den verschiedenen Märkten oder den Häfen in Stuttgart und Heilbronn erfolgte zunächst mit Pferdefuhrwerken. Deshalb war es nicht verwunderlich, dass man auch in Backnang darauf drängte, schnell an das sich ständig vergrößernde Eisenbahnnetz in Württemberg angeschlossen zu werden. Da dies zunächst nicht von Erfolg gekrönt war, wandte man eine raffinierte Taktik an: Im Jahr 1870 wählte man Friedrich von Dillenius (1819 bis 1884) als Abgeordneten des Oberamts Backnang in den württembergischen Landtag – nicht ohne Hintergedanken, erhoffte man sich vom Generaldirektor der württembergischen Ver-

²¹ Hans-Werner Hahn: Geschichte des Deutschen Zollvereins. Göttingen 1984, S. 93.

²² Regierungsblatt Württemberg 1862, S. 67 f.

²³ Hans-Werner Hahn: Die Industrielle Revolution in Deutschland. Oldenbourg 2011, S. 32.

²⁴ Eine Zusammenstellung der ersten Backnanger Dampfmaschinen findet sich in: Kühn (wie Anm. 11), S. 55 f.

²⁵ Ebd., S. 56.

²⁶ Kühn (wie Anm. 14), S. 60.



Mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz verbesserte sich die Infrastruktur Backnangs ganz erheblich (Aufnahme des 1877 eröffneten Bahnhofs).

kehrsanstalten doch einen verstärkten Einsatz zum Bau der Murrbahn. Diese Hoffnung sollte sich sehr schnell erfüllen, da der damalige württembergische König Karl (1823 bis 1891) den Bau keine zwei Jahre später bereits genehmigte. 1876 konnte schließlich die Strecke von Waiblingen nach Backnang und drei Jahre später die von Backnang nach Marbach eröffnet werden.²⁷

Für den Erfolg der Spinnerei Adolff sowie die Industrialisierung der Backnanger Gerbereien und Lederbetriebe war der Eisenbahnanschluss von immenser Bedeutung: Nun konnten nicht nur die Waren schneller, effizienter und kostengünstiger zum Kunden transportiert werden, sondern man konnte auch die Produkte, die man zur Verarbeitung benötigte, wie beispielsweise die Rohwaren, schneller und kostengünstiger nach Backnang anliefern. Und nicht zuletzt waren nun auch Arbeiter von außerhalb, zumindest wenn ihre Wohnorte an der Eisenbahn lagen,

dazu in der Lage, schneller und bequemer in die Industriestadt Backnang mit ihrer steigenden Zahl an Arbeitsplätzen zu kommen.

Möglichkeiten zur Kreditaufnahme

Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Industrialisierung war natürlich auch die Möglichkeit, sich das dafür notwendige Kapital zu beschaffen. Wie das Beispiel der beiden Backnanger Spinnereien gezeigt hat, war man dafür zunächst von privaten Geldgebern abhängig. Dies lag vor allem daran, dass es in Backnang bis 1856 keine Bank gab, die einem potenziellen Investor den nötigen Kredit hätte geben können. Erst in diesem Jahr versuchte man mit der Oberamtssparkasse eine öffentliche Bank in Backnang zu etablieren, was aber nur fünf Jahre später bereits wieder gescheitert war.²⁸ 1864 wurde mit

²⁷ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 53 f. Zu Dillenius siehe: Ebd., S. 49.

²⁸ Ebd., S. 30.

der Backnanger Gewerbebank eine Genossenschaft ins Leben gerufen, deren explizites Ziel es war, den Backnanger Gewerbetreibenden das notwendige Kapital zur Verfügung zu stellen, das sie für die Ausweitung ihrer Geschäftstätigkeiten dringend benötigten. Allerdings sorgten Unterschlagungen des Kassiers dafür, dass die Bank 1875 Konkurs anmelden musste und wenig später aufgelöst wurde.²⁹ Erst mit der erneuten und dieses Mal erfolgreichen Einrichtung einer Oberamtsparkasse im Jahr 1880 (Vorläufer der heutigen Kreissparkasse) und des Kreditvereins im Jahr 1902 (Vorläufer der heutigen Volksbank) waren dann schließlich die Grundlagen für ein dauerhaftes und funktionierendes Bankwesen in Backnang gelegt.³⁰

Das Gerber- und Lederhandwerk industrialisiert sich (Frühphase bis 1900)

Nachdem sich in Württemberg – wie zuvor beschrieben – die Rahmenbedingungen nach und nach verbessert hatten, wagten auch die ersten Backnanger Gerbereien den Schritt in Richtung Industrialisierung. Im Folgenden sollen ein paar besonders prägnante Beispiele aus dieser Frühphase bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kurz skizziert werden.

Lederfabrik Fritz Häuser (Gerberstraße 31/33)

Die erste Backnanger Gerberei, die den Schritt vom Handwerk zum Industriebetrieb vollzog, war die der Gebrüder Gottlieb (1837 bis 1909) und Friedrich Häuser (1840 bis 1905). Deren Mutter Caroline Häuser (1813 bis 1870) hatte 1863 in der Gerberstraße 31 ein Wohn- und Geschäftsgebäude erstellen lassen und darin eine Gerberei eingerichtet.³¹ Sie war damit in Backnang die erste Frau, die konsequent die neuen Möglichkeiten der geänderten Gewerbeordnung von 1862 nutzte. Nach ihrem Tod 1870 übernahm

men die Söhne Gottlieb und Friedrich die Gerberei und schafften sich zwei Jahre später eine Dampfmaschine mit acht PS an, um damit Gerbereianlage, Lohmühle und Walke anzutreiben. Ab 1873 führte Friedrich Häuser die Lederfabrik alleine weiter, die in den Jahren 1873 und 1881 durch Feuer jeweils fast komplett zerstört wurde. Davon ließ sich Häuser jedoch nicht entmutigen und baute seine Lederfabrik nicht nur nach den Bränden wieder auf, sondern vergrößerte die Anlage in den Jahrzehnten bis 1900 kontinuierlich. Im Jahr 1899 entrichtete das Unternehmen eine Gewerbesteuer von 10875 M. und hatte ein Jahr später 29 Beschäftigte.³²

Lederfabrik Carl Kaess (Biegel und Fabrikstraße 45)

Bereits 1837 hatte der Gerbermeister Carl Kaess (1812 bis 1890) im Biegel eine Gerberei eingerichtet, die sich später zu einer der größten Lederfabriken Backnangs entwickeln sollte.³³ Im Jahr 1873 ließ er eine erste Dampfmaschine mit sechs PS aufstellen – für Gerbereibetrieb und Walken. 1885 übernahm sein jüngster Sohn Gottlieb (1857 bis 1916) die Fabrik und führte sie unter dem Namen Lederfabrik Carl Kaess weiter. 1891 erfolgte der Zusammenschluss mit der Unteren Fabrik (Fabrikstraße 45) seines Bruders Robert Kaess (1855 bis 1934) zur Firma Carl Kaess, offene Handelsgesellschaft zum Betrieb der Lederfabrikation. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernahm Robert Kaess die alleinige Führung des Unternehmens, das 1899 eine Gewerbesteuer von 27675 M. entrichtete und 1900 insgesamt 38 Arbeiter beschäftigte.³⁴

Lederfabrik Louis Nebinger (Gartenstraße 88)

Gerber Friedrich Kaess (1814 bis 1896), der jüngere Bruder von Carl Kaess, ließ 1874 in der Oberen Walke (spätere Gartenstraße 88) die

²⁹ Siehe dazu: Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank. – In: BJB 15, 2007, S. 105 bis 130.

³⁰ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 30.

³¹ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 9. Teil. – In: BJB 12, 2004, S. 131 bis 165.

³² StAB Bac S 046-33, Bl. 183 f.; StAB Bac E 051-10.

³³ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 5. Teil. – In: BJB 8, 2000, S. 135 bis 182.

³⁴ StAB Bac S 046-33, Bl. 188 f.; StAB Bac E 051-10.



Briefkopf der damals größten Backnanger Lederfabrik Louis Nebinger in der Gartenstraße mit dem Hinweis auf die prestigeträchtige Telefonnummer „1“.

damals größte Fabrikanlage Backnangs mit einer Zehn-PS-Dampfmaschine errichten.³⁵ 1886 übernahm sein Sohn Gustav (1845 bis 1890) die Lederfabrik, die nach dessen Tod vier Jahre später von der Lederhandlung Louis Nebinger mit Sitz in Stuttgart käuflich erworben wurde. Noch im selben Jahr wurde die gesamte Fabrikanlage durch ein Großfeuer zerstört und danach wieder neu aufgebaut. Sie blieb zunächst die größte Lederfabrik Backnangs mit 101 Beschäftigten im Jahr 1900.³⁶ Ein deutliches Zeichen für die Größe der Lederfabrik war auch, dass die Gewerbesteuer im Jahr 1899 mit 30875 M. zu Buche schlug.³⁷

Lederfabrik Louis Schweizer (Gartenstraße 76)

Nachdem der Gerber Louis Schweizer (1842 bis 1914) bereits 1867 eine Gerberei Am kalten

Wasser (spätere Eduard-Breuninger-Straße 47) eingerichtet hatte, verlagerte er seinen Betrieb 1872 in die Obere Walke (spätere Gartenstraße 76).³⁸ Es folgten zahlreiche bauliche Erweiterungen und im Jahr 1889 die Aufstellung einer ersten Dampfmaschine mit 15 PS, die vier Jahre später gegen eine 20 PS starke Dampfmaschine ausgetauscht wurde. 1890 erfolgte unter dem Namen Lederfabrik Louis Schweizer der Eintrag ins Handelsregister.³⁹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezahlte das Unternehmen 17875 M. Gewerbesteuer und hatte 45 Beschäftigte.⁴⁰

Lederfabrik Häuser-Vogt (Gerberstraße 35)

Nach seinem Ausstieg aus der gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich betriebenen Lederfabrik gründete Gottlieb Häuser im Jahr 1873 in unmittelbarer Nähe zur Obere Walke (spätere Gartenstraße 76) eine Lederfabrik in der Gerberstraße 35.

³⁵ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 8. Teil. – In: BJB 11, 2003, S. 129 bis 148.

³⁶ StAB Bac E 051-10.

³⁷ StAB Bac S 046-33, Bl. 198 f.

³⁸ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 7. Teil. – In: BJB 10, 2002, S. 112 bis 124.

³⁹ MB vom 22. März 1890, S. 137.

⁴⁰ StAB Bac S 046-33, Bl. 216 f.; StAB Bac E 051-10.

telbarer Nähe (spätere Gerberstraße 35) eine eigene Gerberei.⁴¹ 1890 gelang mit der Aufstellung einer Dampfmaschine mit 15 PS Leistung der Übergang zur Lederfabrik. In diesem Jahr stieg der Schwiegersohn von Gottlieb Häuser, Eugen Vogt (1864 bis 1920), in den Betrieb ein, der nun den Namen Lederfabrik Häuser-Vogt bekam. 1899 ging die Leitung des Unternehmens in die Hände von Eugen Vogt und dessen Bruder Hermann (1865 bis 1928) über. In diesem Jahr betrug die Gewerbesteuer 24775 M., was Häuser-Vogt dem Umsatz nach zur drittgrößten Lederfabrik nach Nebinger und Carl Kaess machte.⁴² Im Jahr 1900 zählte die Lederfabrik Häuser-Vogt 30 Beschäftigte.⁴³

Lederfabrik Breuninger „zur alten Post“
(Sulzbacher Straße 10)

Im Jahr 1811 erwarb der Rotgerber Matthäus Breuninger (1770 bis 1852) das Gebäude spätere Sulzbacher Straße 10 und richtete darin eine Gerberei ein.⁴⁴ Da es in Backnang viele Breuninger gab, bekamen die Träger dieses Namens oft einen Zusatz, damit man sie besser auseinanderhalten konnte. So wurden Matthäus Breuninger und seine Nachkommen als „Postgerber“ bezeichnet. Dies lag daran, dass im Gebäude spätere Sulzbacher Straße 10 von 1807 bis 1811 die erste Poststelle in Backnang untergebracht war.⁴⁵ Mehrere Generationen der Familie Breuninger



Briefkopf der Lederfabrik Breuninger „zur alten Post“ aus dem Jahr 1890. Zu der Zeit befand sich das „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße ebenfalls im Besitz der Familie Breuninger und wurde als Lagerhaus genutzt.

⁴¹ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 10. Teil. – In: Bjb 13, 2005, S. 96 bis 105.

⁴² StAB Bac S 046-33, Bl. 183 f.

⁴³ StAB Bac E 051-10.

⁴⁴ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 6. Teil. – In: Bjb 9, 2001, S. 167 bis 180.

⁴⁵ Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Bjb 15, 2007, S. 65 f.

führten im Verlauf des 19. Jahrhunderts die „Postgerberei“, ehe sie 1891 durch die Einführung der Dampfkraft zur Lederfabrik wurde.⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt befand sie sich im Besitz der Brüder Eberhard (1860 bis 1934) und Markus Breuninger (1862 bis 1928). Das Unternehmen gehörte durchaus zu den größeren Lederfabriken in Backnang, beschäftigte man im Jahr 1895 doch bereits 50 Personen.⁴⁷ Als im Jahr 1898 der Senior der Breuninger-Familie, Christian Breuninger (1821 bis 1898), verstarb, schien noch alles in bester Ordnung zu sein: Sechs seiner acht Söhne hatten auch den Beruf des Rotgerbers erlernt und führten jeweils zu zweit eine eigene Lederfabrik. Eberhard und Markus Breuninger hatten – wie gesehen – die „Postgerberei“ von ihrem Vater übernommen, Christian (1870 bis 1939) und Imanuel Breuninger leiteten eine eigene Lederfabrik in der Fabrikstraße 43 und Felix (1856 bis 1943) und Ernst Breuninger (1854 bis 1927) eine in der Gartenstraße 104. Trotz einer schlechten wirtschaftlichen Lage investierten die beiden Brüder Felix und Ernst Breuninger in den Jahren nach 1895 enorme Summen in die Vergrößerung ihrer Lederfabrik und mussten schließlich 1899 Konkurs anmelden.⁴⁸ Dies löste eine verhängnisvolle Kettenreaktion aus, die letztlich dazu führte, dass alle drei oben genannten Lederfabriken der Familie Breuninger innerhalb von zwei Monaten Konkurs machten. Zudem wurden durch Bürgschaften auch noch zwei Schwestern sowie ein Schwiegervater mit in die Katastrophe hineingezogen.⁴⁹

Entwicklung der Spinnerei Adolff bis 1900

In der ersten Phase der Industrialisierung bis 1900 schwankte die Beschäftigungszahl in den großen Lederfabriken – wie gesehen – zwischen rund 30 und 100 Arbeitern. Der größte Arbeit-

geber in der Stadt Backnang war jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Spinnerei Adolff, die im Jahr 1900 bereits 126 Beschäftigte zählte.⁵⁰ Der Aufschwung der Spinnerei Adolff in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist untrennbar mit dem Namen Eugen Adolff (1842 bis 1925) verbunden. Der Sohn von Johann Friedrich Adolff trat 1860 in das Unternehmen ein und ließ die Spinnerei in den folgenden Jahrzehnten ständig erweitern und auf den neuesten Stand der Technik bringen. Er gilt damit zu Recht als *Pionier der Industriegeschichte in Backnang*.⁵¹ Wichtige Faktoren, die zum wachsenden Erfolg der Spinnerei Adolff beitrugen, waren die unter seiner Ägide erfolgte Umstellung des Betriebs von der Lohn- zur Verkaufsspinnerei und die Einführung des Baumwollspinnens. Der Aufschwung der Spinnerei Adolff läßt sich nicht zuletzt auch an der Gewerbesteuer ablesen: Im Jahr 1899 war man mit 37 875 M. der mit Abstand größte Gewerbesteuerzahler in Backnang.⁵²

Weitere Industriebetriebe in anderen Branchen

Neben der Spinnerei Adolff und den Lederfabriken gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ein paar weitere Industriebetriebe, die durchaus beachtenswert sind, zeigen sie doch, dass sich die Industrialisierung zu diesem Zeitpunkt nicht nur auf die späteren Leitindustrien Backnangs reduzierte.

Ziegelei Wieland (Maubacher Straße 33/37)

Die Geschichte der Ziegelei Wieland reicht bis ins Mittelalter zurück, als sie 1393 unter der Bezeichnung Obere Ziegelei erstmals schriftlich erwähnt wurde.⁵³ Seit dem späten 18. Jahrhundert befand sich die Ziegelei im Besitz der Familie

⁴⁶ Leider lassen sich keine Angaben zur Leistungsstärke der Dampfmaschine in der Postgerberei machen, da die entsprechenden Unterlagen der Feuerversicherung nicht überliefert sind.

⁴⁷ StAB, Bac E 051-10.

⁴⁸ Kühn (wie Anm. 44), S. 183 ff.

⁴⁹ Ebd., S. 179.

⁵⁰ StAB Bac E 051-10.

⁵¹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 10.

⁵² StAB Bac S 046-33, Bl. 323 f.

⁵³ Vgl. dazu: Friedrich Haar/Bernhard Trefz: Die Obere Ziegelei in Backnang. – In: Bjb 17, 2009, S. 65 bis 90.



Belegschaft der Spinnerei Adolff mit Unternehmenschef Eugen Adolff (erste Reihe, stehend in der Bildmitte) im Jahr 1891.

Wieland. In den Jahren 1889/90 ließ David Wieland (1826 bis 1903) ein neues Fabrikgebäude erstellen, in welchem mittels *Dampfkraft Falzziegel und Backsteine hergestellt werden sollen*.⁵⁴ Dafür wurde eine Dampfmaschine mit einer Leistung von 30 PS angeschafft.⁵⁵ Wie durch den dadurch möglichen Einsatz von Maschinen die Produktivität gesteigert werden konnte, zeigt folgender Vergleich: Um 1900 schafften es drei Arbeiter von Hand ungefähr 170 Ziegel pro Stunde zu streichen. Mit einer mechanisch angetriebenen Ziegelpresse waren dagegen bereits 3 500 Ziegel pro Stunde möglich.⁵⁶ Diese Produktivitätssteigerung lässt sich auch an der von der Ziegelei Wieland 1899 gezahlten Gewerbesteuer ablesen, die mit 7 035 M. wesentlich höher als bei sonstigen Handwerkern lag. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigte die Ziegelei 24 Arbeiter.⁵⁷ Nach zwei Bränden in den Jahren 1935 und 1940 war jedoch die Geschäftsgrundlage der Ziegelei zer-

stört und das Unternehmen musste geschlossen werden.⁵⁸

Möbelfabrik Sorg (Stuttgarter Straße 2/4)

Ein Beispiel für die Industrialisierung des Schreinerhandwerks in Backnang stellt die Möbelfabrik Sorg dar. Die Schreinertradition der Familie Sorg lässt sich bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückverfolgen, ehe im Jahr 1858 der Eintrag ins Handelsregister erfolgte.⁵⁹ 1891 ließ Hermann Sorg (1859 bis 1928) ein *dreistöckiges Fabrikations- und Magazingebäude* errichten und versah dieses mit einer maschinellen Ausstattung, die von einer sechs PS starken Dampfmaschine angetrieben wurde.⁶⁰ Von der Gewerbesteuer her blieb die Möbelfabrik deutlich hinter den Lederfabriken oder der Spinnerei Adolff zurück, musste doch das Unternehmen mit seinen im-

⁵⁴ MB vom 26. März 1889, S. 145.

⁵⁵ StAB Bac V 006-50, Bl. 174.

⁵⁶ Haar/Trefz (wie Anm. 53), S. 75.

⁵⁷ StAB Bac S 046-33, Bl. 341 f.; StAB Bac E 051-10.

⁵⁸ Haar/Trefz (wie Anm. 53), S. 83 bis 86.

⁵⁹ Vgl. dazu: Gerhard Sorg: 150 Jahre Sorg-Möbel. – In: BJB 17, 2009, S. 323 f.

⁶⁰ StAB Bac V 006-50, Bl. 128 f.

merhin 32 Beschäftigten im Jahr 1899 an die Stadt 2 875 M. entrichten.⁶¹ Die Möbelproduktion bei Sorg wurde bis 1990 aufrechterhalten – seit 1975 in einer neuen Möbelfabrik in der Stuttgarter Straße 135.⁶² Anschließend konzentrierte man sich an diesem Standort auf den Möbelhandel. 2019 übernahm das Möbelhaus Hofmeister aus Bietigheim die Räumlichkeiten von Sorg.⁶³

Schuhfabrik Gustav Stelzer (Ölberg 10)

Es kann nicht verwundern, dass in einer Stadt, in der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Lederbetriebe industrialisierten, auch deren Produkte vor Ort verarbeitet wurden. So richtete der 1849 in Backnang geborene Schuhmacher Gustav Stelzer zwischen 1889 und



Blick vom Stadtturm auf die Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße (Aufnahme um 1934).

⁶¹ StAB Bac S 046-33, Bl. 285 f.; StAB Bac E 051-10.

⁶² Sorg (wie Anm. 59).

⁶³ BKZ vom 18. April 2019.

1891 mitten in der Altstadt im Gebäude Ölberg 10 eine Schuhfabrik ein. Zum Antrieb der dafür notwendigen Maschinen nutzte man eine sechs PS starke Dampfmaschine.⁶⁴ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte das Unternehmen immerhin 67 Beschäftigte und bezahlte 7 475 M. Gewerbesteuer.⁶⁵ Allerdings wurde der Betrieb bereits 1908 wieder eingestellt und die Maschinen bis 1910 komplett abgebaut.⁶⁶

Schuhfabrik Zebert (Etzwiesenberg 9/11)

Neben der Schuhfabrik Stelzer gab es noch ein weiteres Unternehmen in Backnang, das in derselben Branche tätig war. 1892 ließ Kaufmann Josef Feigenheimer am Etzwiesenberg eine Schuhfabrik erstellen (spätere Volkshochschule).⁶⁷ Allerdings musste er noch im gleichen Jahr Konkurs anmelden und der Betrieb ging 1893 in den Besitz der beiden Kaufleute Friedrich Zebert (1859 bis 1922) und Moritz Honer (1845 bis 1899) über.⁶⁸ Nach dem Tod Honers im Jahr 1899 übernahm Zebert die Fabrik in eigener Regie. Das Unternehmen bezahlte in diesem Jahr 6 875 M. Gewerbesteuer und hatte 1900 immerhin 46 Beschäftigte.⁶⁹ 1924 stellte die Schuhfabrik jedoch ihre Tätigkeit ein.⁷⁰

Die dritte Leitindustrie Backnangs erscheint auf der Bildfläche: Fahrzeug- und Motorenbau Kaelble

1884 gründete Gottfried Kälble (1848 bis 1911) in Cannstatt eine mechanische Werkstätte, die Reparaturen aller Art durchführte, jedoch 1894 bereits wieder Konkurs anmelden musste.⁷¹ Ein Jahr später zog er zusammen mit seiner Familie in die Geburtsstadt seiner Frau Karoline

(1847 bis 1935) und eröffnete in der Wilhelmstraße 44 die *Maschinenwerkstätte Kälble*.⁷² In den Gewerbesteuerunterlagen werden Karoline Kälble als Firmeninhaberin und ihr Mann Gottfried als Geschäftsführer genannt.⁷³ Die Schreibweise des Namens Kälble wurde übrigens noch im selben Jahr in Kaelble umgewandelt, wie eine Zeitungsanzeige vom Sommer 1895 beweist, mit der die *Maschinen- & Eisenkonstruktionswerkstätte G. Kaelble* um potenzielle Kunden warb. Dass Kaelble dafür vor allem die aufstrebende Lederindustrie in Backnang im Auge hatte, zeigte die in der Anzeige angegebene *Spezialität*, die man mit *Einrichtungen für ganze Gerbereianlagen* umschrieb. Außerdem warb man mit einem *technischen Bureau*, das sich vor allem für *Anfertigung von Eingabeplänen u. Konzessionsgesuchen für Dampfanlagen* empfahl.⁷⁴ Der Erfolg des Unternehmens blieb jedoch zunächst überschaubar: 1899 zahlte man 875 M. an Gewerbesteuer und hatte ein Jahr später elf Beschäftigte.⁷⁵

Zwischenfazit

Bis zum Jahr 1900 hatten sich einige Backnanger Handwerksbetriebe in verschiedenen Branchen industrialisiert. Am weitesten fortgeschritten war die Entwicklung eindeutig bei der Spinnerei Adolff, während viele Unternehmen im Bereich Gerberei und Leder noch ganz am Anfang ihrer Industrialisierung standen oder bereits durch Konkurse wieder aufgeben mussten. Auch Kaelble war in dieser Frühzeit noch eine kleine Firma, die durchaus noch mit vielen anderen Handwerksbetrieben in Backnang vergleichbar war. Allerdings sollten sich die Unternehmen in den drei bereits vorhandenen Leitindustrien Backnangs in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts rasant weiterentwickeln

⁶⁴ StAB Bac V 006-50, Bl. 40.

⁶⁵ StAB Bac S 046-33, Bl. 313 f.; StAB Bac E 051-10.

⁶⁶ StAB Bac V 006-50, Bl. 40 bis 50.

⁶⁷ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 12. Teil. – In: BJB 13, 2009, S. 102.

⁶⁸ StAB Bac K 001-74, S. 379.

⁶⁹ StAB Bac S 046-33, Bl. 319 f.; StAB Bac E 051-10.

⁷⁰ StAB Bac S 406-40, Bl. 303.

⁷¹ Erwin Fink: Eine schwäbische Firma. Geschichtliches und Hintergründiges aus über 100 Jahren Firma Kaelble in Backnang. Backnang 2001 (zweite Auflage), S. 7.

⁷² MB vom 13. April 1895.

⁷³ StAB Bac S 046-33, Bl. 118.

⁷⁴ MB vom 22. Juli 1895, S. 442.

⁷⁵ StAB Bac S 046-33, Bl. 118 f.; StAB Bac E 051-10.

Backnang.

Geschäfts-Eröffnung & Empfehlung.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum zeige hiemit ergebenst an, daß ich mit Heutigem eine

Maschinen- & Eisenkonstruktionswerkstätte

mit Kraftbetrieb, verbunden mit maschinentechnischem Bureau
im Hause **Wilhelmsstraße Nr. 44** eröffnet habe.

Ich übernehme ganze Einrichtungen zur Lieferung und Montierung in
Dampfmaschinen, Dampfkesseln, Transmissionen,
Gerbereimaschinen jeglicher Art,
Petroleum-, Dicroin- & Benzin-Motoren, elektrischen
Anlagen u. s. w.

Reparaturen werden schnell und pünktlich unter billigster Berechnung ausgeführt.

Ferner fertige **Pläne und Konzessionsgesuche** für obengenannte Anlagen, welche bei Auftragserteilung gratis gemacht werden.

Achtungsvoll

Kälble, Maschinenwerkstätte.

Zeitungsanzeige zur Geschäftseröffnung der „Maschinenwerkstätte Kälble“ im Jahr 1895.

und so ihre Dominanz gegenüber anderen Branchen dauerhaft ausbauen.

Der zunehmende wirtschaftliche Erfolg in diesen drei Industriebereichen zeigte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt dadurch, dass ein unglaubliches Bauprogramm durchgezogen wurde und sich die Unternehmen – trotz zweier Weltkriege – laufend vergrößerten und dadurch auch die Anzahl der Arbeitsplätze steigerten. Geradezu beispielhaft dafür ist die Entwicklung der Spinnerei Adolff.

Die Spinnerei Adolff startet durch

Aufgrund der fortlaufenden Modernisierung und Vergrößerung des Maschinenparks hatte die

Spinnerei Adolff bereits seit den 1880er-Jahren damit begonnen, neue Fabrikgebäude zu erstellen.⁷⁶ Zunächst konzentrierte man sich auf die Markung Backnang und ließ zwischen 1884 und 1899 mehrere, zum Teil mehrstöckige Spinnereigebäude errichten. Dies war allerdings nur der Auftakt zu einem umfassenden Bauprogramm in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts. Nun entstand auf Markung Steinbach (damals noch ein selbstständiger Ort) ein komplett neues Werk (*Streichgarnspinnerei für niederwollhaltige Trikotgarne von 32 bis 36 Sortimenten und 72 Selbstaktoren à 400 Spindeln mit den nötigen Vorbereitungs- und Baumwollreinigungsmaschinen*)⁷⁷ sowie das sogenannte Marienheim, in dem rund 240 auswärtige Spinnereiarbeiterinnen untergebracht werden konnten.⁷⁸ Dadurch verdreifachte

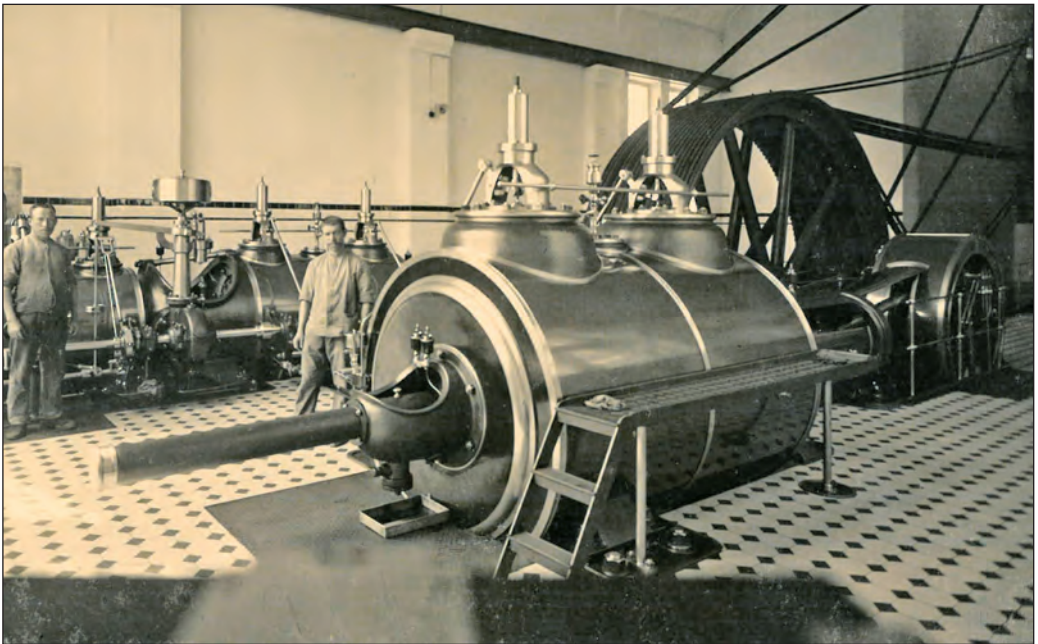
⁷⁶ Vgl. dazu: Kühn (wie Anm. 11), S. 68 bis 72 sowie 80 bis 89.

⁷⁷ Wilhelm Adolff: Zum 75jährigen Bestehen der Spinnerei Backnang. Backnang 1907, S. 49 f.

⁷⁸ 100 Jahre Murrthal-Bote 1832–1932. Backnang 1932, S. 63.



Die Luftaufnahme aus dem Jahr 1930 zeigt die gewaltige Dimension des Werks II der Spinnerei Adolff auf Steinbacher Markung (Bildmitte) im Vergleich zu Werk I auf Backnanger Markung (oberer Bildrand).



Der Dampfmaschinenraum im neuen Werk II der Spinnerei Adolff.

sich die Größe der Fabrikanlage der Spinnerei Adolff zwischen 1884 und 1910. Einher ging das Ganze mit einem dramatischen Anstieg der Anzahl der verwendeten Spindeln: Lag die Zahl im Jahr 1876 noch bei 720, war sie bis 1911 auf unglaubliche 56720 angestiegen.⁷⁹

Entsprechend musste natürlich auch die Leistungskraft der Dampfmaschinen erhöht werden: Im Jahr 1900 stand im altem Kesselhaus auf Backnanger Markung die 1884 angeschaffte 90-PS-Dampfmaschine. In einem in unmittelbarer Nähe im Jahr 1888 erbauten Maschinenhaus wurde zunächst eine Dampfmaschine mit 200 PS aufgestellt, die im Jahr 1900 durch eine mit 600 PS ersetzt wurde.⁸⁰ Hinzu kam im neu erbauten Werk auf Steinbacher Markung eine *dreifache Expansionsdampfmaschine von Gebrüder Sulzer Ludwigshafen*, die eine maximale Leistungsstärke von 750 PS hatte.⁸¹ Interessanterweise nutzte man die Dampfkraft auch, um sie mittels eines Generators in elektrische Energie umzuwandeln. In einer Zeit, als es in Backnang noch keine öffentliche Stromversorgung gab, konnte die Spinnerei Adolff dadurch in den Fabrikgebäuden bereits *elektrische Glühlichter* einrichten und sogar *die Steinbacher Straße von der Backnanger Bebauungsgrenze bis zur Fabrik mit elektrischer Beleuchtung ausstatten*.⁸²

Mit dem neu erbauten Werk auf Steinbacher Markung war natürlich auch der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften gestiegen, sodass die Spinnerei Adolff im Jahr 1911 nunmehr 520 Beschäftigte hatte.⁸³ Ein Jahr später erhielt sie mit der Station Backnang-Spinnerei sogar eine eigene Eisenbahnhaltestelle, die es auswärtigen Pendlern ermöglichte, schneller und bequemer an ihrer Arbeitsstätte zu kommen.⁸⁴ Neben dem Marienheim für auswärtige Spinnereiarbeiterinnen richtete die Spinnerei Adolff im Zuge der Baumaßnahmen für das neue Werk in der ersten

Hälfte des 20. Jahrhunderts entlang der Straße nach Steinbach zudem mehrere Werkshäuser für Meister und Arbeiter.⁸⁵

Als zwischen 1923 und 1925 zunächst die beiden im Unternehmen tätigen Brüder Eugen jr. (1871 bis 1923) und Wilhelm (1874 bis 1924) und schließlich ihr Vater Eugen sr. kurz nacheinander verstarben und die nachfolgende Generation noch zu jung war, um sofort die Leitung der Spinnerei zu übernehmen, musste über eine neue Unternehmensform nachgedacht werden: Schließlich wandelte man 1927/28 die seitherige Offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von vier Millionen Reichsmark um.⁸⁶ Geführt wurde das Unternehmen zunächst von Imanuel Ekert (1866 bis 1932) und Ernst Häcker (1876 bis 1945), ehe 1932 mit Hans (1904 bis 1989) und Werner Adolff (1906 bis 1937) sowie Schwiegersohn Louis Breuninger (1900 bis 1955) und schließlich 1939 mit Martin Adolff (1909 bis 1974) die nächste Familiengeneration in den Betrieb eintrat.⁸⁷ Das Unternehmen blieb eine reine Familiengesellschaft, da die Aktien sich ausschließlich im Besitz der Nachkommen von Eugen und Wilhelm Adolff befanden.⁸⁸ Prägendes Kennzeichen für den familiären Charakter des Unternehmens waren auch die sozialen Leistungen, die den Betriebsangehörigen zugute kamen: Diese reichten von finanzieller Unterstützung zusätzlich zum eigentlichen Lohn über Werkswohnungen und Betriebssport bis hin zu Kinderbetreuung und groß aufgezogenen Betriebsausflügen. Man kann durchaus resümieren, dass die J. F. Adolff AG ihrer sozialen Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeitern im hohen Maße gerecht wurde.⁸⁹

Die 1930er-Jahre wurden seitens der Spinnerei Adolff genutzt, um sich nicht nur auf Backnang zu konzentrieren, sondern weitere Standorte außerhalb zu schaffen: Es entstand die Adolff-Gruppe.⁹⁰

⁷⁹ Kühn (wie Anm. 11), S. 85 f.

⁸⁰ Ebd., S. 81.

⁸¹ StAB, Archiv Steinbach, Feuerversicherungsbuch für die Firma J. F. Adolff, Spinnerei, 1913, Bl. 42.

⁸² MB vom 18. Mai 1911; Kühn (wie Anm. 11), S. 84 f.

⁸³ MB vom 27. Dezember 1911.

⁸⁴ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 10.

⁸⁵ Vgl. dazu: Antje Hagen: Soziale Verantwortung eines Unternehmens – Einblicke in das umfassende Sozialprogramm der Spinnerei J. F. Adolff. – In: Bjb 24, 2016, S. 219 bis 223.

⁸⁶ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 63.

⁸⁷ Kraft Sachisthal: 125 Jahre J. F. Adolff AG in Backnang 1832–1957. Darmstadt 1957, S. 52 bis 55.

⁸⁸ StAB, J. F. Adolff AG, Leistungsbericht 1940/41, S. 13.

⁸⁹ Vgl. dazu: Hagen (wie Anm. 85), S. 218 bis 237.

⁹⁰ Sachisthal (wie Anm. 87), S. 56.

Bereits 1929 – kurz vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise – hatte man die Trikotweberei Mattes & Lutz in Besigheim übernommen. Es folgten 1935 die Übernahme der Mehrheit der Aktien der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern sowie zwischen 1936 und 1938 die Eingliederung der Schwäbischen Textilwerke AG in Ebersbach, einer Baumwollspinnerei in Ehingen (Donau) und zweier Spinnereien in Dietenheim und Illertissen.⁹¹ Die Zahl der Arbeitsplätze stieg allein in Backnang von rund 1200 im Jahr 1932 auf 1645 im Jahr 1939.⁹² Ende 1940 beschäftigte die Spinnerei Adolff dann 1509 Arbeiter in Backnang, darunter 953 Frauen. Hinzu kamen noch 100 Angestellte sowie 305 Arbeiter in den Zweigbetrieben in Ehingen und Dietenheim.⁹³ Die Zahl der Spindeln betrug inzwischen 97 500 und hatte sich damit gegenüber 1911 fast verdoppelt.⁹⁴ In Backnang waren zu der Zeit 2 *Streichgarnspinnereien* und 2 *Baumwollspinnereien* in Betrieb, die durch 1 *Baumwollspinnerei* in Ehingen und 1 *Streichgarnspinnerei* in Dietenheim ergänzt wurden.⁹⁵

Vergebllicher Versuch zur Einrichtung einer Gerbereifachschule

Ende des 19. Jahrhunderts existierten in Backnang *ca. 80 Gerbereien, darunter ca. 16 mit Dampftrieb* (sprich Lederfabriken).⁹⁶ Um dieser rasanten Entwicklung in der Gerber- und Lederbranche gerecht zu werden und um für den notwendigen Nachwuchs zu sorgen, gab es kurz vor der Jahrhundertwende eine Initiative, in Backnang eine Gerbereifachschule einzurichten. Nachdem sich auf einer *Gerbersammlung im Engel* am 25. Januar 1899 die Anwesenden für die Einrichtung einer solchen Schule ausgesprochen hatten, befasste sich am 10. Februar 1899 der Gemeinderat mit dem Thema. Für den Bau eines entsprechenden Gebäudes für die Fachschule wurde ein Betrag von 100 000 M. ange-

setzt, wovon 50 000 M. der Staat und je 25 000 M. die Stadt sowie die örtlichen Lederfabriken und Gerbereien übernehmen sollten.⁹⁷

Am 11. März 1899 besuchte Robert von Gaupp (1836 bis 1908), der Direktor der Württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Backnang: Bei einem Treffen mit dem Gemeinderat und Vertretern der Stadt war man sich einig, dass es *das Richtige* sei, dass die Gerbereifachschule *sowohl dem Kleinbetrieb als dem Großbetrieb, dem Theoretischen wie dem Praktischen* Rechnung trage. Seitens der Backnanger wurde hervorgehoben, dass die Stadt *schon Jahre lang der Sammelplatz vieler junger Meistersöhne des In- und Auslandes* sei, die sich *zwecks Erlernung der praktischen Gerberei nirgends besser ausbilden können, als hier.*⁹⁸

Zunächst erfuhr die Initiative jedoch einen herben Rückschlag, als – wie oben bereits gesehen – innerhalb kurzer Zeit mehrere Lederfabriken der Familie Breuninger Konkurs anmelden mussten und sich dies zu einer veritablen wirtschaftlichen Krise entwickelte. Deshalb ging man von der Idee eines Neubaus ab und die Stadt erwarb stattdessen am 5. Juni 1900 aus der Konkursmasse der Familie Breuninger die sogenannte „Postgerberei“ (Sulzbacher Straße 10), um die darin vorhandene Lederfabrik zu vermieten und eine Gerbereifachschule anzugliedern.⁹⁹ Das dafür notwendige Kapital von rund 110 000 M. musste sich die Stadt als Kredite von verschiedenen Geldgebern besorgen.¹⁰⁰

Im Juli 1900 erreichte ein höchst interessanter Brief die Backnanger Stadtverwaltung. Absender war Rudolf Bierling, der Vorsitzende des Schulvorstandes der Deutschen Gerberschule, die 1889 in Freiberg/Sachsen gegründet worden war. Bierling warnte die Backnanger ausdrücklich vor der Einrichtung einer zweiten Gerberschule in Deutschland. Er argumentierte mit den hohen Kosten, die dazu führten, dass die schon bestehende Schule in Freiberg *trotz bedeutender Beihilfen seitens des*

⁹¹ Ebd., S. 61 bis 65.

⁹² 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 63; MB vom 19. April 1939.

⁹³ StAB, J. F. Adolff AG, Leistungsbericht 1940/41, S. 13 und 15.

⁹⁴ Ebd., S. 13.

⁹⁵ Ebd., S. 9.

⁹⁶ StAB Bac B 132-10, Bü. 4.

⁹⁷ StAB Bac G 001-69, Bl. 264 f.

⁹⁸ MB vom 13. März 1899, S. 159.

⁹⁹ StAB Bac G 001-69, Bl. 394 bis 397.

¹⁰⁰ StAB Bac B 132-10, Bü. 4.

Staates, der Stadt und der Lederfabrikanten finanziell schwer zu kämpfen habe. Außerdem habe man in den elf Jahren des Bestehens insgesamt nur 306 deutsche Besucher gehabt, worunter nur 26 württembergische Staatsangehörige gewesen seien. Es stehe also zu befürchten, dass mit der Einrichtung einer zweiten deutschen Gerberschule keine der beiden Anstalten genügend Absolventen bekommen würde.¹⁰¹

Die Backnanger ließen sich davon jedoch nicht abschrecken – ganz im Gegenteil: Um das Projekt verwirklichen zu können, bildete sich ein *Consortium*, bestehend aus den Lederfabriken Carl Kaess, Louis Nebinger, Louis Schweizer und Eckstein & Esenwein. Bei der letzteren handelte es sich um die Lederfabrik von Gottlieb Eckstein (1849 bis 1909) und Otto Esenwein (1844 bis 1919), die ihren Sitz in der Wilhelmstraße 2 hatte.¹⁰² Die vier Unternehmen schlossen am 20. März 1901 einen *Gesellschaftsvertrag* mit der Absicht, in der nun der Stadt gehörenden „Postgerberei“ den *Betrieb einer Gerbereifachschule in Verbindung mit einer Lederfabrik* einzurichten. Im Handelsregister wurde die neue Gesellschaft als *Lederfabrik Union Backnang, Geschäftsführer: Otto Esenwein, Lederfabrikant* eingetragen.¹⁰³



Firmenlogo der zum „Betrieb einer Gerbereifachschule“ in Backnang gegründeten Lederfabrik Union.

Bei einem Treffen der vier Lederfabrikanten Robert Kaess, Otto Esenwein, Louis Schweizer und Louis Nebinger mit dem neu gewählten Stadtschultheißen Hermann Eckstein (1872 bis 1921) und Robert von Gaupp am 21. Juni 1901 legte man die letzten Eckpunkte fest: Es sollten 40 – 50 Schüler aufgenommen werden, deren Ausbildung *im Minimum 1 – 1 ½ Jahre* dauern müsse.¹⁰⁴ Die Leitung der Schule und des Unterrichts unterstehe der Zentralstelle für Gewerbe und Handel. An Personal wurde gefordert: *1 Chemiker, wenn nötig noch 1 Assistent, 1 Werkführer für [die] Schule, 1 dto. für [die Lederfabrik] Union*. Man war sich schnell einig, dass die Schulräume nicht – wie eigentlich geplant – in den Räumlichkeiten der „Postgerberei“ untergebracht werden könnten, da diese sämtlich für die Lederproduktion benötigt würden. Deshalb sollte auf Staatskosten ein neues Schulgebäude erbaut werden, für das die Stadt Backnang *am alten Kirchhof* unentgeltlich einen Bauplatz zur Verfügung stellte.¹⁰⁵ Die Gerbereifachschule sollte also eine Kombination von Theorie und Praxis bieten, wobei in der Lederfabrik Union *alle Sorten Leder* hergestellt werden sollten. Dies war vor allem Robert Kaess wichtig, der ausdrücklich betonte, dass in der neuen Schule *keine Reintheorie wie [in] Freiberg* gelehrt werden solle, *wo die jungen Leute viel auf Bierzipfel halten*. Es war also klar, dass man in Backnang kein lustiges Studentenleben haben wollte, sondern die potenziellen Schüler vor allem auch praktisch in der angegliederten Lederfabrik ausgebildet werden und mitarbeiten sollten.

Als am 2. August 1901 ein Mietvertrag zwischen der Lederfabrik Union und der Stadt abgeschlossen wurde, begannen jedoch bereits die Schwierigkeiten. Zunächst stieg Louis Nebinger aus der Lederfabrik Union aus und zur gleichen Zeit geriet die Lederfabrik Eckstein & Esenwein in wirtschaftliche Schwierigkeiten, sodass der Geschäftsführer von Union, Otto Esenwein, sein Amt aufgeben musste.¹⁰⁶ Damit verblieben nur noch die beiden Unternehmen Carl Kaess und

¹⁰¹ StAB Bac F 050-2.

¹⁰² Vgl. dazu: Kühn (wie Anm. 38), S. 136 bis 149.

¹⁰³ MB vom 3. April 1901, S. 314.

¹⁰⁴ Das Folgende entstammt: StAB Bac F 050-2.

¹⁰⁵ Hierbei handelte es sich um den alten Friedhof der Stadt beim „Totenkirche“ in der Sulzbacher Straße, der 1841 aufgelöst worden war. Heute steht an dieser Stelle das Gebäude der AOK.

¹⁰⁶ Vgl. dazu: Kühn (wie Anm. 38), S. 146 ff.

Louis Schweizer, die ihre Hoffnung auf die Einrichtung einer Gerbereifachschule in Backnang nicht aufgeben wollten und im Februar 1902 Fritz Schweizer (1873 bis 1927), den ältesten Sohn von Louis Schweizer, als neuen Geschäftsführer der Union einsetzten.¹⁰⁷

Im Verlauf des Jahres 1902 bekräftigten zunächst alle beteiligten Parteien immer wieder ihre Bereitschaft, an dem Projekt Gerbereifachschule in Backnang festzuhalten. Allerdings traten, je länger sich eine Realisation hinauszögerte, immer deutlichere Differenzen auf, die sich vor allem an der Frage der Aufteilung der Finanzierung entzündeten. Als die Stadt den Mietzins für die ehemalige „Postgerberei“ in Höhe von 1000 M. einziehen wollte, zeigte man sich im Januar 1903 seitens der Lederfabrik Union sehr überrascht. Man habe dem *Gerberei-Fachschulprojekt* *zuliebe das Opfer gebracht, den Betrieb einer Lederfabrik zu übernehmen, welcher uns bis jetzt nur Schaden brachte, hauptsächlich deswegen, weil die Unkosten im Verhältnis zur Produktion zu große waren.* Die Lederfabrik sei in ihrem jetzigen Zustand *sehr wenig leistungsfähig.* Man betonte noch, dass es *nicht an uns* liegen würde, solle die Gerbereifachschule nicht kommen, und verlangte endlich *Klarheit* darüber.¹⁰⁸ Dem kam der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 24. April 1903 nach, als er beschloss, *das Projekt der Einrichtung einer Gerbereifachschule am hiesigen Platz fallen zu lassen, da für dasselbe in den betr. Kreisen kein Interesse mehr vorhanden ist.*¹⁰⁹

Anschließend gab es noch Versuche, die nötigen finanziellen Mittel auf andere Weise zu bekommen, indem beispielsweise der Württembergische Gerber-Verein seine Mitglieder dazu aufrief, *Anteile in Höhe von 50, 100, 200 und 500 M.* zu erwerben. Dies brachte allerdings ebenfalls nicht den erwünschten Erfolg, sodass der Gemeinderat am 12. Februar 1904 *endgültig* von dem Projekt Abstand nahm.¹¹⁰ Schon zuvor hatten die gegenseitigen Schulduweisungen für das letzte Scheitern begonnen.

Die staatlichen Behörden und Institutionen sowie der Württembergische Gerber-Verein

sahen die Schuld eindeutig in Backnang: Als im Spätjahr 1901 die Turbulenzen bei der Lederfabrik Union begonnen hatten, forderte die Zentralstelle für Gewerbe und Handel von der Stadt Backnang als Besitzerin der „Postgerberei“ *das dingliche Recht an dem Anwesen, um dieses für alle Zeiten für die Schulzwecke nutzen zu dürfen.* Außerdem wurde die Stadt aufgefordert, *in dem Gebäude stets ein[en] Gerbereibetrieb aufrecht zu erhalten.* Ansonsten müsse man auf die *Rückerstattung der Kosten an den Staat* bestehen. Die Stadt Backnang habe dann diese Bedingungen auf die Lederfabrik Union übertragen wollen, was aber seitens des Staates nicht akzeptiert werden konnte, woran letztlich das ganze Unternehmen gescheitert sei.¹¹¹

In Backnang sah man dies komplett anders: Der Landtagsabgeordnete Robert Kaess, einer der beiden Teilhaber der Lederfabrik Union, betonte in einem Brief vom 22. Januar 1904 an die Zentralstelle, dass sowohl *eine städtische Verwaltung* als auch *die Mitglieder des Konsortiums* (sprich der Lederfabrik Union) *diese Forderungen nicht bewilligen konnten und durften.* Insgesamt habe Backnang *an Gebäude und Betriebskapital 220000 Mark zur Verfügung gestellt und nichts erreicht als blinde Angriffe zum Lohn für jahrelange Bemühungen im Interesse der heimischen Lederindustrie.* Deshalb sei es nicht verwunderlich, *wenn das Interesse an einer Gerbereifachschule erlahmt, ja auf den Gefrierpunkt kommt.*¹¹²

Egal welchen Standpunkt man einnimmt, es steht zumindest fest, dass der Zeitpunkt für die Einrichtung einer Gerbereifachschule in Backnang einfach ungünstig war. Dies lag an der wirtschaftlichen Krise, die vor allem die Lederindustrie erheblich beeinträchtigte und schließlich auch zu den Spannungen zwischen Backnang und der Zentralstelle für Gewerbe und Handel führte. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage wollte sich jede Seite so gut es ging vor möglichen finanziellen Risiken absichern, was letztlich dazu führte, dass das ganze Projekt scheiterte. Am 30. März 1905 wurde schließlich die Lederfabrik

¹⁰⁷ MB vom 20. Februar 1902.

¹⁰⁸ StAB Bac F 050-2.

¹⁰⁹ StAB Bac G 001-70, Bl. 102.

¹¹⁰ Ebd., Bl. 167 f.

¹¹¹ Deutsche Gerber-Zeitung vom 22. Dezember 1903.

¹¹² Backnanger Volksfreund vom 15. Februar 1904.

Union, die durchgehend 19 Arbeitskräfte beschäftigt hatte, aus dem Handelsregister gelöscht.¹¹³ Anschließend erwarb die Lederfabrik Louis Schweizer im April 1905 die ehemalige „Postgerberei“ von der Stadt Backnang.¹¹⁴

Im Jahr 1906 wurde übrigens eine Gerbereifachschule in Metzingen eröffnet. Dort hatte es bereits seit 1891 ebenfalls ziemlich konkrete Bemühungen gegeben, die schließlich – nach dem Scheitern in Backnang – verwirklicht wurden. Allerdings hatte die Schule nicht sehr lange Bestand und wurde 1919 bereits wieder geschlossen.¹¹⁵

Die Backnanger Lederindustrie in der Krise

Das Scheitern der Einrichtung einer Gerbereifachschule war letztlich auch ein deutliches Indiz dafür, dass sich die Backnanger Lederindustrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer heftigen wirtschaftlichen Krise befand. Wie schon bei den Ausführungen zur „Postgerberei“ der Familie Breuninger angedeutet, war der Hauptgrund für diese Krise die riesige Überschuldung der Lederfabriken und Gerbereien, die daraus resultierte, dass man enorme Summen in Betriebserweiterungen gesteckt hatte. Finanziert wurde das Ganze nicht etwa durch vorhandene finanzielle Rücklagen, sondern durch einen Wechsel auf die Zukunft: Letztlich wollte man die entstandenen Kosten durch gesteigerte Lederverkäufe wieder reinholen, das heißt, man befand sich nun unter einem gewaltigen Zugzwang, der jegliche rationale Kalkulation außer Acht ließ. Da man gezwungen war, das produzierte Leder unter allen Umständen und zu jedem Preis schnell zu verkaufen, verdarb man damit insgesamt die Preise in der gesamten Backnanger Lederbranche und zog damit noch mehr Konkurrenten mit in die Krise. Als nun auch noch der Absatz in der Schuhindustrie

stagnierte, nahmen die Konkurse in der Backnanger Lederindustrie drastisch zu.¹¹⁶

Die Krise führte auch zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit in der Lederindustrie und es drohten Lohnkürzungen in einer Branche, die von schlechten Arbeitsbedingungen und Akkordarbeit von elf Stunden täglich geprägt war. Entsprechend hoch war auch das Streikpotenzial in der Arbeiterschaft, das sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs in mehreren, zum Teil heftigen Arbeitskämpfen Ausdruck verlieh. Letztlich erreichten die Arbeiter eine Senkung der täglichen Arbeitszeit und eine Erhöhung des Stundenlohns sowie den Abschluss erster Tarifverträge, was aber auch damit zusammenhing, dass sich das wirtschaftliche Klima in der Lederindustrie – trotz der angesprochenen Krisen – relativ schnell wieder erholte.¹¹⁷ Dies zeigte sich nicht zuletzt daran, dass sich einige der großen Lederfabriken in Backnang in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prächtig entwickelten.

Aushängeschilder der Backnanger Lederindustrie: Die Lederfabriken Louis Schweizer, Carl Kaess und Fritz Häuser

Lederfabrik Louis Schweizer
(Gartenstraße 76 und Sulzbacher Straße 10)

Firmenpatriarch Louis Schweizer stellte 1903 die Weichen für die Zukunft, als er die bisher ihm allein gehörende Lederfabrik in eine *offene Handelsgesellschaft* umwandelte, der neben ihm noch seine beiden Söhne *Fritz Schweizer, Kaufmann* und *Robert Schweizer, Kaufmann* als *Gesellschafter* angehörten, *wovon jeder allein zur Vertretung und Zeichnung der Firma berechtigt ist.*¹¹⁸ Im Jahr 1905 konnte man von der Stadt die – ursprünglich für die Gerbereifachschule gedachte – ehemalige „Postgerberei“ erwerben und darin neben der

¹¹³ MB vom 3. April 1905; StAB Bac E 051-10.

¹¹⁴ StAB, Bac G 001-70, Bl. 290 ff. und 294 ff.

¹¹⁵ Karin Seitel: Kleinstadt und Krise. Berufs- und Gewerbestruktur der Stadt Backnang im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Tübingen 1989 (unveröffentlichte Magisterarbeit an der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen), S. 67 f.

¹¹⁶ Vgl. dazu: Ebd., S. 51 bis 57.

¹¹⁷ Vgl. dazu: Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. – In: Bjb 9, 2001, S. 128 bis 131.

¹¹⁸ MB vom 11. Februar 1903.



Vor dem Ersten Weltkrieg entstanden in Backnang entlang der Murr zahlreiche repräsentative Fabrikbauten – wie beispielsweise 1912 die Lederfabrik Schweizer in der Gartenstraße.

Lederfabrik in der Oberen Walke einen zweiten Standort eröffnen.¹¹⁹ 1908 schied Louis Schweizer aus dem Unternehmen aus und übergab es vollständig in die Hände seiner beiden Söhne Fritz und Robert Schweizer (1875 bis 1932).¹²⁰

Ein verheerender Brand in der Nacht zum 6. Oktober 1911 legte die komplette Lederfabrik Schweizer in der Gartenstraße 76 in Schutt und Asche.¹²¹ Anschließend gab man nicht etwa den Standort in der Oberen Walke auf, sondern schritt sofort zum Wiederaufbau. Nach Plänen des Architekten Julius Necker, einem Schwager von Fritz und Robert Schweizer, entstand bis Ende 1912 eine moderne Fabrikanlage, die *eine der repräsentativsten Backnanger Industriebauten des frühen 20. Jahrhunderts* darstellte.¹²² Auch die ehemalige „Postgerberei“ erfuhr eine entscheidende Veränderung, als man 1912/13 – ebenfalls nach Plänen von Julius Necker – entlang der Bleichwiese zunächst einen dreistöckigen Fabrikbau errichtete, der noch während des Ersten Weltkriegs in gleicher Dimension verlängert wurde.¹²³

Nach dem Tod von Louis Schweizer im Jahr 1914 trennten sich die beiden Brüder: Fritz Schweizer führte unter dem Namen seines verstorbenen Vaters die Vache- und Fahlleder-Fabrik an der Bleichwiese weiter, sein Bruder Robert die Oberlederfabrik in der Oberen Walke.¹²⁴ Im Jahr 1915 ließ Fritz Schweizer in Murrhardt zudem *ein Gerbstoffwerk mit Gleisanschluss* errichten, in dem aus Fichtenrinde, Kastanien- und Eichenhölzern Gerbextrakte hergestellt wurden, mit denen nicht nur der eigene Bedarf gedeckt, sondern in der gerbstoffarmen Kriegszeit auch noch viele andere Lederfabriken beliefert werden konnten. Dieser Betrieb wurde nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Lederfabrik ausgebaut.¹²⁵

Die Backnanger Fabrik, die nach dem frühen Tod von Fritz Schweizer im Jahr 1927 zunächst von seiner Witwe Klara (1882 bis 1935) und dann von seinen Söhnen Fritz (1906 bis 1966) und Richard (1909 bis 1969) geleitet wurde, produzierte vor allem *Bodenleder für Schuhfabriken*.¹²⁶ Hauptabnehmer waren dabei die Schuhprodu-

¹¹⁹ StAB, Bac G 001-70, Bl. 290 ff. und 294 ff.

¹²⁰ MB vom 31. März 1908.

¹²¹ MB vom 6. Oktober 1911.

¹²² Kühn (wie Anm. 38), S. 129. Das Gebäude wurde im Zuge der Abbrucharbeiten in der Oberen Walke ab 2011 komplett abgerissen.

¹²³ Ebd., S. 130 bis 133. Beide Bauten sind heute noch vorhanden und beherbergen unter anderem den Drogeriemarkt Rossmann.

¹²⁴ Ebd., S. 131.

¹²⁵ MB vom 17. und 31. August 1916. Vgl. dazu auch: Fritz Schweizer. Ein Lebensbild für unsere Kinder von ihrer Mutter Klara Schweizer geb. Feucht. Tübingen 1929, S. 71.

¹²⁶ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 119.

zenten Salamander in Kornwestheim sowie Hau-eisen & Cie. in Stuttgart-Bad Cannstatt.¹²⁷ In der Zeit der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre musste Schweizer dann billiges Leder produzieren, damit die Schuhfabriken ihre Schuhe zu niedrigeren Preisen an ihre Kundschaft weitergeben konnten.¹²⁸ Ab 1932 gelang es der Lederfabrik Schweizer wieder, ihre Produktion deutlich zu erhöhen und sowohl Umsätze als auch Gewinne – zumindest bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – zu steigern.¹²⁹

Am 5. Oktober 1935 kam es zu einem Brand in den Räumen der Lederfabrik an der Bleichwiese, die danach komplett abgerissen und durch einen Neubau (der heutige Schweizerbau) ersetzt wurde, der erst kurz vor dem Zweiten Weltkrieg fertiggestellt war. Nicht nur dieser Neubau war ein Indiz für die Leistungsfähigkeit der Lederfabrik Schweizer, sondern auch folgende Zahl: Allein in den Jahren 1934 bis 1936 erwarb man neue Maschinen und Einrichtungen im Wert von insgesamt 1 036 432 RM.¹³⁰ Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs waren im Werk Backnang 155, im Werk Murrhardt sogar 200 Mitarbeiter beschäftigt.¹³¹

Ähnlich wie die Spinnerei Adolff hatte auch die Lederfabrik Louis Schweizer ein umfangreiches Sozialprogramm für ihre Mitarbeiter. Es reichte von einer eigenen Werkskantine über Werkswohnungen bis hin zu finanziellen Unterstützungen zu besonderen Anlässen. Außerdem gehörten dazu auch noch Betriebsausflüge, etwa nach München oder nach Friedrichshafen, sowie ein umfangreiches Betriebssportprogramm.¹³²

Lederfabrik Carl Kaess
(Biegel 44 und Fabrikstraße 45)

Unter der Leitung von Robert Kaess vollzog die Lederfabrik Carl Kaess in der ersten Dekade des

20. Jahrhunderts an ihrem Standort im Biegel ebenfalls ein umfangreiches Bauprogramm und ließ eine moderne Fabrikanlage errichten.¹³³ Dadurch veränderte sich das Aussehen des Biegels, der über Jahrhunderte von einer verwinkelten, eher kleinteiligen Bauweise geprägt war, sehr stark: Nun drängte sich eine moderne Fabrikanlage immer stärker in den historischen Baubestand des Biegels hinein und sorgte schließlich während der 1930er-Jahre auch dafür, dass die für Backnang typischen Gerberhäuser entlang der Murr in diesem Bereich völlig verschwanden.¹³⁴

Das Jahr 1919 brachte gleich in zweierlei Hinsicht einen Einschnitt in der Geschichte der Lederfabrik Carl Kaess: Zum einen übernahm mit Carl Kaess (1889 bis 1984), dem Sohn von Robert Kaess, die dritte Generation das Unternehmen. Außerdem wurde die Untere Fabrik in der Fabrikstraße 45 wieder von der eigentlichen Lederfabrik abgetrennt und unter dem Namen Lederwerke Backnang („Leba“) als eigenständiges Unternehmen weitergeführt. Geschäftsführer der „Leba“ wurde ebenfalls Carl Kaess. Beide Unternehmen produzierten hauptsächlich leichtes Sohlenleder (Vacheleder) und verkauften es an Schuhfabriken. Die dafür notwendigen Wildhäute erwarb man vor allem in Südamerika und gerbte sie anschließend pflanzlich.¹³⁵

Im Gegensatz zu vielen anderen Lederbetrieben in Backnang überstanden sowohl die Lederfabrik Carl Kaess als auch die Lederwerke Backnang die Weltwirtschaftskrise weitgehend unbeschadet, erlitten dann jedoch in den 1930er-Jahren – bedingt durch den Mangel an Rohhäuten und Gerbstoffen – einen Rückgang der Lederproduktion. Dies schlug sich auch auf die Zahl der Mitarbeiter nieder, die in beiden Unternehmen zusammen von rund 500 im Jahr 1933 auf zirka 400 im Jahr 1939 zurückging.¹³⁶

¹²⁷ Petra Bräutigam: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Badens und Württembergs. München 1997 (= Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland 6), S. 52.

¹²⁸ Ebd., S. 53.

¹²⁹ Vgl. dazu: Ebd., S. 138 bis 143.

¹³⁰ StAB, unveröffentlichter Leistungsbericht 1941 der Lederfabrik Louis Schweizer Backnang, S. 14.

¹³¹ Ebd., S. 4.

¹³² Ebd., S. 38 ff.

¹³³ Kühn (wie Anm. 33), S. 188 ff.

¹³⁴ Zur Entwicklung des Biegels siehe: Rudolf Kühn: Der „alte Biegel“ – Backnangs historisches Gerberviertel. – In: Bjb 7, 1999, S. 131 bis 164.

¹³⁵ Bräutigam (wie Anm. 127), S. 54.

¹³⁶ Ebd., S. 54 f. und 144 bis 147.



Blick auf die Gebäude der Lederwerke Backnang in den frühen 1930er-Jahren.

Die Zeit des „Dritten Reichs“ nutzte Carl Kaess, um zahlreiche Unternehmen entweder ganz zu erwerben oder sich daran zu beteiligen. Dabei handelte es sich nicht nur um Schuhfabriken wie etwa Haueisen & Cie. in Stuttgart-Bad Cannstatt, sondern beispielsweise auch um Beteiligungen an Brauereien (Stuttgarter Hofbräu). Insgesamt war Kaess im Jahr 1945 Inhaber oder Mitinhaber von insgesamt 17 Unternehmen, wovon sieben zuvor jüdische Besitzer hatten. Obwohl sich die genauen Umstände der Aufkäufe im Einzelnen nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren lassen, liegt der Verdacht von „Arisierungen“ – auch wenn dies Carl Kaess nach dem Zweiten Weltkrieg vehement von sich wies – zumindest nahe.¹³⁷ Fest steht, dass sich das Unternehmen dadurch von einer kleinen Gerberei zu einem regelrechten Konzern entwickelt hatte.

Im Zuge der nationalsozialistischen Wohnungsbaupolitik entstanden 1937/38 in Sachsenweiler 62 Siedlungshäuser, für die Carl Kaess den nötigen Grund und Boden bezahlt hatte. Außerdem bekamen Betriebsangehörige der Lederfabrik, die in Sachsenweiler ein Siedlungshaus bauen wollten, unverzinsliche Darlehen über

25 Prozent der Baukosten angeboten. Zur selben Zeit entstand im Stadtgebiet eine weitere Siedlung mit 32 Häusern, für die Betriebsangehörige der Lederfabrik Carl Kaess sogar über den vollen Baupreis zinslose Darlehen bekamen. Die Siedlung erhielt zu Ehren des Vaters von Carl Kaess den Namen „Robert-Kaess-Siedlung“.¹³⁸

Lederfabrik Fritz Häuser
(Gerberstraße 31/33 und Gartenstraße 88)

Im Jahr 1902 übernahm Fritz Häuser (1873 bis 1953) die Lederfabrik von seinem Vater und startete sofort ein umfangreiches Bauprogramm, indem er die schon vorhandenen Fabrikgebäude ausbauen und zusätzlich Neubauten erstellen ließ. Die darin neu aufgestellten Maschinen erforderten auch eine höhere Leistungsfähigkeit der Dampfmaschine, sodass man die bis dahin im Einsatz befindliche mit zehn PS durch eine neue mit 300 PS ersetzte.¹³⁹ Außerdem war Fritz Häuser einer der ersten, der in Backnang die Chromgerbung und die Herstellung von Leder nach Maß in die Fabrikation aufnahm.¹⁴⁰ Die Modernisierung und Erweiterung der Lederfabrik hatte zur

¹³⁷ Vgl. dazu die detaillierten Ausführungen bei: Ebd., S. 309 bis 326.

¹³⁸ Vgl. dazu: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 197 bis 203.

¹³⁹ Vgl. dazu Kühn (wie Anm. 31), S. 155 bis 160.

¹⁴⁰ 100 Jahre Murrta-Bote (wie Anm. 78), S. 54.

Folge, dass sich bis 1907 die Belegschaft auf 110 erhöhte und damit in wenigen Jahren nahezu verdoppelte.¹⁴¹

Noch vor dem Ersten Weltkrieg fielen zwei wichtige Entscheidungen, die die Lederfabrik Fritz Häuser zur größten in Backnang machen sollten. Zunächst wurden die Lederfabriken der beiden Brüder von Fritz Häuser, Rudolf (1874 bis 1947) und Robert (1879 bis 1938), in eine neu gegründete Offene Handelsgesellschaft Fritz Häuser eingegliedert.¹⁴² Es handelte sich dabei um Lederfabriken in der Wilhelmstraße 43 und in der Gartenstraße 146.¹⁴³ Noch viel entscheidender war jedoch, dass die Lederfabrik Fritz Häuser 1911 aus der Konkursmasse von Louis Nebinger die Oberlederfabrik in der Gartenstraße 88 (Obere Walke) erwerben und dadurch die Zahl der Beschäftigten auf über 250 steigern konnte.¹⁴⁴

Mit Eintrag ins Handelsregister vom 30. März 1918 wurde die Offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt – mit der formulierten Zielsetzung: *Herstellung und Vertrieb von Leder und Lederwaren jeder Art.*¹⁴⁵ Interessant dabei ist, dass die ausgegebenen 3 000 Aktien im Wert von je 1000 M. nicht komplett im Besitz der Familie Schweizer blieben, sondern auch von drei Außenstehenden erworben wurden – darunter der gebürtige Backnanger Kaufmann und Ehrenbürger Eduard Breuning (1854 bis 1932). Der Wert der Grundstücke und Gebäude belief sich zu der Zeit auf 386 000 M., der Wert der vorhandenen *Vorräte an Rohhäuten, in Arbeit befindlichen Häute, fertigen Leder und Hilfsstoffe* auf über zwei Millionen M. Ein Hinweis auf Sozialleistungen der Lederfabrik Fritz Häuser findet sich zu dieser Zeit auch: Es gab nämlich eine *Fritz-Häuser-Stiftung* im Wert von 100 000 M., die zur *Unterstützung der Angestellten der Firma und ihrer Angehörigen* bestimmt war.¹⁴⁶

Zum 1. Januar 1919 übernahm Anton Zumbroich (1876 bis 1961) als Direktor die Leitung des

Unternehmens, während Fritz Häuser Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde.¹⁴⁷ In der Folgezeit wurde die Lederfabrik *für die Herstellung sowohl von Boden- wie von Oberleder für die Schuhfabrikation* ausgebaut.¹⁴⁸ 1932 hatte das Unternehmen rund 500 Mitarbeiter und stellte *vor allem Chromoberleder und Chromsportleder in schwarz und farbig aus indischen und südamerikanischen, aber auch einheimischen Rohhäuten her.*¹⁴⁹ Bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Beschäftigten auf 700 angestiegen und die Fritz Häuser AG hatte *für bestimmte Gattungen von Schuhoberledern eine beherrschende Stellung auf dem Weltmarkt* erreicht.¹⁵⁰

Vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen von Weltruf: Die Fahrzeug- und Motorenfabrik Carl Kaelble

Wie bereits oben gesehen, hatte sich Kaelble zunächst mit Reparaturen aller Art beschäftigt und war vor allem für die Backnanger Gerber- und Lederindustrie tätig. Die Krise in diesem Bereich zum Ende des 19. Jahrhunderts machte jedoch schnell deutlich, dass man eigene Produkte entwickeln musste, die man auch außerhalb von Backnang vermarkten konnte. Der genau richtige Mann dafür war Carl Kaelble (1877 bis 1957), der Sohn von Karoline und Gottfried Kaelble, der um die Jahrhundertwende nach einem Ingenieurstudium in Stuttgart in den elterlichen Betrieb einstieg. Sofort begann er mit der Entwicklung von Benzin- und Dieselmotoren, die dann in ebenfalls selbst entwickelte Fahrzeuge eingebaut wurden. Die Höhepunkte dieser frühen Phase waren eine selbstfahrende Motorbandsäge (1900), ein schnell laufender Ottomotor (1903), eine erste Straßenzugmaschine (1906) sowie ein erster Lastwagen (1907).¹⁵¹

¹⁴¹ StAB Bac E 051-10.

¹⁴² MB vom 12. Oktober und 11. November 1908.

¹⁴³ Kühn (wie Anm. 31), S. 168 bis 173.

¹⁴⁴ MB vom 23. August 1911.

¹⁴⁵ MB vom 30. März und 6. April 1918.

¹⁴⁶ Ebd.

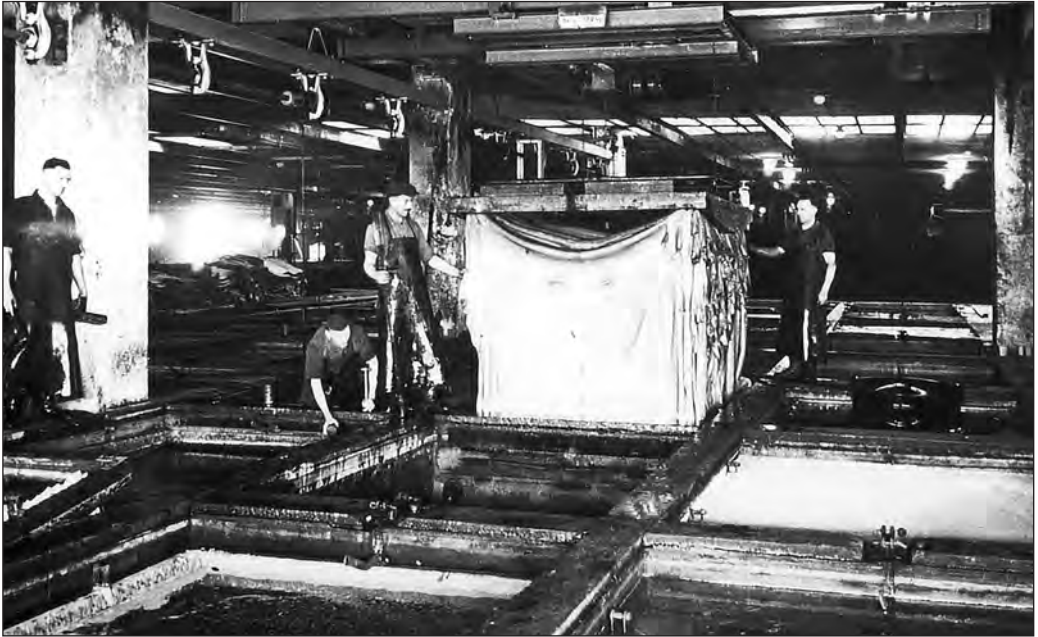
¹⁴⁷ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 54.

¹⁴⁸ BKZ vom 4. August 1961.

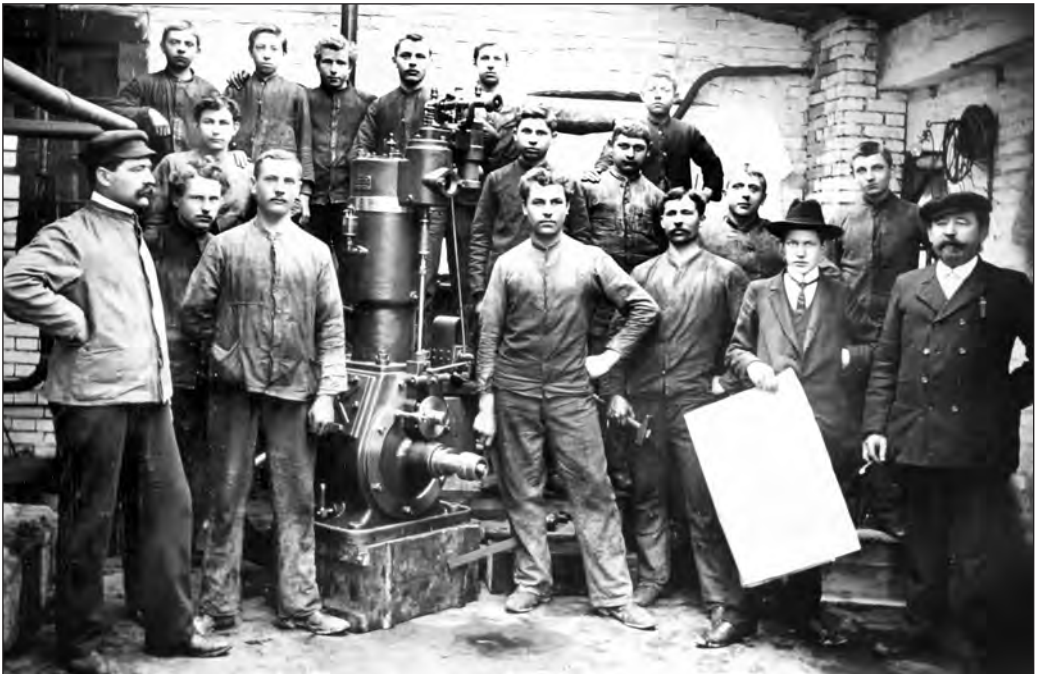
¹⁴⁹ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 54.

¹⁵⁰ BKZ vom 4. August 1961.

¹⁵¹ Fink (wie Anm. 71), S. 8.



Die Arbeitsbedingungen in der Lederindustrie waren zum Teil ziemlich hart: Gerbruben in der Lederfabrik Fritz Häuser in den 1930er-Jahren.



Die Belegschaft von Kaelble mit dem ersten Gasmotor im Jahr 1903. Zu sehen sind auf dem Bild auch Firmengründer Gottfried Kaelble (ganz rechts) und sein Sohn Carl (ganz links).

Mit Wirkung vom 1. Juli 1908 wurde die Offene Handelsgesellschaft Carl Kaelble ins Handelsregister eingetragen. Der für das Unternehmen namensgebende Carl Kaelble hatte weiterhin die technische Leitung inne, während sein Bruder Hermann (1883 bis 1953) für den kaufmännischen Bereich verantwortlich zeichnete.¹⁵² Im selben Jahr entstand die erste Motorstraßenwalze von Kaelble – ein Produkt, das in jeweils modernisierten Versionen für lange Zeit ein wichtiges Standbein in der Geschichte des Unternehmens sein sollte. Außerdem entwickelte man 1908 auch den ersten compressorlosen Dieselmotor in Württemberg.¹⁵³

Im Ersten Weltkrieg produzierte Kaelble vor allem Steinbrecher und Straßenwalzen und lieferte Zugmaschinen an die Heeresverwaltung. In Backnang wurden zwischen 1916 und 1918 zudem Flugzeugmotoren instand gesetzt und Granathülsen gedreht.¹⁵⁴ Zu Beginn der 1920er-Jahre wandte man sich der Weiterentwicklung des Dieselmotors zu und geriet in einen Patentstreit mit Benz in Mannheim (seit 1926: Daimler-Benz AG), der mit einem für Kaelble sehr unbefriedigenden Vergleich endete: Dieser beinhaltete, dass das Backnanger Unternehmen eine Zwangslizenz an Daimler-Benz bezahlen musste.¹⁵⁵

1925 wurde eine weitere Ära in der Produktpalette von Kaelble eingeläutet: Nachdem man bereits im Jahr zuvor die weltweit erste Straßenwalze mit Dieselmotor hergestellt hatte, folgte nun die erste Kaelble-Dieselmotorschlepper.¹⁵⁶ Außerdem stiegen Carl und Hermann Kaelble 1925 als Teilhaber in die Lokomotivenfabrik Gmeinder in Mosbach ein – ein weiteres Puzzlestück, um einen kontinuierlichen Absatz der Kaelble-Dieselmotoren zu gewährleisten. 1942 übernahm Kaelble dann Gmeinder zu 100 Prozent.¹⁵⁷ Eine deutliche Wertschätzung seiner Tätigkeit im Bereich technischer Innovationen erhielt Carl Kaelble 1929, als er von der Technischen Hochschule Stuttgart zum Ehrensensator ernannt wurde.¹⁵⁸

Zum 1. Januar 1931 wurde das Unternehmen in eine GmbH umgewandelt und begann ab 1933 eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichsbahn. Kaelble lieferte Zugmaschinen, mit deren Hilfe man Güter zu Kunden ohne Bahnanschluss liefern konnte. In den Folgejahren entwickelte man in Backnang immer leistungsstärkere Zugmaschinen, was 1937 sogar in einen Weltrekord mündete: Es entstand bei Kaelble die erste Dieselmotorschlepper mit 180 PS (nach einem Umbau 1940 sogar 200 PS). Diese Zugmaschine bekam den Namen „Jumbo“ und wurde in US-amerikanischen Fachblättern als *biggest tractor of the world* gefeiert.¹⁵⁹

Mit seinen Zugmaschinen schrieb Kaelble auch Geschichte: 1936 wurde die im Jahr zuvor in Bochum gegossene Olympia-Glocke mit einer Kaelble-Zugmaschine durch Berlin befördert und schließlich am 11. Mai 1936 auf den Glockenturm beim Olympiastadion gehoben.¹⁶⁰ Im Juni 1940 ließ Adolf Hitler (1889 bis 1945) den Eisenbahnwagen, in dem im November 1918 im Wald von Compiègne der Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente unterschrieben worden war, nach dem Sieg über Frankreich am selben Ort wieder aufstellen. Nun mussten die Franzosen – als besondere Demütigung – darin ihren Waffenstillstand unterzeichnen. Anschließend wurde der Eisenbahnwagen von einer Kaelble-Zugmaschine auf der Straße nach Berlin gebracht und dort der Öffentlichkeit gezeigt.¹⁶¹

In der Unternehmensleitung der Carl Kaelble GmbH hatte es in den 1930er-Jahren Veränderungen gegeben: Mit Paul Theurer (1882 bis 1956) und Hermann Ekert (1904 bis 1973), einem Schwiegersohn von Hermann Kaelble, waren zwei Direktoren in die Unternehmensleitung aufgestiegen – nicht zuletzt deswegen, um den Chef Carl Kaelble zu entlasten.¹⁶² Als im „Dritten Reich“ immer mehr Infrastrukturmaßnahmen umgesetzt wurden, stieg auch der Bedarf an entspre-

¹⁵² Ebd., S. 10.

¹⁵³ Joachim Wahl/Alexander Luig: Kaelble. Lastkraftwagen und Zugmaschinen. Birlon 1999, S. 10.

¹⁵⁴ Ebd., S. 11 f.

¹⁵⁵ Otto W. Bareiss: Ein Blick in die Techniksammlung (X). Patentstreit: Daimler-Benz gegen Kaelble. – In: BKZ vom 12. Februar 2001.

¹⁵⁶ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 11.

¹⁵⁷ Ebd., S. 12; Rudolf Mickel: Gmeinder-Lokomotiven. Freiburg 2004, S. 6 und 11.

¹⁵⁸ BKZ vom 26. November 1957.

¹⁵⁹ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 14.

¹⁶⁰ Fink (wie Anm. 71), S. 17.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² BKZ vom 12. Juli 1956 und 31. Juli 1973.



Beförderung der Olympia-Glocke mit einer Kaelble-Zugmaschine durch Berlin im Jahr 1936.

chenden Fahrzeugen wie Straßenwalzen, Lastkraftwagen oder Planiertrauen. So gelang Kaelble schließlich im Jahr 1940 die Entwicklung der stärksten in Europa gefertigten Planiertraue – mit einem Gewicht von 18,5 Tonnen und einer Motorleistung von 130 PS.¹⁶³ Sie wurde während des Zweiten Weltkriegs im Rahmen der Organisation Todt im Heer sowie zum Bau von Behelfsflugplätzen bei der Luftwaffe eingesetzt. Um das umfangreiche Fahrzeug- und Motorenprogramm herstellen zu können, war bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg die Belegschaft bei Kaelble auf nunmehr 550 Mitarbeiter angewachsen.¹⁶⁴ Da es nun auch vonnöten war, verstärkt den Nachwuchs aus den eigenen Reihen zu rekrutieren, etablierte man bei Kaelble im Jahr 1938 in der neu erbauten Montagehalle in der Wilhelmstraße 32 (heutiges Technikforum Backnang) eine modern eingerichtete Lehrwerkstatt für 60 Lehrlinge.¹⁶⁵

Zwischenfazit

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg waren 5200 Menschen in den gewerblichen und industriellen Betrieben in Backnang beschäftigt, von denen 2900 in der Stadt selbst wohnten und 2300 aus den umliegenden Gemeinden hierher pendelten. Von diesen 5200 Arbeitsplätzen entfielen allein 1700 auf die Lederfabriken, 1645 auf die Spinnerei Adolff und 550 auf Kaelble – das heißt, über 75 Prozent aller Beschäftigten waren zu der Zeit in den drei Leitindustrien Backnangs tätig.¹⁶⁶ Insgesamt hatte Backnang im Jahr 1939 rund 11600 Einwohner und damit seit der Jahrhundertwende rund 4000 Einwohner hinzugewonnen.¹⁶⁷

Auch das Erscheinungsbild der Stadt hatte sich in dieser Zeit erheblich verändert: Es waren – vor allem entlang der Murr – viele moderne Fabrikbauten entstanden, die Backnang das Aussehen

¹⁶³ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 15.

¹⁶⁴ StAB Bac G 001-77, S. 353.

¹⁶⁵ Antje Hagen: Einblicke in die Lehrlingsausbildung bei Kaelble. – In: Bjb 25, 2017, S. 153 f.

¹⁶⁶ StAB Bac G 001-77, S. 353.

¹⁶⁷ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 228 f.

und den Charakter einer bedeutenden Arbeiter- und Industriestadt verliehen. Interessante Nebenprodukte dieser Entwicklung waren unter anderem hohe Wahlergebnisse der Kommunistischen Partei im Backnang der 1920er-Jahre und eine überdurchschnittliche Dichte an Wirtschaften: So gab es 1927 in der Stadt mit seinen rund 9000 Einwohnern 15 Gastwirtschaften, 27 Schankwirtschaften und fünf Weinwirtschaften.¹⁶⁸

Um den Anforderungen der Industrie entgegenzukommen, wurden auch keine Kosten und Mühen gescheut, als man etwa in den 1930er-Jahren eine moderne Kläranlage in Neuschöntal errichtete oder zur selben Zeit in der Oberen Walke durch eine Murrkorrektur den nötigen Erweiterungsraum für die dort ansässige Lederindustrie schuf.¹⁶⁹ Auch die erfolgreichen Backnanger Unternehmer, die durch geschickte Heiratspolitik oftmals miteinander verwandt waren, wohnten nun nicht mehr – wie noch im 19. Jahrhundert – in bescheidenen Verhältnissen direkt in oder bei den Produktionsstätten, sondern hatten sich inzwi-

schen Villen in zumeist exponierter Lage mit parkähnlicher Umgebung erstellen lassen.¹⁷⁰

Die aufstrebende Industrie sorgte letztlich sogar indirekt dafür, dass 1940/41 der bis dahin selbstständige Ort Steinbach nach Backnang eingemeindet wurde. Hintergrund dafür war, dass die Spinnerei Adolff – wie oben bereits gesehen – nach der Jahrhundertwende ein neues Werk auf Steinbacher Markung errichtet hatte und danach die Streitigkeiten zwischen Steinbach und Backnang wegen der Aufteilung der Gewerbesteuer eskalierten und schließlich zur (Zwangs-) Eingemeindung von Steinbach führten.¹⁷¹

1946: Mit der Nachrichtentechnik kommt die vierte Leitindustrie nach Backnang

Im September 1946 richtete der Elektrokonzern AEG, der seine Betriebe im sowjetischen Sektor von Berlin beziehungsweise in der sow-



Bau der Zuleitung zur Kläranlage in Neuschöntal Anfang der 1930er-Jahre.

¹⁶⁸ Zu den einzelnen Wahlergebnissen siehe: Andreas Ebert: Wahlen in der Weimarer Republik in Backnang und Umgebung im Spiegel des „Murrthal-Boten“. – In: Marion Baschin/Gerhard Fritz (Hg.): 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger „Murrthal-Boten“. Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 2), S. 80 bis 99. Die Zahl der Wirtschaften entstammt: Adreßbuch von Backnang und Umgebung 1927. Backnang 1927, S. 94 f.

¹⁶⁹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 99 und 140 f.

¹⁷⁰ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Villen in Backnang. – In: Bjb 16, 2008, S. 119 bis 134.

¹⁷¹ Vgl. dazu: Ders.: Steinbach im Wandel der Zeiten. Von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1368 bis zur Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941. – In: Bjb 26, 2018, S. 60 bis 74.

jetischen Besatzungszone aufgeben musste, in einem Gebäude der ehemaligen Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße 33 einen Reparaturbetrieb für Kühlschränke ein.¹⁷² Zwei Monate später folgte die Abteilung Fernmeldetechnik nach und begründete damit die neben der Spinnerei Adolff, der Lederindustrie und Kaelble vierte Leitindustrie Backnangs, die lange Jahrzehnte das Wirtschaftsleben in Backnang prägen sollte und auch heute noch zu den wichtigsten Branchen zählt. Warum kam die Nachrichtentechnik ausgerechnet nach Backnang?

Wie oben bereits angedeutet, hatte die AEG-Fernmeldetechnik ihre Produktionsstätten und Fabrikationsanlagen im Osten von Berlin – Kabelwerke Oberspree und das 1938 daraus ausgegliederte Fernmeldekabel- und Apparatewerk Oberspree (FAO) – nach Kriegsende durch Enteignung an die russische Siegermacht verloren. Der Vorstandsvorsitzende der AEG, Dr. Hermann Bücher (1882 bis 1951), hatte deshalb Dr. Günter Wuckel (1900 bis 1989), den ehemaligen Leiter des FAO, damit beauftragt, nach geeigneten Orten in den westlichen Besatzungszonen zu suchen, um dort die ehemaligen Mitarbeiter der AEG-Fernmeldetechnik zusammenzuführen. So entstanden ab 1946 zunächst drei Standorte in Stuttgart (Montageabteilung für Fernmeldekabel), Oldenburg (Betrieb für Nachrichtengeräte) und Memmingen (Apparate-Werkstatt).¹⁷³ Dies waren jedoch noch keine koordinierten Gründungen, sondern unabhängige Initiativen ehemaliger AEG-Mitarbeiter. Wuckel hatte nun die Aufgabe, das Ganze zu bündeln, wenn möglich an einem einzigen Standort.

Da die seitherigen Leitindustrien in Backnang kriegsbedingt ihre Produktion zunächst nicht auf dem Vorkriegsniveau weiterführen konnten, wurde im Juni 1946 für die Stadt und den Landkreis Backnang ein *Wirtschaftsausschuss zur Ansiedlung ortsfremder Industrien* gebildet.¹⁷⁴ Ziel war es, möglichst viele Arbeitsplätze zu schaffen, um vor

allem auch die zahlreichen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die nun nach Backnang strömten, mit Arbeit zu versorgen.¹⁷⁵ Diese aktive Industrieansiedlungspolitik unter maßgeblicher Leitung des Backnanger Bürgermeisters Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) führte schließlich auch dazu, dass die AEG nach Backnang kam. Die Stadt konnte damit punkten, dass man in einer Zeit knapper Raumressourcen aufgrund der massiven Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs die nötigen Räumlichkeiten für die AEG-Fernmeldetechnik vermitteln und den ebenso notwendigen Wohnraum für die Mitarbeiter schaffen konnte.¹⁷⁶ Man profitierte letztlich davon, dass man bei den Luftangriffen im Vergleich zu anderen Industriestädten verhältnismäßig glimpflich davongekommen war und die Stadt am 20. April 1945 kampfflos und dadurch ohne weitere Zerstörungen an die US-amerikanischen Streitkräfte übergeben werden konnte. Von großem Vorteil war natürlich auch, dass die Lederfabrik Fritz Häuser sich nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihren Standort in der Oberen Walke konzentrierte und damit Räumlichkeiten in der Gerberstraße frei wurden, die nun nach und nach von der AEG-Fernmeldetechnik angemietet werden konnten. Letztlich kann es dann auch nicht verwundern, dass der Vorstand der AEG am 10. September 1948 den Beschluss fasste, alle bisherigen fernmeldetechnischen Standorte in Backnang zu vereinigen.¹⁷⁷ Dies hatte zur Folge, dass sich die Anzahl der beschäftigten Personen in der Backnanger Fernmeldetechnik von 327 im Jahr 1948 auf 669 im Jahr 1950 bereits mehr als verdoppelte.¹⁷⁸

Auch für die Stadt Backnang brachte die Ansiedlung der Nachrichtentechnik erhebliche Veränderungen: In der Hightechbranche entstanden nicht nur neue Arbeitsplätze, sondern vor allem auch Tätigkeiten, die ein höheres Bildungsniveau verlangten. Dadurch wurde aus der reinen Arbeiterstadt eine Industriestadt mit zahlreichen

¹⁷² Rudolf Kühn: Firmen-Chronik AEG – Telefunken – ANT 1946 bis 1990. Hierbei handelt es sich um eine im Stadtarchiv Backnang vorhandene, bisher unveröffentlichte Zusammenstellung aus dem Jahr 1990 mit zahlreichen Abbildungen und Plänen.

¹⁷³ Reinhard Schulz: AEG-Telefunken. Geschichte mit Zukunft. 30 Jahre Fortschritt in der Nachrichtentechnik 1945–1975. Backnang 1975, S. 7 f.

¹⁷⁴ StAB Bac G 001-76, S. 95 f.

¹⁷⁵ Zur Aufnahme der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen siehe: Horst Klaassen: „Alle möglichen und unmöglichen Flüchtlinge und entlassene Soldaten“ – Deutsche Heimatvertriebene und heimatlose Ausländer in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg. – In: BJB 6, 1998, S. 115 bis 194.

¹⁷⁶ Vgl. dazu: Bilder und Quellen zur „Stunde Null“ in Backnang (hrsg. von Bernhard Trefz). – In: BJB 13, 2005, S. 55 bis 83.

¹⁷⁷ Schulz (wie Anm. 173), S. 9.

¹⁷⁸ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1948 und 1950.

Ingenieuren, die mit ihren Familien nach Backnang zogen. Zusammen mit dem vermehrten Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen entstanden dadurch immer neue Stadtbezirke (nicht zuletzt auch durch die finanzielle Unterstützung der Nachrichtentechnik) und die Einwohnerzahl verdoppelte sich annähernd innerhalb von nicht einmal zehn Jahren, sodass Backnang Mitte der 1950er-Jahre bereits 21 768 Einwohner hatte.¹⁷⁹ Dieser enorme Anstieg hatte wiederum zur Folge, dass neue Schulen gebaut werden mussten, wie die 1952 eröffnete Tauschschule und das 1958 neu erbaute Gymnasium auf der Maubacher Höhe (heutiges Max-Born-Gymnasium).¹⁸⁰ Damit stieg auch das Bildungsniveau der Stadt insgesamt beträchtlich.

Hauptkunden der Backnanger Fernmeldetechnik waren staatliche Behörden wie die Deutsche Bundespost oder die Deutsche Bahn. Dabei hatte man den entscheidenden Vorteil, dass es schon zuvor eine intensive Zusammenarbeit mit der Reichspost gegeben hatte und dort die Geräte der AEG eingeführt waren. Außerdem benötigten die Energieunternehmen TFH-Anlagen (= Trägerfrequenz-Nachrichtenübertragung über Hochspannungsleitungen) und zudem war die AEG noch Mitglied in der Deutschen Fernkabelgesellschaft – dem Lieferanten für Fernmeldekabel.¹⁸¹ Damit gab es für die Backnanger AEG-Fernmeldetechnik einen sicheren Absatzmarkt.¹⁸²

Im Jahr 1950 hatte sich das Unternehmen mit seinen fast 700 Mitarbeitern bereits konsolidiert und war auf weiteres Wachstum vorbereitet. Zu dem Zeitpunkt bestand die Entwicklungsabteilung aus 7 *Laboratorien*, die Fertigung hatte *getrennte Werkstätten für die Vorfertigung [und] für die verschiedenen Gerätemontagen, einen eigenen Werkzeugbau, eine Galvanik, [eine] Lackiererei und eine Kernpresserei*. Innerhalb des Vertriebs gab es *Abteilungen für Kabel, für Geräte, für den Amtsbau mit Gerätemontage und eine Kabelmontageabteilung*.¹⁸³

Übernahme der AEG-Fernmeldetechnik durch Telefunken

Am 1. Oktober 1954 wurde die AEG-Fernmeldetechnik Backnang von der Telefunken, Gesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH, einer Tochterfirma der AEG, übernommen. Ab dem 1. Januar 1955 firmierte das Unternehmen schließlich unter dem Namen Telefunken GmbH.¹⁸⁴ Damit wurde *das Gesamtgebiet der drahtlosen Nachrichtenübermittlung (Telefunken) mit der Drahtnachrichtentechnik, welche die Übertragung sämtlicher Nachrichtenarten über Kabel und Leitungen zum Zwecke hat (AEG-Fernmeldetechnik), zusammengeführt*.¹⁸⁵ In Backnang konnten somit *die drei Hauptsäulen der Übertragungstechnik Kabel, Richtfunk und Trägerfrequenz unter einem Dach bearbeitet werden*.¹⁸⁶ Deutliches äußeres Zeichen für diese Strategie war der Umzug des Richtfunks von Ulm nach Backnang im Verlauf des Jahres 1955.¹⁸⁷ Dadurch kamen zahlreiche innovative Mitarbeiter nach Backnang, die schon in den Jahren 1949 bis 1951 in Ulm die Telefunken-Breitband-Richtfunkanlage Freda (**F**requenzmodulierte **D**ezimeter-**A**nlage) entwickelt hatten, mit deren Hilfe Ende 1952 das Fernsehzeitalter in Deutschland eingeleitet und am 2. Juni 1953 als erstes Großereignis die Krönung der englischen Königin Elisabeth II. übertragen wurde.¹⁸⁸

Im Zeichen des deutschen „Wirtschaftswunders“ entwickelte sich auch Telefunken Backnang unter der Leitung von Günter Wuckel prächtig. Zum 1. Januar 1955 konnte man die bisher angemieteten Gebäude der ehemaligen Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße (Nummern 29, 30, 31, 33, 34 und 38) und zudem von der Stadt Backnang das Gebäude Gerberstraße 27 käuflich erwerben. Da der Platz für die Ende 1955 nun schon 1450 Mitarbeiter trotzdem nicht ausreichend war, begann man zudem mit dem Neubau eines sechsgeschossigen Produktionsgebäudes mit 6 000 Quadratmetern Nutzfläche, das bereits

¹⁷⁹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 229.

¹⁸⁰ Ebd., S. 124 und 197 f.

¹⁸¹ Heinz Wollenhaupt: Von Berlin nach Backnang – Die Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken. – In: BJB 18, 2010, S. 225.

¹⁸² Vgl. dazu: Schulz (wie Anm. 173), S. 11 bis 16.

¹⁸³ Ebd., S. 15.

¹⁸⁴ Ebd., S. 16.

¹⁸⁵ Günter Wuckel: Nachrichtenweitverkehr Backnang. – In: Telefunken-Zeitung, Jg. 28, Heft 107, März 1955.

¹⁸⁶ Schulz (wie Anm. 173), S. 16.

¹⁸⁷ Wollenhaupt (wie Anm. 181), S. 226.

¹⁸⁸ Schulz (wie Anm. 173), S. 23 f.



Ein architektonisches Zeugnis der 1950er-Jahre: Der Neubau von Telefunken.

1956 bezogen werden konnte.¹⁸⁹ Zusätzlich wurden noch weitere Flächen im Schweizerbau und in der Oberen Walke angemietet.¹⁹⁰ Dadurch teilte sich die Fertigung auf zwei Standorte innerhalb Backnangs auf: In der Gerberstraße verblieben die *Teile- und Montage-Werkstätten in Verbindung mit den dazugehörigen Geräte-Prüffeldern*, in den angemieteten Flächen in der Oberen Walke wurde ein neuer *Betrieb für Masse- und Ferrit-Kernfertigung, Wickerei, Pupinspulen, Relais und Kabelgarnituren* eingerichtet.¹⁹¹

Der größte Kunde war Mitte der 1950er-Jahre die Deutsche Bundespost, die rund 70 Prozent der Aufträge von Telefunken ausmachte. Bei Fernkabeln und Trägerfrequenz-Geräten erreichte man einen Marktanteil von 25 Prozent. Mit der Gründung der Bundeswehr im Jahr 1955 kam es in den Folgejahren bei Telefunken auch zur Produktion von militärischen Geräten – ein Bereich, der in späteren Jahren von großer Bedeutung werden sollte. Weitere Kunden waren zu der Zeit noch die Besatzungsmächte, Energieversorgungsunternehmen sowie private Industrie- und Wirtschafts-

unternehmen.¹⁹² Der Markt war dabei nicht nur auf das Gebiet der BRD begrenzt, es gab auch schon erste Aufträge im Ausland. Dazu gehörten zum Beispiel der Aufbau eines Richtfunknetzes für die Österreichische Post, der Aufbau von Nachrichtenanlagen für die Post in Israel sowie ein Trägerfrequenz-Freileitungssystem für die Türkischen Staatsbahnen.¹⁹³

Stetiges Wachstum und Erschließung neuer Geschäftsfelder

Folgende Faktoren führten dazu, dass Telefunken Backnang mit seinen drei Grundsäulen Trägerfrequenz, Richtfunk und Fernmeldekabel ein stetiges Wachstum verzeichnen konnte: Die Fortschritte in der Transistor- und Halbleitertechnik waren Ende der 1950er-Jahre so weit gediehen, dass man die Technik nun kommerziell nutzen konnte und sie entsprechend auch immer mehr Raum in der Entwicklung der Geräte einnahm. Im Bereich der Nachrichtenverbindungen kam es

¹⁸⁹ Kühn (wie Anm. 172). Daten der Jahre 1955 und 1956; BKZ vom 25. Mai 1956.

¹⁹⁰ Kühn (wie Anm. 172). Daten der Jahre 1955 und 1956.

¹⁹¹ Schulz (wie Anm. 173), S. 34.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd., S. 33.

zum Übergang zur Breitband-Übertragung sowie zur Weiterentwicklung im Bereich der Fernsehübertragung und zur Erschließung immer höherer Frequenzbereiche. Der Aufbau der Bundeswehr erforderte zudem die Fertigung von mobilen Richtfunk- und Trägerfrequenz-Geräten und schuf damit auch für Telefunken Backnang einen großen Absatzmarkt. Außerdem konnte man im Bereich der elektronischen Vermittlungstechnik bei der Deutschen Bundespost zahlreiche Aufträge an Land ziehen.¹⁹⁴

Eine Besonderheit in der Entwicklung war der Telefunken-Großrechner TR 4, der Anfang der 1960er-Jahre zu *den weltweit schnellsten digitalen Rechenanlagen* gehörte.¹⁹⁵ Er wurde zwar in Backnang entwickelt und es wurden hier auch mehrere Exemplare hergestellt, die weitere Produktion ging 1962 jedoch an den Telefunken-Standort Konstanz über.¹⁹⁶ Ein Jahr zuvor schlug auch die Geburtsstunde der Abteilung Raumfahrt, die zunächst noch auf die beiden Standorte Backnang und Konstanz verteilt war.¹⁹⁷ Diese Abteilung sollte sich bis heute zu einem der erfolgreichsten Fachbereiche der Backnanger Nachrichtentechnik entwickeln.

Insgesamt gesehen verzeichnete das Backnanger Telefunken-Werk in den 1950er-Jahren, den sogenannten „Wirtschaftswunderjahren“, eine *günstige Entwicklung*.¹⁹⁸ Deutliches Zeichen dafür war die Beschäftigtenzahl, die Ende 1962 fast 3 000 erreicht hatte.¹⁹⁹ Um genügend Räumlichkeiten für die steigende Zahl der Mitarbeiter zu schaffen, entstanden in der Gerberstraße und Am kalten Wasser neue Büro-, Labor- und Fertigungsgebäude. Außerdem konnte 1964 in Offenburg ein Zweigwerk eröffnet werden, das zu diesem Zeitpunkt schon 715 Mitarbeiter beschäftigte.²⁰⁰ Nachdem Günter Wuckel in den Ruhestand gegangen war, übernahm Joost Freiherr von Wrangel (1916 bis 2002) im Jahr 1964 die Leitung des Backnanger Telefunken-Werks.²⁰¹

Mit der Nachrichtentechnik hatte Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Leitindustrie bekommen, deren Entwicklung bis Mitte der 1960er-Jahre unauffällig nach oben ging. Im Folgenden soll nun gezeigt werden, ob in den drei anderen Leitindustrien Backnangs bis zu diesem Zeitpunkt eine vergleichbare Entwicklung stattgefunden hat.

Erneuter Aufschwung der Spinnerei Adolff nach dem Zweiten Weltkrieg

Die maßgeblichen Personen, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Spinnerei Adolff führten, waren Louis Breuninger, Georg Wendler (1894 bis 1966) und vor allem Martin Adolff. Wendler hatte vor dem Zweiten Weltkrieg die Leitung der Baumwollspinnereien in Illertissen und Dietenheim innegehabt und war im Vorstand der Schwäbischen Textilwerke in Ebersbach. Da Martin Adolff und Louis Breuninger zum Kriegsdienst eingezogen waren, wurde Wendler 1940 nach Backnang gerufen und führte die Spinnerei Adolff während der Kriegsjahre.²⁰² Diese Funktion übernahm er zunächst auch nach Kriegsende, bis Adolff und Breuninger aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten. Bis zur Währungsreform 1948 litt das Unternehmen am Mangel an Facharbeitern und Rohstoffen. Danach konnte man durch bauliche Verbesserungen und fortlaufende Erneuerung der Produktionsanlagen wieder erhebliche Produktionssteigerungen erzielen.²⁰³ Mitte der 1950er-Jahre erreichte der Reingewinn dann bereits annähernd eine Million DM.²⁰⁴ Zu dieser guten Bilanz trugen auch Zweigwerke und Tochtergesellschaften in Kaiserslautern, Ebersbach, Dietenheim, Ehingen und Illertissen bei, die zum Teil nach erheblichen Kriegsbeschädigungen wieder aufgebaut werden mussten – ganz

¹⁹⁴ Ebd., S. 38.

¹⁹⁵ Heinz Wollenhaupt: Die Digitale Telefunken-Rechenanlage TR 4 – ein in Backnang entwickeltes Spitzenprodukt. – In: Bjb 14, 2006, S. 217 bis 221, hier S. 217.

¹⁹⁶ Ebd., S. 218.

¹⁹⁷ Vgl. dazu: Heinz Wollenhaupt: 50 Jahre Raumfahrt in Backnang. – In: Bjb 19, 2011, S. 181 bis 206.

¹⁹⁸ BKZ vom 13. Juli 1962.

¹⁹⁹ Kühn (wie Anm. 172), Daten des Jahres 1962.

²⁰⁰ Ebd., Daten des Jahres 1964; ANT Nachrichten 20/1988.

²⁰¹ BKZ vom 25. April 1975 und 11. März 1985.

²⁰² BKZ vom 12. Mai 1966.

²⁰³ Sachisthal (wie Anm. 87), S. 69 f.

²⁰⁴ BKZ vom 15. Februar 1956.



Blick in die Fertigung bei Telefunkken in den 1960er-Jahren.

im Gegensatz zum Stammwerk in Backnang, das fast vollständig unversehrt geblieben war.²⁰⁵

Im Jahr 1957 konnte die Spinnerei Adolff ihr 125-jähriges Bestehen feiern. Die Unternehmensleitung befand sich im Jubiläumsjahr in den Händen von Martin Adolff, Georg Wendler, Eduard Angerbauer und Dr. Helmut Roos.²⁰⁶ Das Unternehmen beschäftigte zu diesem Zeitpunkt 2 871 Mitarbeiter und war damit immer noch der größte Arbeitgeber in Backnang.²⁰⁷ Wie alle Beschäftigten der Textilindustrie konnten sich die Mitarbeiter der Spinnerei Adolff 1957 über höhere Löhne und eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 45 Stunden freuen.²⁰⁸ Außerdem erfolgte im selben Jahr der Spatenstich zum Bau einer der *größten und modernsten Dreizylinder-Spinnereien Europas* in Ehingen an der Donau, die keine zwei Jahre später am 5. Mai 1959 eröffnet werden konnte.²⁰⁹

Bei einem Pressetermin im neuen Werk Ehingen sprach der Vorstandsvorsitzende Martin Adolff im Jahr 1960 – in Zeiten der Hochkonjunktur – schon die Probleme der Textilindustrie an, die in den nächsten Jahrzehnten ausschlaggebend für deren Niedergang werden sollten. Er nannte den rasanten *technischen Fortschritt auf dem Gebiet der Textilmaschinen*, der die Unternehmen dazu zwingen würde, dauernd in diesem Bereich zu investieren, um konkurrenzfähig zu bleiben. Außerdem verwies er schon auf die Konkurrenz durch die Entwicklungsländer: *Dort werden Industrien aufgebaut mit westlichen und östlichen Kapitalien, die in jeder Weise für Standardartikel die Angebote aus Europa zu unterbieten vermögen.*²¹⁰

Die J. F. Adolff AG investierte auch in den folgenden Jahren kräftig in die Zukunft: So konnte im Herbst 1961 eine *modern erweiterte Tufting-Spinnerei* in Backnang in Betrieb genommen werden, die dazu dienen sollte, *den gestiegenen*

*Bedarf an Teppichen und Auslegwaren zur Ausstattung des gemütlichen Heims durch die Herstellung eines hervorragenden Garns zu decken.*²¹¹

Im September 1963 erfolgte der Spatenstich für die *J. F. Adolff Textilwerke* in Berlin – ein Bauvorhaben, das einen Investitionsaufwand von 22 Millionen DM erforderte.²¹² Dies war angesichts des Mauerbaus in Berlin zwei Jahre zuvor eine durchaus mutige unternehmerische Entscheidung, die der damalige Bürgermeister von Berlin und spätere Bundeskanzler Willy Brandt (1913 bis 1992) mit dem Ausspruch würdigte: *Solche Betriebe braucht Berlin!*²¹³

Mitte 1965 waren bei der J. F. Adolff AG mit ihren Tochter- und Schwesterunternehmen insgesamt 6 300 Mitarbeiter beschäftigt, was die Adolff-Gruppe zu der Zeit an die *3. Stelle aller deutschen Textilbetriebe* brachte. Im Geschäftsjahr 1964/65 produzierten die Betriebe der Adolff-Gruppe rund 27 000 Tonnen an Ware, was ausgesponnen eine Strecke von 540 000 000 Kilometer ergeben hätte.²¹⁴ Bei diesem Geschäftsjahr handelte es sich um ein *Rekordjahr* in der Textilindustrie mit *Umsatzraten wie seit langem nicht mehr.*²¹⁵ Kein Wunder, dass es auch bei der J. F. Adolff AG zu dieser Zeit einen *hohen Auftragsbestand* gab.²¹⁶

Kaelble: Vom Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Neuausrichtung in der „Wirtschaftswunderzeit“

Auch der Neubeginn bei Kaelble war unmittelbar nach Kriegsende nicht ganz einfach: Ein Teil der Fertigungsstätten war von der US-amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und wurde für die Wartung von Militärfahrzeugen genutzt. Erst ab dem Jahr 1950 konnte Kaelble wieder frei über seine Produktionsstätten verfügen.²¹⁷

²⁰⁵ Sachisthal (wie Anm. 87), S. 74 ff.

²⁰⁶ Ebd., S. 87.

²⁰⁷ 125 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe vom 19. März 1957, S. 122.

²⁰⁸ Werkszeitung „Werk und Feierabend“ Heft 1/1957, S. 7.

²⁰⁹ Ebd., Heft 4/1957, S. 1 f. und Heft 3/1959, S. 2 und 14.

²¹⁰ Ebd., Heft 1/1960, S. 8 f.

²¹¹ Ebd., Heft 4/1961, S. 10; BKZ vom 19. Oktober 1961.

²¹² Werkszeitung „Werk und Feierabend“ Heft 1/1957, S. 7.

²¹³ Ebd., Heft 3/1966, S. 6.

²¹⁴ Ebd., Heft 3/1965, S. 2.

²¹⁵ BKZ vom 26. November 1965.

²¹⁶ BKZ vom 28. Februar 1966.

²¹⁷ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 17.



Die Luftaufnahme aus den 1960er-Jahren zeigt, wie eng bebaut das Werksareal der Spinnerei Adolff inzwischen war.

Aufgrund der heftigen Zerstörungen von Gebäuden und der Infrastruktur in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs waren die Voraussetzungen für ein Unternehmen, das Maschinen und Fahrzeuge für die Bauindustrie fertigte, natürlich nicht schlecht. So konnte Kaelble die zum Teil schon in der Vorkriegszeit vorhandenen Kunden mit Planiertraupen, Lastwagen und den bereits im Markt etablierten Zugmaschinen beliefern.²¹⁸ Gleichzeitig entstanden mit dem Muldenkipper KDV 832 E (1952) und dem Schaufellader SL 600 (1956) weitere *Meilensteine des Fahrzeugbaus* –

beide waren jeweils die größten und schwersten ihrer Art in ganz Europa.²¹⁹

Die Entwicklung und Fertigung von schweren Gerätschaften sollte sich jedoch in Bezug auf Lastwagen letztlich negativ für Kaelble auswirken: In den 1950er-Jahren versuchte die Politik, die Bundesbahn vor der zunehmenden Konkurrenz auf der Straße zu schützen und begrenzte deswegen das zulässige Gesamtgewicht von Lastkraftwagen. Bis Kaelble sich umgestellt hatte und entsprechend leichtere Fahrzeuge anbieten konnte, war es schon zu spät: Die Kunden hatten

²¹⁸ Ebd.

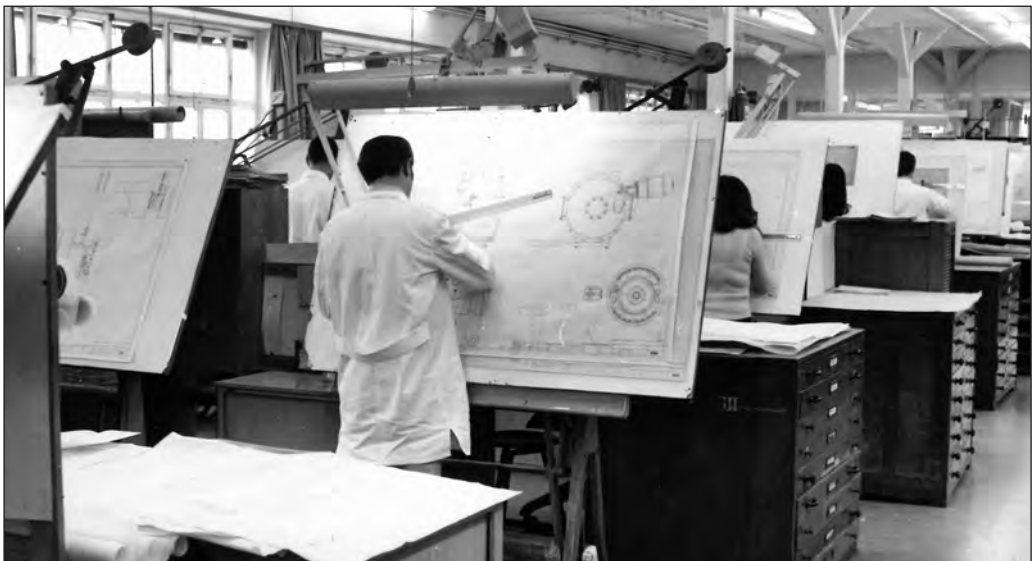
²¹⁹ Ebd., S. 18.

sich inzwischen bei anderen Herstellern bedient und Kaelble musste somit 1964 die Lastwagen endgültig aus seinem Lieferprogramm streichen.²²⁰ Auch im Bereich der Motoren, einem wichtigen Standbein von Kaelble, vollzog sich in der Nachkriegszeit ein Wandel: Da die Motorenentwicklung hohe Kosten verursachte und man nur in relativ geringer Stückzahl produzierte, wurde das Ganze immer weniger lukrativ und im Jahr 1975 schließlich ganz eingestellt.²²¹

Die 1950er-Jahre brachten aber noch zwei weitere Einschnitte in der Unternehmensgeschichte von Kaelble: 1956 übernahm man die Mehrheit der Carl Metz GmbH in Karlsruhe, einem Unternehmen, das Feuerlösch- und Rettungsgeräte herstellte. Das Unternehmen blieb jedoch weitgehend eigenständig und hatte kaum Berührungspunkte mit Kaelble-Produkten.²²² Die drei Unternehmen der Kaelble-Gruppe (Kaelble Backnang, Gmeinder Mosbach und Metz Karlsruhe) beschäftigten Ende der 1950er-Jahre zirka 2 500 Mitarbeiter, davon rund 900 in Backnang.²²³

Wesentlich einschneidender als die Übernahme von Metz war allerdings der Wechsel in der Kaelble-Unternehmensleitung: 1953 verstarb zunächst Hermann Kaelble und 1957 sein älterer Bruder Carl.²²⁴ Damit verlor Kaelble die beiden Personen, die den Aufstieg von einem kleinen Handwerksbetrieb zu einem Unternehmen von Weltruf maßgeblich geprägt hatten. Ihre Nachfolge traten Hermann Kaelble jr. (1909 bis 1971) und sein Schwager Hermann Ekert (1904 bis 1973) an.²²⁵ Damit ging die Leitung des Unternehmens in die Hände der dritten Familiengeneration über.

Die neue Unternehmensleitung musste auch eine Neuausrichtung des Programms vornehmen, um auf die veränderten Marktbedingungen entsprechend reagieren zu können: Um den Rückgang der Fabrikation in den seitherigen Produktbereichen zu kompensieren, besann man sich wieder auf die Ursprünge von Kaelble zu Beginn des 20. Jahrhunderts und baute seit Mitte der 1960er-Jahre Spezialfahrzeuge, die genau



Viele Neuentwicklungen entstanden im Konstruktionsbüro bei Kaelble.

²²⁰ Ebd., S. 19.

²²¹ Ebd., S. 22.

²²² Ebd., S. 21.

²²³ Walter Benz: Wovon wir leben. – In: Konrad Theiss/Hermann Baumhauer (Hg.): Heimat und Arbeit. Der Kreis Backnang. Aalen 1959, S. 116.

²²⁴ BKZ vom 11. Dezember 1953 und 26. November 1957.

²²⁵ BKZ vom 3. August 1971 und 31. Juli 1973.



Kundendienstfahrzeuge von Kaelble vor Werk II auf der Maubacher Höhe.

auf den jeweiligen Kundenwunsch abgestimmt waren. Bei den Fahrzeugen handelte es sich vor allem um Schlackentransporter, Schneefräsen-fahrgestelle, Flugfeldlöschfahrzeuge, Amphibien- und Untertagefahrzeuge sowie Mülldeponiefahrzeuge.²²⁶

Die Fertigung von Spezialfahrzeugen hatte auch zur Folge, dass man in Backnang an der B 14 ein großes Reparatur- und Ersatzteillager errichtete (Werk II), das 1960 bezogen werden konnte. Dort wurden bis zu 50000 verschiedene Ersatzteile bereitgehalten, die in die ganze Welt verschickt wurden. Außerdem waren von hier und von zahlreichen weiteren Vertriebs- und Servicestützpunkten in ganz Deutschland Monteure unterwegs, um die Kunden von Kaelble zu betreuen.²²⁷

Die Backnanger Lederindustrie zwischen Aufschwung und Niedergang

Nachdem auch die Lederindustrie in der unmittelbaren Nachkriegszeit sehr unter dem vorherrschenden Rohstoffmangel gelitten hatte, ging es nach der Währungsreform zunächst wieder

aufwärts. Im Jahr 1958 gab es in der Backnanger Lederindustrie insgesamt 1945 Mitarbeiter – dies waren 20 Prozent der in Baden-Württemberg und fünf Prozent der in der BRD Beschäftigten in dieser Branche.²²⁸ Im Folgenden soll kurz die Weiterentwicklung der drei größten Backnanger Lederunternehmen Carl Kaess, Fritz Häuser und Louis Schweizer betrachtet werden.

Carl Kaess (Biegel und Fabrikstraße 45)

Nach einem schwierigen Neubeginn in der unmittelbaren Nachkriegszeit konnten sich auch die beiden Lederfabriken der Familie Kaess in Backnang, das Stammhaus im Biegel und die Lederwerke in der Fabrikstraße 45, wieder konsolidieren und am Aufschwung der „Wirtschaftswunderjahre“ partizipieren. Die Lederwerke GmbH stellte 1948 ihren Betrieb auf Chromoberleder um und produzierte vornehmlich für *namhafte Schuhfabriken, Lederwarenfabriken und Lederhändler*. 1958 beschäftigte man rund 500 Mitarbeiter, *davon ein Viertel Frauen*.²²⁹ Das Stammhaus im Biegel stellte weiterhin Unterleder für

²²⁶ Vgl. dazu: Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 23 ff.

²²⁷ Fink (wie Anm. 71), S. 78.

²²⁸ Benz (wie Anm. 223), S. 100.

²²⁹ Ebd., S. 128.

die Schuhindustrie und den Lederhandel her und erweiterte 1950 sein Angebot um *Rahmenleder* sowie *Schuhrahmen für die Schuhfabriken*. 1951 übernahm Carl Kaess jr. (1927 bis 2011) die Geschäftsführung.²³⁰

Fritz Häuser (Gartenstraße 88)

Wie oben bereits gesehen, konzentrierte sich die Lederfabrik Fritz Häuser nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihren Standort in der Oberen Walke und konnte dadurch die Gebäude in der Gerberstraße an die Nachrichtentechnik zunächst vermieten und Mitte der 1950er-Jahre schließlich verkaufen. Man produzierte nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich *schwarze und farbige Boxcalf, Rindbox aus deutschen und überseeischen Salzhäuten, Huntingcalf, Sueviabox in Hälften, Hälsen und Seiten für die Schuh- und Lederwarenfabrikation*. Für die Schuhindustrie fertigte man zudem noch *Bodenleder aus deutschen und überseeischen Rohhäuten* an.²³¹ 1954 übernahm Lederfabrikant Carl Kaess sen. die Mehrheit der Aktien der Fritz Häuser AG und übertrug die Leitung des Unternehmens an seinen Schwiegersohn Friedrich Lühcke (1920 bis 1985).²³² Ende der 1950er-Jahre zeigten sich allerdings bei Fritz Häuser bereits erste Anzeichen der kommenden Krise in der Lederindustrie: Machte man im Geschäftsjahr 1955 noch einen Reingewinn von 302 659 DM, gab es im Geschäftsjahr 1960 bereits einen Verlust von 186 895 DM.²³³ Nicht zuletzt aufgrund dieser sich anbahnenden Schwierigkeiten eröffnete die Fritz Häuser AG im Jahr 1958 als Ergänzung zur Lederherstellung eine Kunststofffabrik, in der Plexiglas in Lizenz produziert wurde.²³⁴ Laut Jahresbericht von 1960 waren *Absatz und Ergebnis* in diesem Bereich *befriedigend*.²³⁵

Louis Schweizer (Sulzbacher Straße 10)

Die Geschichte der Lederfabrik Louis Schweizer in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg ist schnell erzählt: Zunächst waren die Gebäude von der US-amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt, sodass man fast zwangsläufig die Produktion nur im Werk Murrhardt weiterführen konnte.²³⁶ 1949 richtete man noch eine *Schuhrahmenfabrikation* im Werk Backnang ein, ehe man 1954 die Produktion ganz einstellte und sich komplett auf den Standort Murrhardt konzentrierte.²³⁷ Die Gebäude in Backnang wurden anschließend vermietet, unter anderem zog 1962 das Kaufhaus Max Mayer in den Schweizerbau ein.²³⁸

Zwischenfazit

Die unmittelbare Nachkriegszeit war durch die Folgen der Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs und die totale Niederlage gekennzeichnet: Mangel war der ständige Begleiter der deutschen Bevölkerung, es fehlte an fast allem, besonders aber an Lebensmitteln und Wohnraum. Außerdem musste man zunächst unter den strengen Auflagen der Besatzungsmächte leben. Erst mit dem Marshall-Plan, der Währungsreform und der Gründung der BRD in den Jahren 1947 bis 1949 stabilisierten sich die Verhältnisse – zumindest im Westen Deutschlands – wieder. Nun boten sich auch für die Industrie wieder mehr Chancen, sich vorteilhaft zu entwickeln. Es begannen die sogenannten „Wirtschaftswunderjahre“. Auch in der Backnanger Kreiszeitung fanden sich nun immer mehr Schlagzeilen wie *Arbeitsamt meldet Hochkonjunktur in fast allen Wirtschaftszweigen* oder *Arbeitsmarktlage im Bezirk Backnang kommt Vollbeschäftigung gleich*.²³⁹ Arbeitslosigkeit war zu der Zeit kein

²³⁰ Ebd., S. 127.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

²³³ BKZ vom 7. Juli 1956; StAB Jahresbericht 1960 der Fritz Häuser AG.

²³⁴ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 82.

²³⁵ StAB Jahresbericht 1960 der Fritz Häuser AG.

²³⁶ BKZ vom 20. Mai 1967.

²³⁷ Benz (wie Anm. 223), S. 128.

²³⁸ Vgl. dazu: Max Mayer: Lebenserinnerungen eines Backnanger Kaufmanns. – In: Bjb 16, 2008, S. 9 bis 24.

²³⁹ BKZ vom 11. September 1954 und 10. August 1955.

Thema – ganz im Gegenteil, es wurden sogar ausländische Arbeitnehmer, vor allem aus den südlichen Ländern Europas, angeworben, um die vorhandenen Arbeitsplätze überhaupt besetzen zu können. So waren beispielsweise Mitte 1963 bereits 16 561 „Gastarbeiter“ im Bezirk Backnang beschäftigt, von denen die meisten aus Italien, Griechenland, Spanien, Jugoslawien und der Türkei stammten.²⁴⁰ Sie wurden auch in den Backnanger Industrieunternehmen eingesetzt, vor allem in der Spinnerei Adolff und den Lederfabriken. Die hervorragende konjunkturelle Lage spiegelte sich auch in den Beschäftigungszahlen der vier Backnanger Leitindustrien wider, in denen Mitte der 1960er-Jahre insgesamt über 8 000 Arbeitsplätze vorhanden waren.²⁴¹ Allerdings waren die Entwicklungen in den vier Branchen zu der Zeit schon gegenläufig: Während in der Nachrichtentechnik der Trend weiterhin (scheinbar) unaufhalt-

sam nach oben ging, stagnierte die Beschäftigungszahl in der Spinnerei Adolff und bei Kaelble bereits, während in der Lederindustrie schon zahlreiche Arbeitsplätze verloren gingen.²⁴²

Weiterentwicklung in der Backnanger Nachrichtentechnik

Aus Telefunken wird AEG-Telefunken

Mit dem 1. Januar 1967 verlor Telefunken seine Eigenständigkeit und fusionierte mit der Muttergesellschaft AEG zu AEG-Telefunken mit Sitz in Frankfurt am Main.²⁴³ Die Werke in Backnang und Offenburg firmierten nun unter dem Namen AEG-Telefunken, Fachbereich Anlagen Weiterverkehr und Kabeltechnik. Der Fachbereich Raumfahrt konzentrierte sich seit diesem Jahr allein auf



Besuch des Metropoliten Irineos Galanakis von der Insel Kreta im Jahr 1963 bei seinen griechischen Landsleuten, die in der Spinnerei Adolff beschäftigt waren.

²⁴⁰ BKZ vom 3. Dezember 1963.

²⁴¹ Patrick Wienß: Von der „Süddeutschen Gerberstadt“ zur „Murr-Metropole“. Wirtschaftlicher Strukturwandel dargestellt am Beispiel der Stadt Backnang. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Fachhochschule Stuttgart 2004, S. 37.

²⁴² Ebd., S. 36 ff.

²⁴³ Erdmann Thiele: Telefunken nach 100 Jahren. Das Erbe einer deutschen Weltmarke. Berlin 2003, S. 10.

den Standort Backnang. Anfang 1967 beschäftigte das Unternehmen bereits 3 350 Mitarbeiter – eine Zahl, die bis 1971 auf fast 4 000 anstieg. Dazu trug ab 1969 auch eine – neben Offenburg – weitere Nebenstelle in Schwäbisch Hall bei. 1976 kam ein vierter Standort in Wolfenbüttel hinzu.²⁴⁴

Die 1970er-Jahre waren von der schwersten wirtschaftlichen Rezession der Nachkriegszeit geprägt – ausgelöst durch die sogenannte Ölkrise im Jahr 1973. Dies schlug sich auch in der Backnanger Nachrichtentechnik nieder, die seit 1975 von Dr. Herbert Weber (1933 bis 2015) geleitet wurde.²⁴⁵ Obwohl die Beschäftigungszahl in diesen Jahren konjunkturbedingt zurückging und 1980 mit 3 563 Mitarbeitern in Backnang einen (vorläufigen) Tiefpunkt erreichte²⁴⁶, konnte man in vielen Bereichen innovative Fortschritte erzielen und war in Bezug auf technische Neuerungen stets auf der Höhe der Zeit. Als Stichworte für diese Entwicklungen seien hier nur die digitale Nachrichtenübertragung und die Verwendung von Laserstrahlen in Lichtwellenleitern genannt.²⁴⁷ Einen enormen Aufschwung erfuhr auch die Abteilung Raumfahrt, die an verschiedenen wichtigen internationalen Satellitenprojekten wie „Symphonie“, „TV-Sat“ oder „Kopernikus“ maßgeblich beteiligt war.²⁴⁸ Kein Wunder, dass man sich schon damals als *Zentrum der europäischen Nachrichtensatellitentechnik* bezeichnete.²⁴⁹

Dass die Backnanger Nachrichtentechnik ein Unternehmen war, das global agierte, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: Von 1977 an waren über 200 Mitarbeiter des Fachbereichs Fernmeldekabelanlagen über mehrere Jahrzehnte lang damit beschäftigt, 24 *Ortskabelnetze für 360 000 Fernsprechteilnehmer* in Ägypten auszubauen. Der Aktionsradius reichte dabei von Alexandria ganz im Norden über Kairo entlang des Nils bis nach Assuan im Süden.²⁵⁰

Weitere Unternehmensumstrukturierungen und Namensänderungen

Anfang der 1980er-Jahre geriet der Elektrokonzern AEG in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, die schließlich in ein Vergleichsverfahren und ein Sanierungskonzept mündeten. Betroffen davon war auch AEG-Telefunken und damit das Werk in Backnang mit den weiteren Standorten in Offenburg, Schwäbisch Hall und Wolfenbüttel. Zum 1. Januar 1982 entstand die AEG-Telefunken-Kommunikationstechnik GmbH (ATN) mit Sitz in Backnang. Gesellschafter waren AEG-Telefunken (51 Prozent), die Robert-Bosch GmbH und die Mannesmann AG (je 20 Prozent) sowie die Allianz-Versicherungs AG (neun Prozent). Zu der Zeit waren bei der neuen GmbH insgesamt rund 5 400 Mitarbeiter beschäftigt, die sich folgendermaßen auf die Standorte verteilten: 3 500 in Backnang, 1 000 in Offenburg, 600 in Wolfenbüttel und 300 in Schwäbisch Hall. Organisatorisch war ATN in sechs Fachbereiche gegliedert: Trägerfrequenz, Fernmeldekabelanlagen, Richtfunkstrecken, Kommunikationssysteme, Raumfahrt und Elektroakustik (Letzteres beschränkt auf Wolfenbüttel).²⁵¹

Ein Jahr später schied die ATN aus dem Firmenverbund der AEG aus. Gesellschafter waren nun die Robert Bosch GmbH und die Mannesmann AG (je 42,5 Prozent) sowie die Allianz-Versicherungs AG (15 Prozent).²⁵² Im April 1983 erfolgte die Umbenennung in ANT Nachrichtentechnik GmbH – ein Name, der rund zehn Jahre Bestand haben sollte.²⁵³ Ende 1984 waren erstmals mehr als 4 000 Mitarbeiter im Werk Backnang beschäftigt, eine Zahl, die bis 1988 auf fast 4 500 anstieg (mit den drei externen Standorten insgesamt über 7 000 Mitarbeiter).²⁵⁴ Damit hatte man allein in Backnang die Beschäftigungszahl innerhalb von nur wenigen Jahren um 1 000 erhöht. Weitere beeindruckende Zahlen waren jährliche Wachstumsraten von bis zu 30 Prozent sowie das Überschreiten der Mil-

²⁴⁴ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1966, 1967, 1969, 1971 und 1976.

²⁴⁵ BKZ vom 26. April 1975.

²⁴⁶ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1975 bis 1980.

²⁴⁷ Vgl. dazu: Schulz (wie Anm. 173), S. 82 bis 85.

²⁴⁸ Vgl. dazu: Wollenhaupt (wie Anm. 197), S. 194 bis 205.

²⁴⁹ BKZ vom 30. Januar 1982.

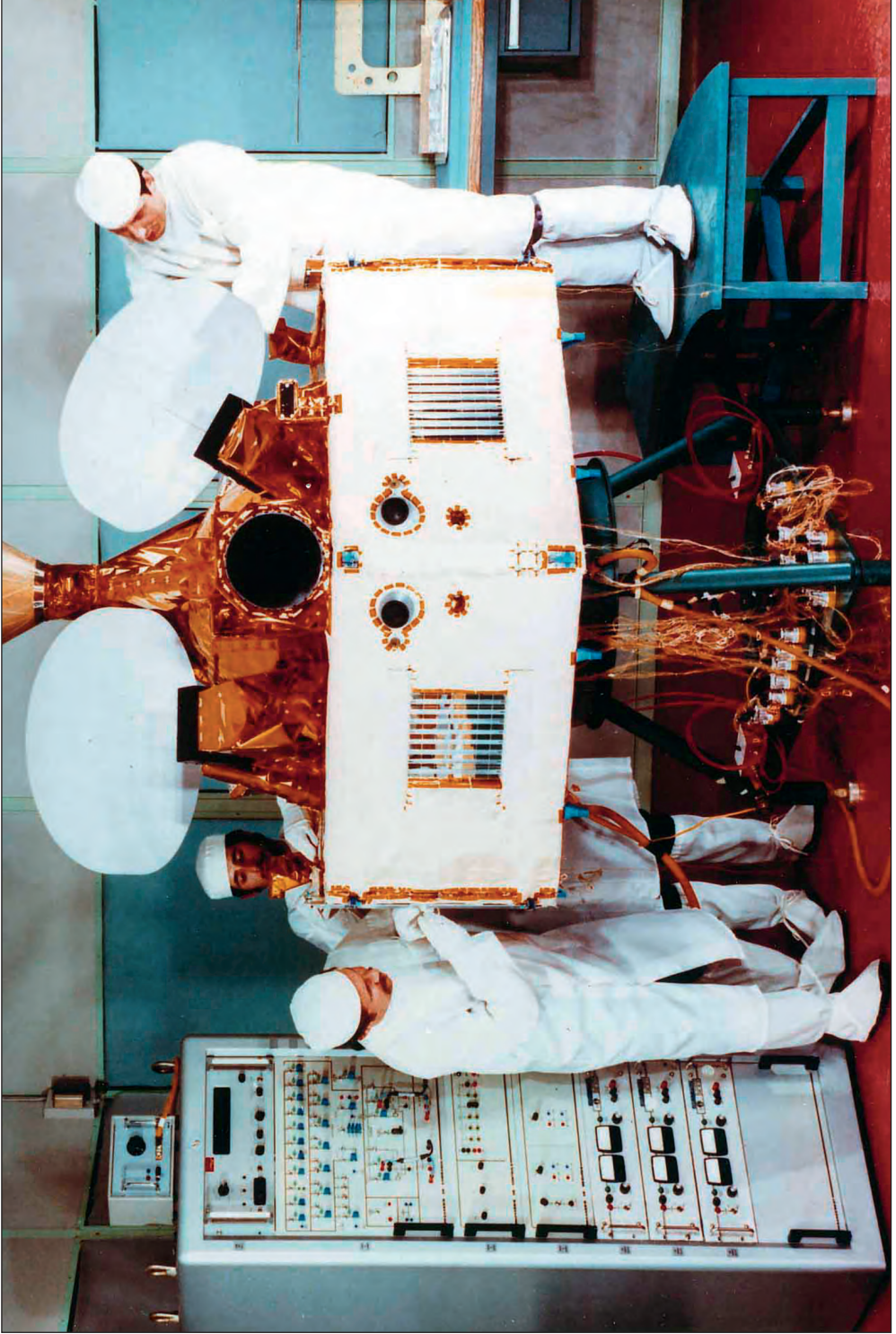
²⁵⁰ ANT Nachrichten 14/1987, S. 4 f.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² BKZ vom 13. Januar 1983.

²⁵³ BKZ vom 15. April 1983.

²⁵⁴ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1984 bis 1987.



Zusammenbau des thermischen Modells des Satelliten „Symphonie“.



Verlegung eines Fernmeldekabels vor dem Ägyptischen Museum in Kairo.

liarden-DM-Schwelle beim Umsatz.²⁵⁵ Zu dieser überaus positiven Geschäftsentwicklung trug auch *der größte Auftrag in der Firmengeschichte* bei, den ANT im Dezember 1983 an Land ziehen konnte. Es handelte sich dabei um einen Auftrag der Deutschen Bundespost, die die bestehenden Kabel- und Richtfunknetze in der BRD und in West-Berlin durch ein Fernmeldesatellitensystem ergänzen wollte. ANT war Mitglied eines Konsortiums, dem auch noch andere Unternehmen angehörten. Der Auftrag hatte ein Gesamtvolumen von 815 Millionen DM, von dem die ANT den größten Anteil mit 300 Millionen DM erhielt.²⁵⁶

Auch organisatorisch ergaben sich zwei wichtige Änderungen: Zum einen übernahm die Robert Bosch GmbH im Jahr 1987 die Anteile der Mannesmann AG und wurde dadurch Mehrheitseigner der ANT.²⁵⁷ Zum anderen folgte zum 1. Juli 1989 in der Geschäftsleitung der ANT Dr. Michael Schwarzer auf Dr. Herbert Weber, der in die Bosch-Geschäftsführung berufen wurde.²⁵⁸ Ende der 1980er-Jahre war der Höhepunkt in der Entwicklung der Nachrichtentechnik erreicht.

Wie sah es nun zu diesem Zeitpunkt bei den anderen drei Backnanger Leitindustrien aus?

Die Spinnerei Adolff zwischen Strukturwandel und Niedergang

Bei einer Rede im Jahr 1967 bezeichnete der Vorstandsvorsitzende der J. F. Adolff AG, Martin Adolff, die Textilindustrie als *einen der bedeutendsten Zweige unserer gesamten Wirtschaft. Sie gehöre zu den modernsten, größten und produktivsten der ganzen Welt.* Allerdings müsse die Politik dafür sorgen, dass die eine Million Arbeitsplätze in diesem Bereich in Deutschland durch *rasche Beschlüsse zur Beseitigung der Wettbewerbsnachteile* gesichert würden. Dazu gehörten nach seiner Meinung auf der einen Seite ein *konjunkturpolitisches Programm zur Belebung der Konsumgüterindustrie* und auf der anderen Seite Schutz vor den Exporten aus Niedriglohnländern.²⁵⁹

Dr. Peter Adolff, der seit 1967 als Vertreter der fünften Adolff-Generation im Vorstand saß,

²⁵⁵ BKZ vom 2. November 1984 und 24. September 1985; ANT Nachrichten 8/1985, S. 1 f.

²⁵⁶ BKZ vom 14. Dezember 1983; ANT Nachrichten 1/1983, S. 6.

²⁵⁷ BKZ vom 1. Dezember 1987; ANT Nachrichten 17/1988, S. 1.

²⁵⁸ ANT Nachrichten 21/1989, S. 1 und 22/1989, S. 2 sowie 29/1991, S. 6 f.

²⁵⁹ BKZ vom 16. Oktober 1967.

sprach drei Jahre später davon, dass sich der seit-herige *Schwerpunkt industrieller Tätigkeit von der Organisation der Produktion und des Absatzes auf das Schaffen neuer Märkte und Produkte verlagern würde.*²⁶⁰ Entsprechend vollzog die *größte Verkaufsspinnerei der Bundesrepublik*²⁶¹ in den folgenden Jahren einen *konsequenten Aufbau der neuen Produktionsanlagen auf dem Gebiet der Kunststoffverarbeitung.* Unter dem Markennamen *Adolff Polital* schlug *Europas größter Garnspinner eine Brücke zwischen textiler Produktion und klassischem Kunststoffbereich.*²⁶² Aber auch im traditionellen Produktionsbereich wurde weiterhin kräftig investiert: So konnte 1974 die *erste OE-Spinnerei der Welt* präsentiert werden. Mit dem dadurch installierten neuen Spinnverfahren konnte die Spinnerei Adolff eine Steigerung der Produktion mit wesentlich weniger Arbeitskräfteeaufwand erreichen.²⁶³

Im selben Jahr musste die J. F. Adolff AG einen herben Schicksalsschlag verkraften: Am 31. Juli 1974 stürzte Martin Adolff mit seinem von ihm

selbst gesteuerten Kleinflugzeug in der Schweiz ab und verunglückte tödlich. Damit verlor das Unternehmen den Mann, der es in der Nachkriegszeit maßgeblich geprägt und zu einem Konzern mit nunmehr rund 9000 Mitarbeitern geformt hatte.²⁶⁴

Die Anfang der 1970er-Jahre eingeleiteten Umstrukturierungsmaßnahmen wurden auch nach dem Tod von Martin Adolff konsequent weiterverfolgt. Neben dem bereits angesprochenen *Adolff Polital* entwickelte die J. F. Adolff AG in *zehnjähriger Forschungsarbeit* unter dem Namen *Poligras* einen Kunstrasen, der als *idealer Belag für Sport- und Spielplätze* bezeichnet und in verschiedenen europäischen Ländern eingesetzt wurde.²⁶⁵ Höhepunkt dieser Entwicklung war sicherlich die Lieferung zweier *Poligras-Hockeyfelder* für die Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau.²⁶⁶ Allerdings wurde der Werbeeffect dadurch drastisch eingeschränkt, dass nur 80 Länder an den Spielen teilnahmen und der Rest aufgrund des Einmarsches der UdSSR in Afgha-



Blick in eine der Fabrikhallen der Spinnerei Adolff im Jahr 1975.

²⁶⁰ Die Welt vom 13. April 1970.

²⁶¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. Februar 1970.

²⁶² BKZ vom 29. April 1972.

²⁶³ BKZ vom 25. April 1974. Die Abkürzung OE steht für open end und bezeichnet das Rotorspinnen – ein Spinnverfahren, das erst 1955 eingeführt wurde und wesentlich schneller und damit kostengünstiger als das herkömmliche Ringspinnen war. Zu den verschiedenen Spinnarten und die dabei eingesetzten Maschinen siehe: Brunold (wie Anm. 117), S. 148 bis 153.

²⁶⁴ BKZ vom 2. August 1974.

²⁶⁵ BKZ vom 19. Oktober 1977.

²⁶⁶ BKZ vom 10. Mai 1979.

nistan die Veranstaltung boykottierte – darunter so wichtige Sportnationen wie die USA oder auch die BRD. Immerhin entstand 1980 auf der Sportanlage Bütteneufeld (heute: Karl-Euerle-Sportanlage) in Backnang auch das erste Poligras-Spielfeld in Baden-Württemberg.²⁶⁷

Allerdings konnten die Innovationen und Erfolge in diesem Bereich nicht verhindern, dass die J. F. Adolff AG, die seit 1981 von Dr. Kurt-Joachim Kase als Vorstandsvorsitzenden geleitet wurde, in den 1980er-Jahren in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet. Dies lag vor allem daran, dass es durch die zunehmende Konkurrenz der Niedriglohnländer zu einer fehlenden Nachfrage bei Garnen, dem traditionellen Geschäftsbereich der J. F. Adolff AG, kam, was wiederum zu einem erheblichen Umsatzrückgang führte. Der dadurch entstandenen zunehmenden Verschuldung, die zum Jahresende 1986 bei über 40 Millionen DM lag²⁶⁸, versuchte die Unternehmensleitung durch Rationalisierung, Reduzierung der Personalkosten und Vermietung von frei gewordenen Produktionsflächen entgegenzuwirken. Wie dramatisch die Entwicklung war, zeigte sich nicht zuletzt an der Zahl der beschäftigten Mitarbeiter im Werk Backnang: Waren dies Mitte der 1960er-Jahre noch über 2 000 Mitarbeiter, war die Zahl 20 Jahre später bereits auf unter 500 gesunken.²⁶⁹

Alle Sanierungsmaßnahmen konnten schließlich nicht verhindern, dass die J. F. Adolff AG im Jahr 1989 ihre Produktionsstandorte Backnang und Dietenheim aufgab. Durch den Verkauf der Werksareale in diesen beiden Städten wollte sich das Unternehmen sanieren und gleichzeitig die Produktion auf die Standorte Berlin und Ehingen konzentrieren. Sitz der Verwaltung sollte weiterhin Backnang sein. Insgesamt beschäftigte das Unternehmen zu diesem Zeitpunkt noch rund 1000 Mitarbeiter, davon zwischen 250 und 300 in Backnang.²⁷⁰ Die Strategie schien aufzugehen, konnte man doch Ende Oktober 1989 verlautbaren lassen: *Finanzielle Sanierung gelang aus eigener Kraft.*²⁷¹ Hintergrund dafür war der erfolg-

reiche Verkauf der Backnanger Industriegebäude an den Münchner Investor Industriebau Doblinger (DIBAG), der darin einen Industrie- und Gewerbepark einrichtete.²⁷²

Trotz aller konzeptioneller Umstrukturierungsmaßnahmen war das Ende dadurch jedoch nur aufgeschoben: Am 20. Februar 1991 musste Geschäftsführer Harald A. Reichert den Antrag auf Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens stellen. Hintergrund für die erneuten finanziellen Schwierigkeiten waren laut Geschäftsleitung die *scharfen Preiseinbrüche für Baumwollgarne in den letzten vier Monaten*. Die J. F. Adolff AG beschäftigte zu der Zeit noch insgesamt 505 Mitarbeiter, davon 261 in Ehingen, 169 in Berlin und 75 in Backnang.²⁷³ Die mit dem Vergleichsantrag verbundene Hoffnung, das endgültige Ende noch verhindern zu können, erwies sich leider als trügerisch: Am 28. März 1991 wurde ein Anschlusskonkursverfahren für das Unternehmen eingeleitet und schließlich alle drei noch verbliebenen Standorte endgültig geschlossen.²⁷⁴ Damit stand das Ende eines traditionsreichen Unternehmens fest, das fast 160 Jahre zuvor die Industrialisierung in Backnang eingeläutet hatte.

Das Ende der Backnanger Lederindustrie

Wie bereits gesehen, hatte die Backnanger Lederindustrie Ende der 1950er-Jahre mit fast 2 000 Mitarbeitern ihren Beschäftigungshöhepunkt erreicht. Danach setzte der Niedergang ein, der vor allem von folgenden Faktoren beeinflusst war: Anstieg der Preise bei Rohwaren, zunehmende Konkurrenz durch Niedriglohnländer (vor allem in Asien) und Verschärfung der Umweltauflagen. Außerdem ersetzten immer mehr Kunststoffprodukte das traditionelle Leder und nahmen damit den Lederunternehmen Marktanteile weg. Diese reagierten darauf zunächst mit Rationalisierungsmaßnahmen, mit der Auslagerung von Teilen der Fertigung ins Ausland und

²⁶⁷ BKZ vom 8. Juli 1980.

²⁶⁸ BKZ vom 20. August 1987.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ BKZ vom 17. August 1989.

²⁷¹ BKZ vom 31. Oktober 1989.

²⁷² BKZ vom 15. September 1990.

²⁷³ BKZ vom 23. Februar 1991.

²⁷⁴ BKZ vom 3. April 1991.



Die Luftaufnahme von 1959 zeigt eindrucksvoll die verschiedenen Lederfabriken in der Oberen Walke.

schließlich mit der Einstellung der Produktion.²⁷⁵ Bis Mitte der 1970er-Jahre war deshalb die Beschäftigungszahl in der Backnanger Lederindustrie auf unter 1000 gesunken und hatte sich damit in rund 15 Jahren fast um die Hälfte verringert.²⁷⁶

Allerdings gab es auch zu der Zeit in Backnang immer noch *Lederfabriken von Weltruf*.²⁷⁷ Dazu gehörte zweifellos die 1892 gegründete Lederfabrik Louis Breuninger in der Wilhelmstraße 11, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg als Lieferant für den Schuhproduzenten adidas etabliert hatte. So kam beispielsweise in Backnang gefertigtes Leder bei den Olympischen Sommerspielen 1952 in Helsinki im Bereich der Sprinter zum Einsatz. Durch einen Vertrag mit adidas lieferte Breuninger auch das Leder für die Schuhe, die ab 1974 im Bereich des Profifußballs und der deutschen Fußballnationalmannschaft verwendet wurden.²⁷⁸

Auch die Lederfabrik Carl Kaess produzierte noch *Sohlleder für die Schuhindustrie*, wobei bereits *mehr als ein Drittel der Produktion ins europäische und außereuropäische Ausland* ging. 1980 beschäftigte Kaess allerdings nur noch 210 Mitarbeiter, was auch daran lag, dass man sich ganz auf den Standort im Biegel konzentrierte, da die Lederwerke Backnang in der Fabrikstraße bereits 1974 ihre Produktion eingestellt hatten.²⁷⁹ Zu den *führenden Unternehmen der ledererzeugenden Industrie in der Bundesrepublik* gehörte weiterhin die Lederfabrik Fritz Häuser, die 1980 rund 370 Beschäftigte hatte. Man produzierte zu der Zeit *Schuhoberleder, Bodenleder sowie Möbelleder* und in seinem Kunststoffwerk weiterhin Plexiglas.²⁸⁰

Als letzter Schritt zum endgültigen Aus für die Backnanger Lederindustrie sollte sich die ungelöste Abwasserproblematik erweisen. Schon Anfang der 1970er-Jahre musste festgestellt werden, dass die Murr *ein totes Gewässer* sei.²⁸¹ Dies lag

natürlich nicht allein an den Industrieabwässern, sondern auch an Abwässern von Haushalten, die zum Teil ungeklärt in die Murr liefen. Die bis dahin gebauten Kläranlagen entlang der Murr waren entweder veraltet oder hatten nicht genügend Kapazität, um die zunehmende Menge an Abwässer aufzunehmen.²⁸² Die Stadt Backnang reagierte darauf mit Verbesserungen an der bestehenden Kläranlage in Neuschöntal, an deren Finanzierung sich nicht zuletzt auch die noch bestehenden Lederfabriken beteiligen sollten. Als zu Beginn des Jahres 1984 ein *Starkverschmutzungszuschlag* in Kraft trat, der die Gebühren kräftig erhöhte, zog als erste die Lederfabrik Carl Kaess die Konsequenzen und kündigte 1985 die Schließung ihrer Produktionsstätte im Biegel mit den 150 noch verbliebenen Mitarbeitern an, die letztlich vier Jahre später endgültig vollzogen wurde.²⁸³

Zum 1. Januar 1987 wurden die Abwasser-Richtlinien im Zuge des sogenannten Wasserhaushaltsgesetzes weiter verschärft. Damit hatten die Lederfabriken und Gerbereien nur noch wenige Optionen: entweder die Chromgerbung ins Ausland zu verlagern, auf vegetabile Gerbung umzustellen oder eine sehr kostenintensive Vorreinigung zu installieren. Dies hätte beispielsweise für die Lederfabrik Fritz Häuser bedeutet, dass sie insgesamt sechs Millionen DM hätte investieren müssen, *um den neuen wasserrechtlichen Auflagen zu entsprechen*.²⁸⁴ Da letztlich alle Lösungen mit hohen Kosten verbunden waren, bedeutete dies für die meisten noch bestehenden Backnanger Lederbetriebe das Aus.

Die verbliebenen Unternehmen der Backnanger Lederindustrie unterschrieben im Jahr 1990 Verträge, nach denen sie sich verpflichteten, das Abwasser freiwillig vorzubehandeln und sich gleichzeitig schärferen Grenzwerten zu unterwerfen. Als Übergangsphase wurden ihnen dafür drei Jahre eingeräumt.²⁸⁵ Allerdings schaffte es

²⁷⁵ Wienß (wie Anm. 241), S. 22.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Heinrich Laux: Entwicklung und Ausbau der Backnanger Lederindustrie. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung 2/1972.

²⁷⁸ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 36 f.

²⁷⁹ Horst Lässig (Hg.): Der Rems-Murr-Kreis. Stuttgart 1980, S. 437; Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 95.

²⁸⁰ Lässig (wie Anm. 279), S. 431.

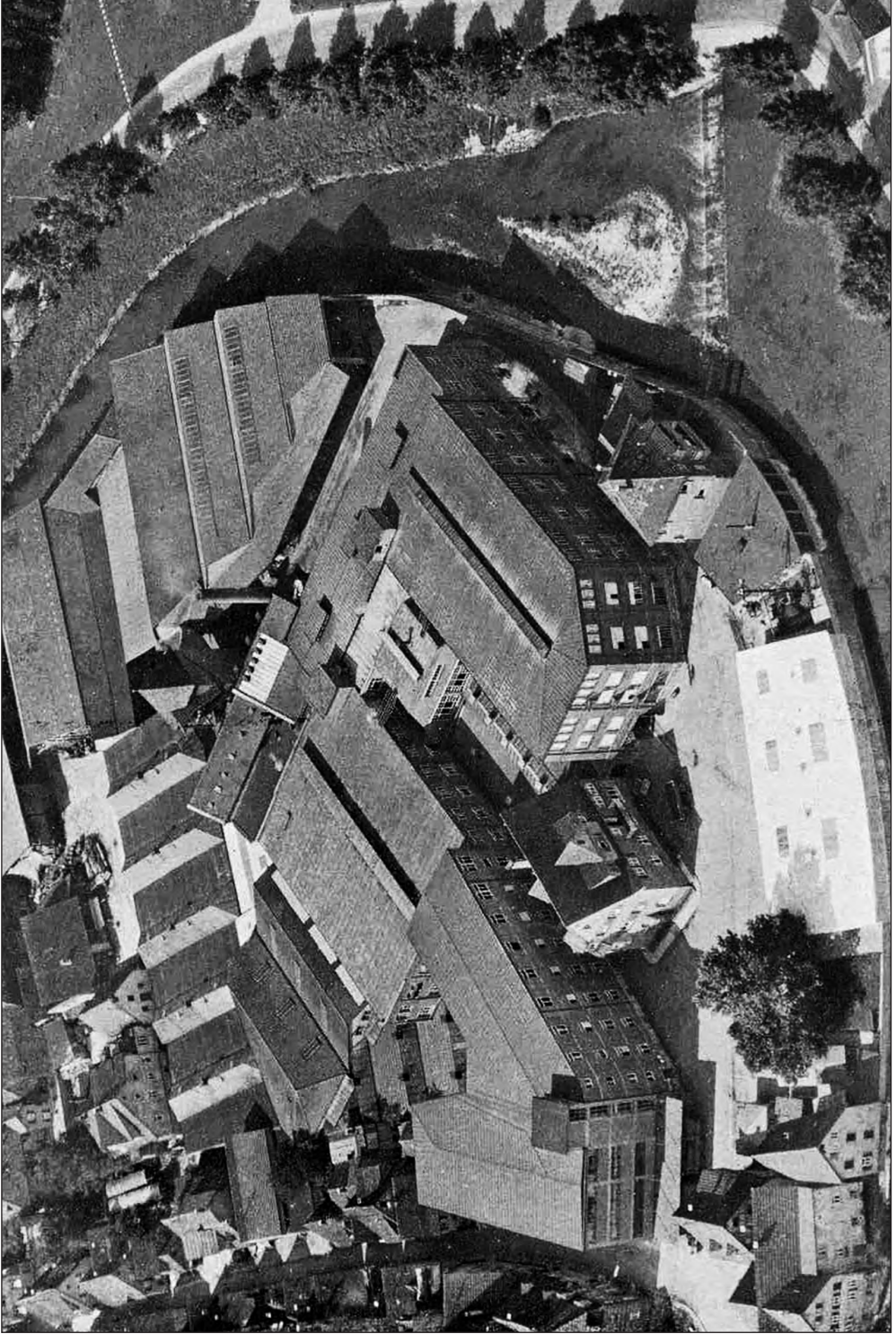
²⁸¹ BKZ vom 27. Oktober 1971.

²⁸² Vgl. dazu: Jürgen Oehl: Die Geschichte der Abwasserbehandlung in Backnang. – In: BJB 6, 1998, S. 13 bis 26.

²⁸³ BKZ vom 3. Juli 1985.

²⁸⁴ BKZ vom 20. Juni 1987.

²⁸⁵ BKZ vom 3. März 1990.



Am Ende hatten die Gebäude der Lederfabrik Carl Kaess fast die gesamte Fläche des historischen Biegels eingenommen (Aufnahme um 1960).

kaum ein Unternehmen, die eingegangenen Verpflichtungen fristgerecht umzusetzen, sodass es seitens der Politik zu weiterem Druck kam.²⁸⁶ Als Folge davon schloss im Juni 1994 auch die letzte verbliebene große Lederfabrik Fritz Häuser, die zu diesem Zeitpunkt noch rund 160 Mitarbeiter beschäftigte, endgültig ihre Pforten, nachdem man bereits im Jahr zuvor die Produktion von Plexiglas eingestellt hatte.²⁸⁷ Zum Ende des Jahres 2013 verlagerte schließlich die Lederfabrik Gebrüder Röchle ihre Produktion nach Polen, womit das Ende des traditionellen Lederstandortes Backnang gekommen war.²⁸⁸ Seit diesem Zeitpunkt gibt es keine Lederproduktion in der ehemaligen „Süddeutschen Gerberstadt“ mehr.

Das schleichende Ende von Kaelble: Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten und die Auswirkungen der Weltpolitik

Anfang der 1970er-Jahre kam es zu einer personellen Änderung in der Unternehmensleitung: Am 31. Juli 1971 verstarb Hermann Kaelble jr., der Enkel von Firmengründer Gottfried Kaelble. Ihm folgte mit seinem Schwiegersohn Artur Weimann-Kaelble (1938 bis 1978) quasi die vierte Familiengeneration nach.²⁸⁹ 1974 wurde das Unternehmen bei der Suche nach neuen Absatzmärkten fündig und gründete zusammen mit einem libanesischen Baumaschinenhersteller Kaelble Middle East mit Sitz in Beirut/Libanon. Damit wollte man zum einen den damals schwierigen konjunkturellen Verhältnissen in Deutschland ein Stück weit entkommen und zum anderen von dem *gestiegenen Investitionsbedarf in den ölfördernden Ländern des Mittleren Ostens* profitieren. Verkauft und servicemäßig betreut wurden vor allem *Straßenwalzen, Radlader, Muldenkipper*

sowie *Lade- und Planiertrauen*.²⁹⁰ Nicht erst seit diesem Zeitpunkt war Kaelble ein international tätiges Unternehmen, das seine Mitarbeiter rund um den Globus schickte.²⁹¹

Über Kaelble Middle East kam auch die Verbindung zum libyschen Staatschef Muammar al-Gaddafi (1942 bis 2011) zustande, der Kaelble mit einem Großauftrag über mehr als 250 Sattelzugmaschinen versorgte, die zwischen 1977 und 1979 in Backnang gefertigt wurden.²⁹² Kein Wunder, dass Rudolf Zornow, der 1977 die Nachfolge des verstorbenen Artur Weimann-Kaelble in der Geschäftsleitung übernommen hatte, zu der Zeit *ein positives Firmenbild mit optimistischen Zukunftsaussichten* zeichnete und aufgrund der *günstigen Auftragslage* von einer *entspannten Finanzsituation* sprach.²⁹³

Allerdings hatte diese positive wirtschaftliche Situation nur vorläufigen Charakter: Da man zwangsläufig alle Kapazitäten auf diesen Großauftrag konzentrieren musste, litten die anderen Produktionszweige und potenzielle Kunden darunter, sodass man nach Fertigstellung der Sattelzugmaschinen für Libyen plötzlich ohne Aufträge dastand. Den daraus entstehenden finanziellen Engpass glich zunächst die libysche Gesellschaft Lafico (= Libyan Foreign Investment Company) aus, die Kaelble-Anteile erwarb und ab 1983 schließlich Mehrheitsgesellschafter wurde.²⁹⁴ Da sich diese Gesellschaft mehrheitlich in Staatsbesitz befand, wurde die Abhängigkeit von Libyen immer größer. 1983 übernahm dann mit Ali B. Ramadan auch erstmals ein ausländischer Geschäftsführer das Unternehmen.²⁹⁵

Das Jahr 1985 brachte dann aufgrund finanzieller Schwierigkeiten weitere Umstrukturierungen bei Kaelble, wo zu dieser Zeit *fast ausschließlich Radlader und Muldenkipper* produziert wurden und damit auch die seither wichtige Produktion von Straßenwalzen und Zugmaschinen

²⁸⁶ BKZ vom 12., 13. und 16. Oktober 1993.

²⁸⁷ BKZ vom 2. Januar 1993 und 18. Januar 1994.

²⁸⁸ BKZ vom 7. Mai 2013.

²⁸⁹ BKZ vom 3. August 1971; Fink (wie Anm. 71), S. 80.

²⁹⁰ BKZ vom 3. Oktober 1974.

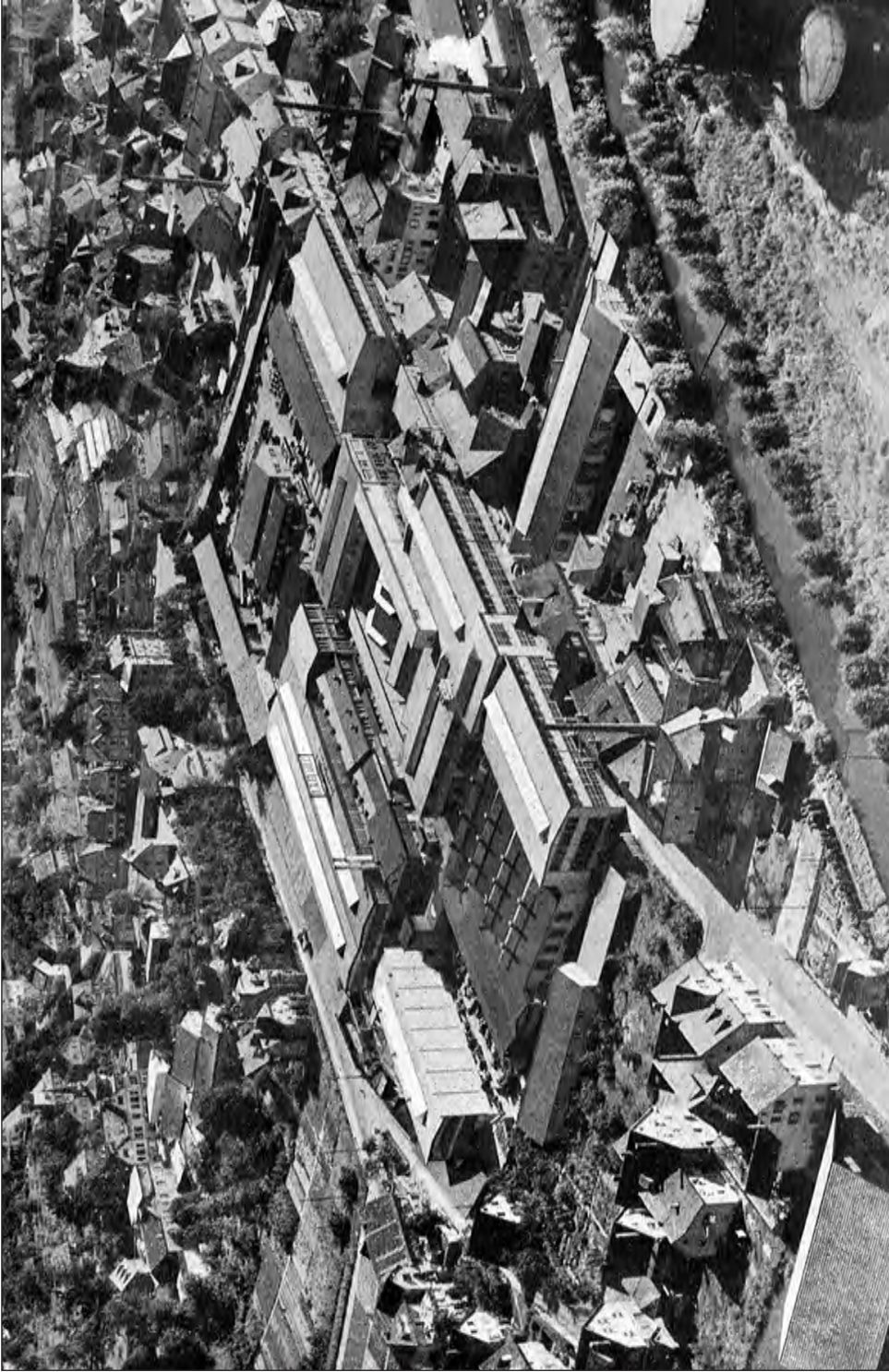
²⁹¹ Vgl. dazu die Ausführungen von Erwin Fink, der während seiner Tätigkeit als Konstrukteur, Technischer Direktor und Geschäftsführer nach eigenen Angaben im Lauf von 35 Jahren fast 50 Länder der Erde geschäftlich besuchte. Fink (wie Anm. 71), S. 124 bis 178.

²⁹² Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 26.

²⁹³ BKZ vom 16. Mai 1978.

²⁹⁴ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 26.

²⁹⁵ Fink (wie Anm. 71), S. 82 f.



Auch das Werksareal von Kaelble in der Wilhelmstraße war auf dem Höhepunkt der Firmenentwicklung fast komplett bebaut (Aufnahme aus den 1960er-Jahren).

eingestellt worden war.²⁹⁶ Als Sanierer übernahm der Schwede Olof N. E. Enmark die Geschäftsführung und leitete folgende Maßnahmen ein: Zum einen wurden die zum Werk I in der Wilhelmstraße gehörenden Gebäude komplett an die Backnanger Nachrichtentechnik und die Stadt Backnang verkauft. Zum anderen schlossen sich die beiden Werke in Backnang und Mosbach zur Kaelble-Gmeinder GmbH zusammen. Verbunden war dies mit einer Reduzierung der Mitarbeiterzahl: Von den damals rund 550 Beschäftigten in Backnang mussten 170 gehen, von den 300 in Mosbach rund 60.²⁹⁷

Die Produktion konzentrierte sich in Backnang seit 1985 ganz auf das Werk II an der B 14, das zu diesem Zweck sogar noch ausgebaut wurde. Hauptaugenmerk lag dabei auf *Entwicklung und Fertigung von Baumaschinen (Radlader, Müllverdichter)*, wobei die Einzelteile nicht mehr selbst produziert, sondern eingekauft und dann montiert wurden. In Mosbach sollte wieder vermehrt der *Bau von Schienenfahrzeugen* forciert werden. Interessant ist auch die Eigentümerstruktur von Kaelble, die zu der Zeit folgendermaßen aussah: 75 Prozent der Unternehmensanteile gehörten der libyschen Gesellschaft Lafico, 13 Prozent einem jordanischen Kaufmann und zwölf Prozent Bärbel Kaelble-Rösch.²⁹⁸

Die Sanierungsmaßnahmen waren sowohl unter der Führung von Enmark als auch unter Heinz-Christian Mutz, der die Geschäftsleitung 1991 übernahm, auf einem scheinbar guten Weg, als die Weltpolitik zuschlug: Am 21. Dezember 1988 stürzte im schottischen Lockerbie ein Flugzeug der US-amerikanischen Fluglinie Pan Am mit 270 Insassen nach einem Bombenattentat ab. Schnell hatte man den libyschen Geheimdienst als Drahtzieher in Verdacht, was sich später auch bestätigen sollte. In den Jahren 1992/93 kam es deshalb zu mehreren Resolutionen der Uno, die unter anderem die Sperrung der Auslandskonten Libyens zum Inhalt hatten. Davon betroffen war nun auch Kaelble, das sich zu dem Zeitpunkt zu

94 Prozent im Besitz der libyschen Lafico befand. Zwar konnte man durch *eine von den Behörden abgesegnete Rechtskonstruktion* den Anteil Libyens auf 43 Prozent drücken, allerdings waren die Einflüsse des Handelsembargos gegen Libyen trotzdem auch bei Kaelble zu spüren, was sich nicht zuletzt daran zeigte, dass die Mitarbeiter auf ihren Lohn warten mussten. Entsprechend sah man sich als *Opfer der Weltpolitik*.²⁹⁹

Ausgerechnet im Jahr des 100-jährigen Bestehens von Kaelble in Backnang 1995 spitzte sich die Lage zu: Zunächst sorgte noch eine Bürgschaft in Höhe von sieben Millionen DM durch das Land Baden-Württemberg dafür, dass die rund 250 Mitarbeiter in Backnang wieder Hoffnung hatten.³⁰⁰ Dies sollte sich jedoch nur als Strohfeuer erweisen, da im Verlauf des Jahres 1995 die finanziellen Schwierigkeiten zunahmen, sodass die Mitarbeiter *schon seit Monaten* keine Gehälter mehr ausbezahlt bekamen.³⁰¹ Da sich der libysche Miteigentümer nicht deutlich dafür aussprach, weiteres Geld in die Sanierung des Unternehmens zu stecken, stellte die Geschäftsleitung am 4. Dezember 1995 einen Vergleichsantrag, um den Konkurs abzuwenden.³⁰² Die finanzielle Substanz und das erhoffte Interesse von Käufern waren letztlich jedoch zu gering, sodass im Januar 1996 doch ein Konkursverfahren eingeleitet werden musste. Damit drohte den jeweils 250 Mitarbeitern, die noch in Backnang und Mosbach beschäftigt waren, die endgültige Entlassung.³⁰³

Immerhin konnte zum 1. Januar 1997 die Kaelble Baumaschinen, Reparatur- und Servicegesellschaft mbH unter der Leitung von Werner Zick gegründet werden. Mit rund 40 Mitarbeitern konzentrierte man sich vorläufig auf *Reparatur und Service* und mietete dafür auch die ehemaligen Räumlichkeiten von Kaelble an der B 14 an.³⁰⁴ Zunächst ging es mit dem neuen Unternehmen bergauf und man stieg sogar wieder in die Entwicklung und Produktion ein: So konnte man 1998 auf der Baumaschinenmesse BAUMA in

²⁹⁶ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 27.

²⁹⁷ BKZ vom 18. Oktober und 7. Dezember 1985.

²⁹⁸ BKZ vom 12. Februar und 20. März 1986.

²⁹⁹ BKZ vom 12. Juli 1994.

³⁰⁰ BKZ vom 31. Januar und 24. April 1995.

³⁰¹ BKZ vom 25. November 1995.

³⁰² BKZ vom 6. Dezember 1995.

³⁰³ BKZ vom 4., 12., 13. und 25. Januar 1996.

³⁰⁴ BKZ vom 9. Januar 1997.

München mit dem Schaufellader SL 28 eine völlige Neukonstruktion vorstellen.³⁰⁵ Fünf Jahre später geriet man allerdings erneut in Schwierigkeiten. Die schwächelnde Konjunktur, unerwartet hohe Investitionen in ein neues EDV-System und verschärfte Emissionsgrenzwerte für Dieselmotoren sorgten letztlich dafür, dass man im Dezember 2003 Insolvenz anmelden musste. Zu dem Zeitpunkt hatte Kaelble 85 Mitarbeiter.³⁰⁶ Im März 2004 übernahm der US-amerikanische Baumaschinenhersteller Terex die Reste von Kaelble – zusammen mit rund 30 Beschäftigten am Standort Backnang.³⁰⁷ Dieser wurde jedoch nur ein starkes Jahr später endgültig aufgegeben. Die Backnanger Kreiszeitung titelte entsprechend: *Kaelble sagt für immer ade.*³⁰⁸

Damit war zwar die Geschichte von Kaelble in Backnang zu Ende, der Markenname wurde jedoch 2010 von der Atlas Maschinen GmbH in Norddeutschland erworben. Von 2013 bis 2015 gab es in Gerabronn eine Kaelble GmbH, deren Geschäftssitz 2016 nach Vechta verlegt wurde.³⁰⁹ Laut Handelsregistereintrag hatte das Unternehmen folgenden Geschäftszweck: *An- und Verkauf von sowie Handel mit Maschinen oder Ersatzteilen aller Art; insbesondere Maschinen oder Ersatzteile, die unter der Marke Kaelble vertrieben werden.*³¹⁰

Was passierte mit dem Werk in Mosbach? Als Kaelble-Gemeinder 1996 Konkurs anmelden musste, wurde das rund zehn Jahre zuvor angegliederte Unternehmen Gmeinder in Mosbach wieder abgetrennt. Es entstand die Gmeinder Lokomotiven- und Maschinenfabrik GmbH, die sich Ende 2003 aufteilte in die Gmeinder Lokomotiven GmbH und die Gmeinder Getriebe Gruppe. Beide Unternehmen haben heute noch ihren Sitz in Mosbach und beschäftigen insgesamt rund 150 Mitarbeiter.³¹¹

Turbulenzen in der Backnanger Nachrichtentechnik

Zum 1. Januar 1991 konnte ANT in Radeberg einen weiteren Standort eröffnen, indem man die Betriebsteile Richtfunk und Datentechnik von der Robotron Telecom GmbH übernahm.³¹² Damit trug man dem großen Bedarf an Kommunikationseinrichtungen in den neuen Bundesländern Rechnung. Zwei Jahre später beschäftigte ANT Radeberg immerhin 800 Mitarbeiter.³¹³

1994 strukturierte der Bosch-Konzern seinen Unternehmensbereich Kommunikationstechnik neu und versah ihn mit dem durchgängigen Markenzeichen Bosch. Für ins Ausland gehende Produkte gab es deshalb den Namen ANT nicht mehr, lediglich im Inland trugen die ANT-Produkte übergangsweise den Namen Bosch ANT-Telecom, woraus schließlich die Bosch Telecom GmbH wurde, die 1996 in Backnang noch etwa 2300 Mitarbeiter beschäftigte.³¹⁴ Damit hatte man in nicht einmal zehn Jahren fast die Hälfte seiner Mitarbeiter in Backnang verloren. Der Standort Schwäbisch Hall war übrigens bereits 1995 ganz geschlossen worden, davon betroffen waren 320 Mitarbeiter.³¹⁵

Was waren die Gründe für den dramatischen Rückgang der Beschäftigtenzahlen? Maßgeblich dafür war der Preisverfall in der Telekommunikationsbranche durch den verschärften Wettbewerb nach der Deregulierung der Postmonopole und dem Aufbau des europäischen Binnenmarkts. Billige Anbieter aus dem Ausland drängten nun in den deutschen Markt und machten den seitherigen Platzhirschen, zu denen eben auch die Backnanger Nachrichtentechnik gehörte, das Leben schwer. Hinzu kam, dass Bosch die Erfahrung im Bereich der Nachrichtentechnik fehlte und die seitherigen Stärken der ANT im

³⁰⁵ BKZ vom 11. April 1998.

³⁰⁶ BKZ vom 11. Dezember 2003.

³⁰⁷ BKZ vom 27. März und 2. April 2004.

³⁰⁸ BKZ vom 25. Juli 2006.

³⁰⁹ Südwestpresse vom 26. März 2016.

³¹⁰ Handelsregisterbekanntmachung vom 15. November 2016 (Neueintragung).

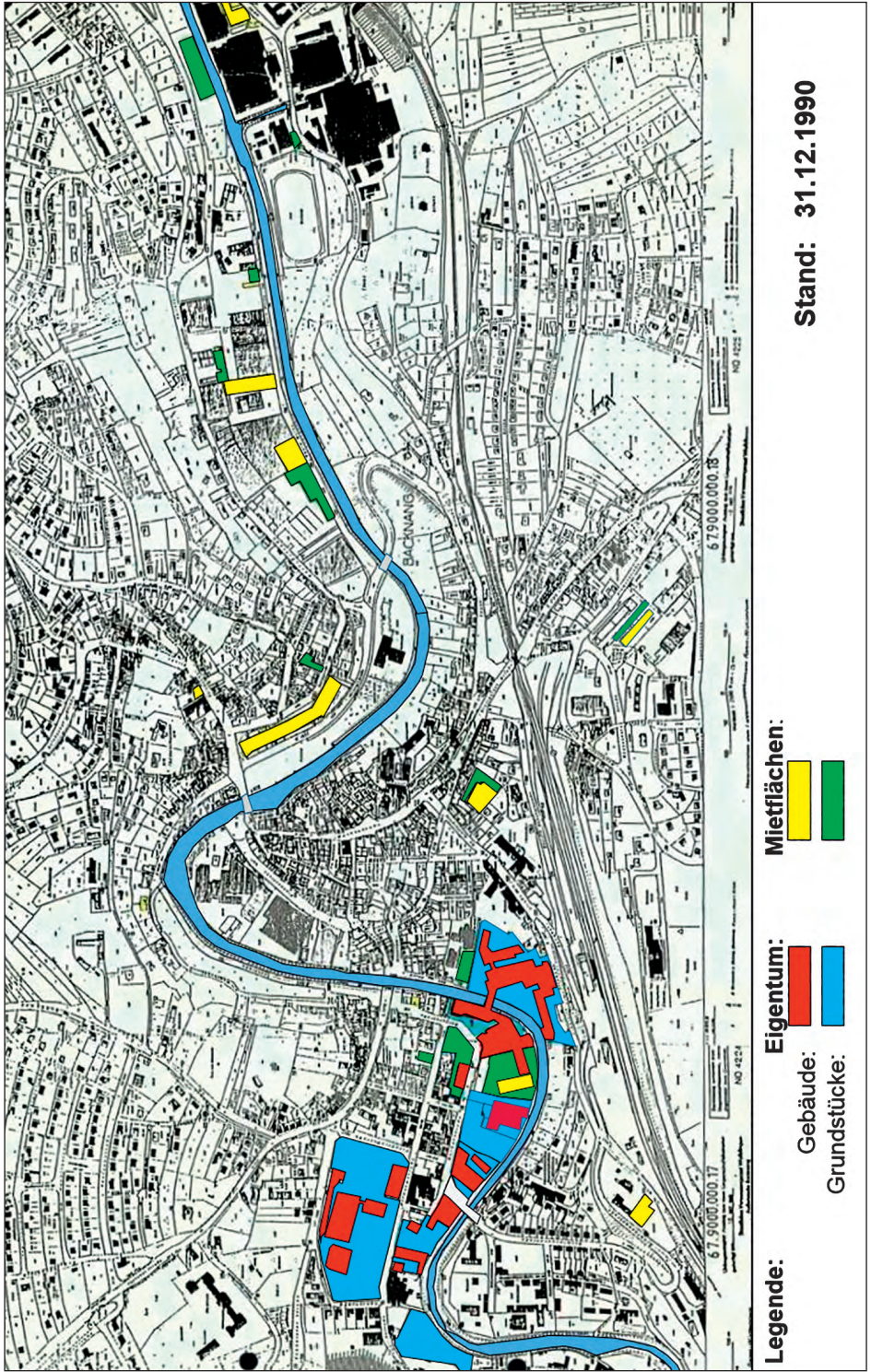
³¹¹ Vgl. dazu die Homepages der beiden Unternehmen: www.gmeinder.de und www.gmeinder-lokomotiven.de.

³¹² ANT Nachrichten 30/1991, S. 1 und 6.

³¹³ ANT Nachrichten 37/1993, S. 7.

³¹⁴ BKZ vom 1. Juli 1994 und 28. November 1996.

³¹⁵ BKZ vom 30. September und 21. Oktober 1994.



Verteilung der Gebäude und Grundstücke in der Hochzeit der Backnanger Nachrichtentechnik (Stand 31.12.1990).

großen Bosch-Konzern nicht ausreichend zum Tragen kamen.³¹⁶

Trotzdem waren die beiden Bosch-Geschäftsführer in Backnang, Dr. Siegfried Dais und Andreas Nobis, Ende 1996 noch zuversichtlich und peilten bis 1999 *eine über 20prozentige Umsatzsteigerung* an – verbunden mit einem gleichzeitigen Anstieg der Belegschaftszahl.³¹⁷ Dies sollte sich jedoch als allzu optimistisch erweisen, kamen doch im Verlauf des Jahres 1999 Gerüchte auf, dass Bosch sich von seinem hoch defizitären Telekommunikationsbereich trennen wolle.³¹⁸ Am 25. November 1999 wurde schließlich bekannt gegeben, dass man den Produktbereich Öffentliche Netze für 300 Millionen DM an das britische Unternehmen Marconi verkaufe, das ihn zum 1. Februar 2000 offiziell übernahm.³¹⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatte die deutsche Marconi Communications GmbH 3 200 Mitarbeiter, davon 1 800 in Backnang, 880 in Offenburg, 200 in Radeberg, 120 in Frankfurt am Main und 200 an weiteren Orten. Geschäftsführer Jürgen Beer peilte ein Wachstum an, das *deutlich über der Marktentwicklung von 10 bis 15 Prozent* liegen sollte.³²⁰

Anfänglich entwickelte sich Marconi tatsächlich *prächtig* und suchte sogar auf unkonventionelle Weise dringend benötigte Fachleute: So bekam jeder Mitarbeiter, der einen neuen Kollegen vermittelte, eine *3 000-Mark-Prämie*.³²¹ Dieser Aufwärtstrend sollte jedoch nicht lange Bestand haben, da sich die britische Muttergesellschaft, die 1999 nicht nur Bosch Telecom in Backnang aufgekauft hatte, sondern noch weitere Unternehmen, damit offensichtlich deutlich übernommen hatte und ab 2001 in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten geriet.³²² So musste sie im ersten Dreivierteljahr ihres Geschäftsjahres 2001/02 *einen Umsatzeinbruch von 37 Prozent* hinnehmen.³²³ Es kann also nicht verwundern, dass die-

se schlechte Bilanz auch Auswirkungen auf den Standort Backnang hatte, wo es zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen kam. Als am 1. November 2003 Dr. Stefan Kindt das krisengeschüttelte Unternehmen in Backnang übernahm, war die Zahl der Beschäftigten schon auf knapp über 1 000 gesunken.³²⁴

2005 wurde Marconi Deutschland zwar noch die weltweite Geschäftsverantwortung für den Produktbereich Richtfunktechnik im gesamten Marconi-Konzern übertragen³²⁵, allerdings kam nur ein Jahr später bereits das Ende: Zum 1. Januar 2006 übernahm der schwedische Technologie-Konzern Ericsson für 1,8 Millionen Euro den größten Teil des britischen Unternehmens und damit auch den Standort Backnang.³²⁶ Auch dieser Verkauf weckte zunächst wieder große Hoffnungen, dass die krisengeschüttelte Nachrichtentechnik in Backnang wieder in ruhigeres Fahrwasser kommen würde. Allerdings führten Umstrukturierungen bei Ericsson dazu, dass in Backnang sehr schnell rund 230 Stellen, und damit *jeder vierte Arbeitsplatz*, abgebaut wurden.³²⁷ Und es kam noch schlimmer: Am 10. März 2008 wurde schließlich von Carsten Ahrens, dem Chef von Ericsson-Deutschland, die Hiobsbotschaft verkündet, dass der Standort Backnang geschlossen werde.³²⁸ Entgegen dieser Ankündigung hat sich Ericsson jedoch bis heute nicht ganz aus Backnang zurückgezogen, sondern beschäftigt immerhin noch rund 100 Mitarbeiter, von denen jedoch ein großer Teil im Außendienst tätig ist.³²⁹

Neben Ericsson gibt es heute noch zwei weitere größere Unternehmen in der „Murr-Metropole“, deren Ursprünge in der Backnanger Nachrichtentechnik liegen: Wie eingangs dieses Beitrags schon erwähnt, ist die Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG mit rund 1 050 Mitarbeitern der größte Arbeitgeber in Backnang. Bei diesem Unterneh-

³¹⁶ Wienß (wie Anm. 241), S. 33 f.

³¹⁷ BKZ vom 28. November 1996.

³¹⁸ BKZ vom 22. Mai und 20. September 1999.

³¹⁹ BKZ vom 26. November 1999 und 2. Februar 2000.

³²⁰ Ebd.

³²¹ BKZ vom 23. November 2000.

³²² BKZ vom 11. April und 6. Juli 2001.

³²³ BKZ vom 16. Januar 2002.

³²⁴ BKZ vom 13. August und 27. September 2003.

³²⁵ BKZ vom 14. März 2005.

³²⁶ BKZ vom 26. Oktober 2005 und 25. Januar 2006.

³²⁷ BKZ vom 13. Mai und 25. Juli 2006.

³²⁸ BKZ vom 12. und 13. März 2008.

³²⁹ Mitteilung der Wirtschaftsförderung der Stadt Backnang vom 14. August 2019.

men handelt es sich um den ehemaligen Bereich Raumfahrt der Backnanger Nachrichtentechnik, der beim Verkauf an Marconi 1999/2000 zunächst bei Bosch verblieb und ab dem 1. September 2000 den Namen Bosch SatCom GmbH bekam.³³⁰ Im Dezember 2001 erwarb die EADS Astrium GmbH diesen Bereich und führte ihn anschließend bis heute unter dem Namen Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG weiter.³³¹ Beim Verkauf an Ericsson im Jahr 2006 wurde das Servicegeschäft von Marconi abgetrennt und die telent GmbH gegründet. Sie ist ein Anbieter von Komplettlösungen für Kommunikations-, Daten- und Sicherheitsnetzwerke, hat ihren Hauptsitz in Backnang und beschäftigt hier rund 140 Mitarbeiter. Seit 2011 ist das Unternehmen Teil der Euromicron AG.³³²

Im Gegensatz zu den anderen historischen Leitindustrien ist die Nachrichtentechnik also nicht gänzlich von der Bildfläche verschwunden, sondern ist weiterhin von großer Bedeutung für die Wirtschaftsstruktur in Backnang. Auch wenn sie in Bezug auf die Zahl der Arbeitsplätze deutlich hinter der Hochzeit in den späten 1980er-Jahren zurückbleibt, ist die Nachrichtentechnik heute immer noch ein Aushängeschild für Backnang.

Fazit

Resümiert man die Geschichte der Industrialisierung in Backnang, zeigt sich schnell, dass die Stadt über eine lange Zeit hinweg von mehreren global agierenden Unternehmen geprägt wurde, die Tausende von Arbeitsplätzen schufen. Die Leitindustrien Gerber- und Lederindustrie, Textilindustrie (Spinnerei Adolff), Fahrzeug- und Motorenbau (Kaelble) sowie Nachrichtentechnik sorgten dafür, dass Backnang eine bedeutende Industriestadt war, die auch für viele Pendler aus der Umgebung eine große Attraktivität ausstrahlte. Der Beschäftigungshöhepunkt war Mitte der 1960er-Jahre erreicht, als die vier Leitindustrien zusammen rund 8300 Mitarbeiter beschäftigten.³³³ Allerdings war die Abhängigkeit von den Großunternehmen nicht unproblematisch, was sich

dann in der Folgezeit auf dramatische Weise zeigen sollte, als immer mehr Arbeitsplätze in den vier Leitindustrien verloren gingen. Dem versuchte die Stadt entgegenzusteuern, indem man seit den 1960er-Jahren Gewerbegebiete auswies, in denen sich kleinere und mittlere Betriebe niederlassen konnten. Genannt seien an dieser Stelle die Gewerbegebiete Backnang-Süd (entlang der Industriestraße sowie nördlich und südlich der Heinrich-Hertz-Straße), Backnang-Nord (westlich und östlich der äußeren Sulzbacher Straße bis zur B 14), Mühlacker im Stadtteil Waldrems sowie das zusammen von Backnang und Aspach in einem Zweckverband betriebene Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker an der B 14, auf dem allein sich bis heute über 40 Unternehmen mit rund 1800 Arbeitsplätzen angesiedelt haben.³³⁴

Neben diesen Gewerbegebieten am Rande der Stadt gibt es noch zahlreiche Gewerbeflächen entlang der Murr, die früher hauptsächlich von der Lederindustrie genutzt wurden. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Umnutzung der ehemaligen Lederfabriken entlang der Gerberstraße durch die aufstrebende Nachrichtentechnik, in die später auch das ehemalige Werksareal von Kaelble in der Wilhelmstraße miteinbezogen wurde. Nach der Stilllegung der Lederwerke Backnang 1974 wurden die Räumlichkeiten beim Murrtalviadukt zunächst an Vereine und schließlich an Gewerbetreibende vermietet. Auch auf dem Areal der ehemaligen Spinnerei Adolff entstand seit Anfang der 1990er-Jahre ein Gewerbepark. Nach aufwendiger Sanierung werden schließlich die Räumlichkeiten der ehemaligen Lederfabrik Louis Schweizer, der sogenannte Schweizerbau, heute von Einzelhandelsgeschäften und als Büroräume genutzt.

Durch diese Maßnahmen entstand mehr Diversität, sodass Backnang heute nicht mehr von einzelnen Großunternehmen abhängig ist, sondern eine wirtschaftliche Struktur mit zahlreichen kleineren und mittleren Unternehmen aufweisen kann. Interessant ist dabei die Tatsache, dass man trotz des gewaltigen Struktur-

³³⁰ BKZ vom 24. November 2000.

³³¹ BKZ vom 1. Dezember 2001.

³³² BKZ vom 3. Juli und 10. November 2018.

³³³ Wienß (wie Anm. 241), S. 38.

³³⁴ Mitteilung der Wirtschaftsförderung der Stadt Backnang vom 14. August 2019.

wandels und des Verlusts von ganzen Industriebranchen heute mit rund 15 000 ungefähr die gleiche Anzahl an sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen hat wie zur Hochzeit der Großunternehmen Mitte der 1960er-Jahre.³³⁵ Der gravierende Unterschied liegt allerdings darin, dass die Zahl von rund 8 300 Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe heute nicht mehr erreicht wird, sondern „nur“ noch bei rund 5 200 liegt. Dafür sind jedoch mehr Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich entstanden, was die Zahl insgesamt wieder annähernd ausgleicht.³³⁶

Der wirtschaftliche Strukturwandel in Backnang war mit dem Niedergang seiner Großun-

ternehmen natürlich ein schmerzvoller, hat jedoch letztlich dazu geführt, dass heute eine gesündere und in Krisenzeiten nicht mehr so anfällige Wirtschaftsstruktur vorhanden ist, die – auf viel mehr Schultern verteilt – die fast gleiche Anzahl von Arbeitsplätzen bietet. Neben den zumindest noch in Ansätzen vorhandenen architektonischen Hinterlassenschaften der vier Leitindustrien im Stadtgebiet können zusätzlich im Technikforum Backnang (Wilhelmstraße 32) zahlreiche historische Exponate aus diesen Bereichen angeschaut werden, die bei einer Führung von ehrenamtlichen Experten zum Leben erweckt werden.³³⁷



Im Technikforum Backnang sind in einer Dauerausstellung zahlreiche historische Exponate aus den ehemaligen vier Leitindustrien Backnangs zu sehen.

³³⁵ Ebd.; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistische Berichte Baden-Württemberg vom 29. März 2019, S. 10.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Informationen zum Technikforum Backnang unter www.backnang.de und www.technikforum-backnang.de.